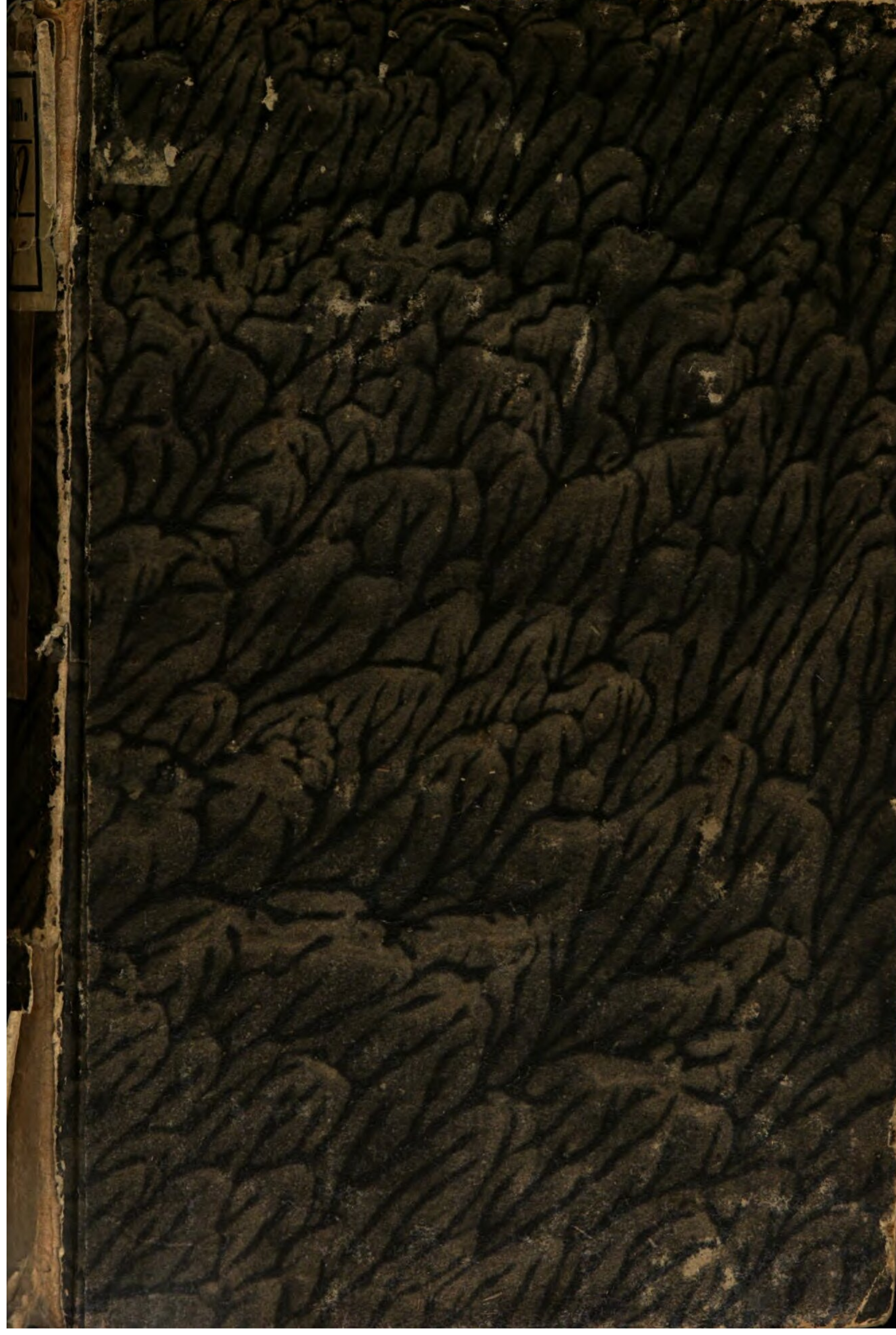




~~1.50~~
U. 47504

Δ FI 1384

H. g. num. 409^o

X S. 99 - 110 fehlen; X.
S. 47 / 48 fehlen.

<36607852850012

<36607852850012

Bayer. Staatsbi

108. i.

KALENDER,

oder

GESCHICHTE

eines

ROSENKREUZERS

aus dem

vorigen Jahrhunderte.

B. 108. i.

Leipzig,

im Verlage der Dykischen Buchhandlung.

1784.

5-13360





Die Rosenkreuzer waren eine Gesellschaft, von welcher man seit dem Jahre 1610 sehr viel sprach, ohne daß man jemals die mindeste Spur von ihrem Daseyn entdecken konnte. Das lustigste war, daß damals alle Paracelsisten, Alchimisten und andere Weisen von dieser Art dazu gehören wollten, und jeder von ihnen schrieb seine eigenen Meinungen den Brüdern des Rosenkreuzes zu. Die Lobsprüche, womit die Brüderschaft öffentlich überhäuft wurde, brachten einige fromme Leute auf, die nicht ermangelten, ihr alles mögliche Böse Schuld zu geben, und keinem fiel die Frage ein, ob es wirklich Rosenkreuzer gäbe.

Unterdeffen sagte man sich öffentlich, daß izzt eine sehr merkwürdige, bisher verborgene Gesellschaft zum Vorschein käme, die ihren Ursprung Christian Rosenkreuzen verdankte. Man setzte hinzu, daß dieser Mann, der 1387 geboren wäre, eine Reise ins gelobte Land zum heiligen Grabe gethan und zu Damasco Unterredungen mit chaldäischen Weisen gehabt hätte: von diesen sollte er geheime Wissenschaften, besonders die Magie und Kabala, erlernt und sie auf seinen Reisen in Egypten und Libyen bis zur Vollkommenheit studirt haben. Nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland, erzählte man weiter, faßte er den edelmüthigen Entschluß, die Wissenschaften zu verbessern, und stiftete zu diesem Endzweck eine geheime Gesellschaft, die aus einer kleinen Anzahl

von Mitgliedern bestand: er entdeckte seinen Auserwählten die tiefen Geheimnisse, die er besaß, nachdem sie ihm vorher einen Eid geschworen hatten, daß sie nichts davon bekannt machen und sie auf ebendieselbe Art der Nachkommenschaft überliefern wollten.

Um dieser Erzählung mehr Gewicht zu geben, erschienen zwey Schriften, worinne die Geheimnisse der Brüderschaft offenbart wurden: eine hat den Titel, fama fraternitatis, id est, detectio fraternitatis laudabilis ordinis roseae-crucis; die andere, confessio fraternitatis, erschien lateinisch und teutsch.

In diesen beiden Werken schreibt man der Gesellschaft außer einer besondern Offenbarung, die ein jeder Bruder für sich erhalten haben sollte, und außer dem Vorsatze,

alle Wissenschaften, besonders die Arzneikunst und Philosophie, zu reformiren, auch vorzüglich den Stein der Weisen zu: durch diesen sollten sie eine Universalarzney, die Veredlung der Metalle, und Mittel, das Leben zu verlängern, gefunden haben; zuletzt wird ein goldnes Jahrhundert angekündigt, wo alle Arten der Glückseligkeit auf unserm Planeten herrschen werden.

Da diese beiden Schriften viel Aufsehn machten, so urtheilte ein Jeder nach seinen Vorurtheilen über die löbliche Brüderschaft, Jeder wollte das Räthsel aufgelöst haben. Viele Theologen argwohnten sogleich, daß es eine Verschwörung wider den christlichen Glauben wäre: ein Herr Christophorus Nigrinus bewies, daß es Calvinisten seyn müßten, aber zum Unglück für alle diese Muth-

maßungen der Rechtgläubigen fand sich eine Stelle in den angeführten Schriften, woraus erhellte, daß die Brüder eifrige Lutheraner wären: nun zweifelte Niemand mehr an ihrer Orthodoxie, Niemand hielt sie mehr für Feinde des Glaubens; und einige lutherische Theologen nahmen öffentlich und eifrig ihre Partie.

Der aufgeklärte Theil vermuthete, daß alles nur eine Erdichtung von Chymikern wäre, wie die chymischen Kenntnisse bewiesen, deren sich die Gesellschaft rühmte: sie setzten als einen neuen Beweis hinzu, daß der Name *Rosenkreuz* chymisches Latein wäre und einen Philosophen bedeutete, der Gold machen könnte; denn *ros*, (der Thau) soll in der alchymistischen Sprache das Gold genennt werden.

Viele waren einfältiglich überzeugt, daß Gott aus besondrer Gnade sich einigen Frommen und Auserwählten geoffenbart und sie ausgerüstet hätte, die Wissenschaften zu reformiren und dem menschlichen Geschlecht unbekannte Geheimnisse zu entdecken.

An keinem Orte konte man diese Gesellschaft, noch ein Mitglied davon entdecken: verständige Leute bestärkten sich daher in ihrer Meinung, daß es gar keine solche Bruderschaft gäbe, noch jemals gegeben hätte, und daß alles, was man von ihr und ihrem Stifter erzählte, nur ein Märchen wäre, das man erfunden hätte, um sich auf Unkosten der Leichtgläubigen zu belustigen, oder um die Meinung des Publikums von der Lehre des Paracelsus und der Alchymisten zu erfahren.

Das Ende war, daß Niemand mehr von dieser Brüderschaft sprach, seitdem die Erfinder nicht mehr davon schrieben. Man warf einen starken Verdacht auf Valentin Andreä, einen württembergischen Theologen, daß er vielleicht nicht der erste Erfinder dieses Possenspiels wäre, aber doch die erste Rolle dabey gespielt hätte.

Gegenwärtige Geschichte beweist auf eine unumstößliche Art, daß alle diese Herren in ihren vernünftigen und in ihren einfältigen Muthmaßungen sich betrogen: sie beweist nicht allein, daß die Gesellschaft der Rosenkreuzer einmal existirte, weil ich sonst die Geschichte eines Rosenkreuzers nicht erzählen könnte, sondern auch daß die Rosenkreuzer ganz etwas anders waren, als man glaubte.

Gelehrte, die mit der Naturgeschichte des Menschen sehr bekannt sind, werden bey dem Namen des Mannes, dessen Geschichte hier erzählt wird, zuerst an das unglückliche Geschlecht der schneeweissen Menschen mit rosenfarbnen Augen denken, die man in Asien Kakerlaken, in Afrika Albinos und im Französischen Negres-blancs nennt. Allein hier geht es ihnen, wie oft bey andern Gelegenheiten: sie vermuthen alles, nur nicht was sie vermuthen sollen. Der Name Kakerlak ist ganz natürlich aus Kak und Lak zusammengesetzt, und hat mit den weissen Negern nicht das geringste gemein: wem daran liegt, zu wissen, was diese beiden Wörter in der alchymistischen Sprache bedeuten, dem rathe ich, ein Wörterbuch der edlen Goldmacherkunst nachzuschlagen.

Kakerlak war ein Philosoph, der den moralischen Stein der Weisen, die Glückseligkeit, suchte: nach dem Willen der Natur sollte er sie vorzüglich in sich, in seinem Verstande und seinem Herze finden; allein der gute Mann wurde seiner Bestimmung überdrüssig, und glaubte daher, daß er auf dem unrechten Wege zur Glückseligkeit wäre. Er vermuthete, daß ein glänzender Stand viel eher dazu führen müßte, und daß die Sinne viel leichter dazu verhalfen als der Geist, mit dem sein Versuch nicht gut abgelaufen war: da es aber menschlicher Weise nicht wohl möglich ist, sich so oft in einen andern Zustand zu versetzen als man wünscht, und seine Vergnügungen so oft abzuändern, als der Ueberdruß sie uns langweilig macht, so ergriff er das natürlichste

Mittel von der Welt und wandte sich an die Hexen. Eine, die eben damals aus dem Hexenstaate verbannt war, gewährte ihm seinen Wunsch, führte ihn von Vergnügen zu Vergnügen, und da er sie alle genossen hatte, verlangte er Doch nein! so treuherzig bin ich nicht, daß ich das Ende meines Märchen voraus sage: wer es erfahren will, wende das Blatt um und lese, bis das Buch aus ist.

Wz.

K A K E R L A K.

K A L E K I A K



Erstes Buch.

Hinweg mit euch, ihr sogenannten Weisen !

Jhr wollt mit dreistem Flug der Spekulation
Von Welt zu Welt bis zu des Chaos Thron,
Bis ins Gebiet des Nichts, und wohl noch
weiter reisen,

Mit euerm Maulwurfsblick das Rädchen aus-
zuspähn,

Durch dessen Trieb sich unsre Sterne drehn.

Jhr wollt bis in die Werkstatt dringen,

Wo die Natur mit nie erschöpfter Kraft

Den Dingen Form, den Geistern Leiber schafft.

Jhr wollt mit schweren Gänfeschwingen

Bis über Sonn' und Mond ins Reich der Wahr-
heit dringen;

Und fragt man euch, „was habt ihr dort ge-
„fehn?“

Dann wist ihr eben das zu sagen,
Als die der Dummheit Loos ganz philoso-
phisch tragen

Und keinen Schritt nach eurer Wahrheit gehn.

So rief, voll Unwillen, der große Kaker-
lak, der berühmteste Rosenkreuzer zu der Zeit,
da Rosenkreuzer noch berühmt waren: er
schleuderte alle Weisen in Folio und Quart, die
seinen Hofstaat ausmachten, in die vier Winkel
seiner Stube. Sein Bruch mit der menschlichen
Weisheit war so ernstlich gemeint, daß er so-
gar die Geheimnisse nicht verschonte, die ihm
den Stein der Weisen hatten verschaffen sollen:
er trat seine Spekulationen mit Füßen und
schwur, nicht länger etwas zu suchen, das sich
nicht finden lassen wollte. Die Galle war über
seine Philosophie Herr geworden, und es liefs
sich nichts besseres thun, als daß er geduldig
still hielt, bis die Philosophie wieder Herr über
die Galle wurde: er ging in den Garten, setzte
sich unter einen alten Apfelbaum und rief mit
erhabnen Händen:

Ach, welche Gottheit nimmt den traurigen
 Ueberdruß
 Aus diesem Leben weg! Man seufzet nach
 Genuß,
 So lang man ihn entbehrt; man wünscht, ihn
 zu entbehren,
 Wenn man gekostet hat. Die Sättigung
 Schwebt über jeder Lust und schießt mit schnel-
 lem Schwung,
 Dem Geier gleich, herab, das Taubchen zu
 verzehren.
 Nur der genießt, wer blos den Sinnen lebt,
 Vergnügen sucht und nie nach leerer Weisheit
 strebt:
 Ein stetes Gastmahl ist für ihn das Leben:
 Er eilt von Lust zu Lust, fühlt nie das Einer-
 ley.
 Ihr Mächte dieser Lust, steht meinen Wün-
 schen bey!
 Auf Zauberflügeln laßt in eine Welt mich
 schweben,
 Wo ins Vergnügen nicht, so bald sein Keim
 sich hebt,
 Der Ueberdruß den giftigen Stachel gräbt.

Kaum hatte er seine Ausrufung geschlossen,
 so hüpfte ein Vögelchen, klein und schönfarbig
 wie ein Kolibri, im Grafe daher, hub die kleine
 rothe Brust und rief mit sanftem gutherzigen
 Tone, „Kakerlak!“

Jch bin die Hexe Tausend schön
 Und liefs vom hohen Brocken *)
 Mich durch dein philosophisches Flehn
 Zu dir herniederlocken.
 Mich plagt die Neigung, wohlzuthun,
 Zu allen Tagesstunden
 Und läst mein Herz nicht eher ruhn,
 Als ich den Mann gefunden,
 Den nie der Ueberdruß beschwert,
 Der niemals im Vergnügen
 Nach Wechsel gähnt, so lang es währt.

In einem von den Kriegen,
 Die ewig unsern Staat entzweyn,

*) Der Brocken ist bekannter massen der höchste
 Berg auf dem Harze und der Versammlungsort
 der Hexen, die am Walpurgistage aus der gan-
 zen Welt dort zusammenkommen, um sich über
 ihre Reichsangelegenheiten zu besprechen.

Wo nur Kabalen siegen,
 Ward ich verdammt, daß mir zur Pein
 Das Wohlthun werden sollte.
 Du fragst, für welch Vergehn man mich
 So hart bestrafen wollte?
 Nein, frage lieber, wie man sich
 So leicht begnügen wollte.

Ich hab' ein weiches Herz, gemacht
 Aus Mitleid, Lieb' und Thränen:
 Nur wohlzuthun war Tag und Nacht
 Von Jugend auf mein Sehnen.
 Aus Tigerblut und Eisen sind
 Die Herzen meiner Schwestern:
 Zum Guten tölpisch wie ein Kind,
 Und voller Witz zum Lästern,
 Läßt keine sich Gelegenheit,
 Zu schaden, leicht entgehen.

Nun hörten wir vor kurzer Zeit
 Den Fürst Omega flehen.
 Er wurde der Mätressen sehr
 Auf einmal überdrüssig:
 Für ihn war keine Freude mehr,
 Sein armes Herzchen müßig.
 Mein Mitleid ward von ihm erweicht:

Jch rieth, ihn zu verjüngen;
Doch meine Schwestern sind nicht leicht
Durch Mitleid zu bezwingen.
Ihr schadenfroher Rath beschloß
Des Fürsten Qual zu mehren:
Durch ihre List kam in sein Schloß
Ein Mädchen, warf mit Zähren
Sich auf die Kniee hin und bat
Um Gnade für den Bruder:
Er war für eine Frevelthat
Verdammt zum schweren Ruder.
Sie gossen in des Fürsten Blut
Schnell jugendliche Flammen;
Und lodernd schlug der Liebe Glut
Ihm überm grauen Haupt zusammen.
Er liebt seitdem das Mädchen — ach!
Was soll ich dirs erzählen?
Mich rührt sein hartes Ungemach:
Sein Herzchen brennt, die Kräfte fehlen.
Durch einen Zaubertrunk gelang
Es mir, die Qual zu lindern;
Doch meiner Schwestern Bosheit drang
Hindurch, die Bosheit zu verhindern.
Wie stürmte dann auf mich ihr Grimm!

Ich floh voll Angst und Schrecken,
 Um mich vor ihrem Ungestüm
 In diesen Vogel zu verstecken.
 Sie sprachen drauf das Urtheil aus,
 Das meine Flucht verbittert:
 „Wir stoßen sie zu unserm Reich hinaus,
 „Sie hat des Schicksals Schlufs erschüttert,
 „Das zum Gefährten jeder Luft
 „Dem Sterblichen den Ueberdruß bestimmte,
 „Damit in seiner kühnen Brust
 „Die stolze Meinung nie entglimmte,
 „Er sey der Herrscher seines Glücks,
 „Zu träger Sinnlichkeit geboren,
 „Zum einzgen Liebling des Geschicks
 „Vor allen Andern auserkohren.
 „Drum irre sie, die dies Gesez
 „Aus schwachem Mitleid störte,
 „In steter Furcht vor Flint' und Nez
 „Sie, die ihr weiches Herz bethörte,
 „Sie hab' ein weiches Herz zur Pein.
 „Sie soll zu den Betrübten eilen,
 „Die nur mit sich den stillen Kummer theilen,
 „Und die mit lautem Schmerz um Hülfe
 „schreyn,

„Soll immer vor Begier, zu helfen, brennen,
„Stets helfen wollen, und nicht können.
„Bis sie den Mann, den nie der Ueberdrufs be-
„schwert,
„Gefunden hat, den Mann, der niemals im
„Vergnügen
„Nach Wechsel gähnt, so lang es währt,
„Bis dahin soll auf ihr dies unser Urtheil lie-
„gen.“

Jch komme dann nach diesem Schluss,
Mit Trost dir beyzustehen.
Dich quält der Weisheit Ueberdrufs;
Doch hab' ich dich ersehen,
Mich von der Strafe zu befreyn.
Dir schenkt von nun an das Vergnügen
Stets Becher über Becher ein:
Bist du nach wenig Zügen
Des einen satt, so rufe „Kak“:
Gleich lad' ich dich auf meine Flügel
Und trage dich, Freund Kakerlak,
Weit über Thal und Hügel
Zu einer neuen Wonne hin,
Bis ich erlöst bin.

„Du armseliges Vögelchen!“ antwortete der Schwermüthige. „Du willst mich auf den kleinen Schwingen, wo eine Milbe eben Platz hätte, zur Freude tragen? — Geh! mich betrügst du nicht: meine Lippen sprechen nie dein elendes „Kak.“ —

Kaum hatte ers gesprochen, so schwebte er schon auf dem Rücken des Vögelchen in den Lüften: dort flog es hin mit dem ganzen Philosophen und schüttelte ihn auf einen samtnen Stuhl im Vorgemache der Königin Ypsilon. Die schnelle Fahrt durch die Luft hatte ihm den Kopf schwindlich gemacht: er schlief ein.

Auf der Ottomane saß die Königin Ypsilon und gähnte; am Fenster saß Prinzessin Fris nicht und brummte; auf dem Taburet saß Prinz Lamdaminiro und lachte: alle drey aus gutem Grunde; die erste hatte Langeweile; die zweite war böse; der dritte spielte mit einem Gaukelmanne.

Das Vögelchen, in welchem die Hexe Tausend schön wohnte, hüpfte auf das Fenster-

bret und pickte ein Stückchen Biscuit auf.
„Ein schönes Vögelchen!“ rief die Königin.
„Der abscheuliche Mistfinke!“ sprach die Prinzessin.
„Das allerliebste Thierchen!“ schrie der Prinz und liefs vor Entzücken den Gaukelmann fallen.

„Du hast Langeweile, grofse Königin?“ fing das Vögelchen an. „Jch schaffe dir Zeit, vertreib.“

„Du mir?“ antwortete die Königin. „Närrchen, wie machtest du das?“

Das Vögelchen. Jch schaffte dir einen Gemahl.

Die Königin. Schlecht getroffen! Jch hatte einen und ward des Lebens nicht froh.

Das Vögelchen. Du hattest keinen; denn dein Gemahl liebte dich nicht.

Die Königin. Wird mich ein Andrer mehr lieben? Männer sind langweilig. — Kanst du nicht singen?

Das Vögelchen sang:

Ohne Liebe sucht vergebens
Auf dem düstern Pfad des Lebens
Der verlassne Wanderer Licht:
Zwischen Alpen muß er schmachten,
Wo des Eises tiefe Schachten
Nie ein Frühlingslüftchen bricht.

Die Königin befahl, einen goldnen Käfig herbeyzubringen: der Prinz holte ihn, und das Vögelchen hüpfte munter durch die enge Thüre hinein. Beide waren vergnügt, gaben dem sanften Geschöpfe Zuckerkörner und Zwieback und foderten jede Minute ein Liedchen, der Prinz ein lustiges, und die Königin ein verliebtes. Je mehr ihm geschmeichelt wurde, und je mehr es sang, desto erbitterter wurde die Prinzessin: wer ihr nicht schmeichelte, war ihr verhaßt, und sie schwur bey sich dem Vögelchen den Tod, weil es Andern Freude machte. Man merkt wohl, daß ihre Gesellschaft nicht die beste seyn konte; und es ist daher sehr gut, daß sie vor Aerger zum Zimmer hinausging, damit wir nicht weiter von ihr sprechen dürfen.

Kaum näherte sich die Nacht, so schlüpfte das Vögelchen durch die goldnen Stäbe des Käfigs, setzte sich dem schnarchenden Kakerlak auf die Stirn und pickte ihn mit dem kleinen Schnabel dreimal in die Nase, um ihn zu wecken. — „Kak, kak, kak,“ rief er träumend, fuhr in die Höhe und wollte sich die Augen reiben: aber er hatte nicht Zeit dazu; denn das erste „Kak“ war eben über die Lippen, als er schon dem Vögelchen auf dem Rücken saß: dort flog es mit ihm hin in die schöne Garderobe des Fürsten Omega.

„Suche dir zwölf der schönsten Kleider aus,“ sprach zu ihm das Vögelchen, „daß du jede Stunde des Tages ein andres tragen kannst. „Morgen Abend bist du König in Butam.“ — Er suchte sie aus. Darauf zog die Hexe dem jüngsten Bruder des Fürsten im Schläfe sehr sanft die Phisionomie vom Kopfe und befestigte sie sauber auf dem Gesichte des künftigen Königs: dieser steckte kaum einen Augenblick unter der neuen Larve, so fing er an, gewaltig zu

kommandiren, zu lärmern, zu fluchen und zu prügeln. Die goldne Staatskutsche des Fürsten mußte fogleich mit acht porzellänfarbnen Rossen bespannt werden, Stallmeister und Jägermeister sich zu Pferde setzen, die Laufer voran rennen, und die Bedienten nachfahren: der Zug ging so schnell, daß bey Tagsanbruche die erste Kutsche schon auf dem Schloßhofs der Königin Ypsilon war, und die Sonne stand noch nicht über dem Horizont, als sich schon die Kammerjunker pudern ließen.

Kakerlak, mit seiner gestohlnen Phisionomie, wurde überaus gnädig empfangen und eroberte das Herz der Königin mit dem ersten Komplimente, als er ins Zimmer trat: so geschwind ging es vermuthlich nicht zu, wenn nicht eine Hexe die Hand im Spiele hatte. Die Königin wurde bey jedem Worte verliebter und fiel schon bey dem Handkuss ihres Gastes in Ohnmacht: nach der Tafel warb er um sie, wurde noch vor Einbruch der Nacht ihr Gemahl und des Morgens darauf zum König in Butam

ausgerufen. Jedermann glaubte, es wäre der Prinz Alfabet a, da es doch eigentlich nur seine Phisionomie war.

Als der neue König am zweiten Morgen auf der Bergere lag und über den Plan seiner Regierung nachdachte, setzte sich ihm das Vögelchen auf die Schulter und flüsterte ihm in die Ohren, „hast du noch Langeweile, wie bey deinen grossen Büchern, als du den Stein der Weisen suchtest?“ — „Nein,“ antwortete der König; „aber Sorgen. Ich möchte nicht gern „blos ein König seyn; ich wünschte, ein grosser „König zu werden, und habe die ganze Nacht „gefonnen, wie ichs werden soll.“ — Das Vögelchen unterbrach ihn: „Geruhen Ihre Majestät sich ins Nebenzimmer zu begeben und „dreimal die letzte Silbe Ihres vorigen Namens „auszusprechen; und Sie können ein grosser „König werden.“

Der König stand auf, ging ins Nebenzimmer und rief dreimal „Lak“; und plözlich lag vor seinen Füßen ein grünes Säckchen; eine goldne

Büchse und ein rother Nachtstuhl. „Was soll
„mir dieser Plunder?“ fuhr der König unwillig
auf, der seinen neuen Stand schon ein wenig
fühlte. „Verzeihn Sie in Gnaden,“ erwiederte
das Vögelchen, „mit diesen drey Möbeln sollen
„Sie ein großer König werden. So bald Sie
„eine Anstalt machen wollen, die Geld erfordert,
„es sey, so viel es will, so greifen Sie in diesen
„grünen Sack: je tiefer Sie greifen, desto grö-
„ßer wird er; je mehr Sie Gold herausnehmen,
„desto mehr wird darinne seyn. So bald ein
„neidischer Nachbar Ihnen den Krieg ankündigt,
„so öffnen Sie Ihre goldne Büchse: wo Ihre Ma-
„jestät die goldnen Körner darinne hinstreuen,
„werden Soldaten aus der Erde hervorwachsen,
„Reiter und Fußvolk, völlig bewaffnet, mon-
„tirt und equipirt, ohne daß Sie ihnen Einen
„Knopf auf den Rock oder Ein Hufeisen ans
„Pferd zu kaufen brauchen. — Aber,“ setzte
das Vögelchen warnend hinzu, „gebrauche bei-
„des mit Ueberlegung: trage beides beständig
„bey dir und laß keine Hand ausser deiner in

„den Sack greifen oder die Büchse öffnen;
„denn —

„Glaubst du, daß ich so schwer begreife?“
unterbrach sie der König mit Empfindlichkeit.
„Fast sollte man glauben, daß du der Philosoph
„gewesen wärst, und nicht ich; denn du willst
„beweisen, daß am Mittage Tag ist. Ich ver-
„stehe deine Warnung und werd' ihr folgen.
„Ich danke dir für beide Geschenke: aber hier
„diesen rothen Nachtstuhl schaff mir augenblick-
„lich aus den Augen: es ist ja ganz wider den
„guten Geschmack, so eine Möbel im Zimmer
„zu haben.“

Das Vögelchen. Hier irren sich Ihre Ma-
jestät während Ihrer zweitägigen Regierung
zum erstenmale.

Der König. Unverschämte! wofür war ich
dann König, wenn ich mich irrte?

Das Vögelchen. Dies verächtlichste Be-
dürfnis unter allen menschlichen Bedürfnissen
soll die Grundfeste deines Throns werden. So
oft du Jemand einen Dienst anvertrauen willst,

so laß ihn vor allen Dingen zur Probe auf diesem Stuhle sitzen: bleibt er ohne Schmerzen, so ist er ein ehrlicher Mann: krümmt und windet er sich, als wenn ihn die Kolik plagte, so ist er ein Schurke, und du kanst ihn auf der Stelle hängen lassen. Ich verlasse dich, und wenn ich zu dir zurückkomme, so ist es ein Zeichen, daß du einen Fehler machtest. —

Der König wollte seiner Beschützerin danken, aber sie war verschwunden, eh er die Lippen öffnete. „Gut,“ sagte er zu sich, „mit dem Stuhle mußt du die erste Probe machen.“

Er ließ augenblicklich alle seine Rätke und Beamte an den Hof berufen, und jeder mußte in seiner Gegenwart Probe sitzen. Sein Schatzmeister hatte kaum den Stuhl berührt, so schrie er wie ein Besessener; sein Justizaufseher sank vor Schmerzen mit dem Kopf in den Schoofs, und die Kammerbedienten bekamen Konvulsionen: Allen ohne Ausnahme machte der verdammte rothe Stuhl eine Kolik.

„Soll ich denn die Leute alle hängen lassen?“ sagte der König betrübt zu sich. „So muß die eine Hälfte meines Reichs zu Scharfrichtern und Seilern werden, damit es der andern nicht an Stricken und Henkern fehlt.“

Indem er traurig so klagte, faß ihm unmerkelt das Vögelchen auf der linken Schulter und flüsterte ihm ins Ohr: „Ihre Majestät haben während Ihrer dreitägigen Regierung den ersten Fehler gemacht.“

„Was?“ rief der König erzürnt. „Du willst mich eines Fehlers beschuldigen, nachdem du mich mit deinem verwünschten rothen Stuhle unglücklich machtest? — Er hat mir die traurige Ueberzeugung verschafft, daß mich lauter Schurken umgeben: möchten sie es doch seyn, wenn ichs nur nicht glauben müßte! Ich bin ein unglücklicher König; denn ich muß misstrauisch seyn. Schaff mir den rothen Stuhl aus den Augen, damit ich nicht versucht werde, ihn noch einmal zu brauchen.“

„Nein,“ sprach das Vögelchen, „du sollst ihn
 „brauchen, aber mit mehr Klugheit. Sagt’ ich
 „dir, daß du Leute darauf sitzen lassen solltest,
 „die schon in deinem Dienste sind? Sagt’ ich
 „nicht ausdrücklich: Laß Jeden, dem du einen
 „Dienst anvertrauen willst, zur Probe auf
 „diesem Stuhle sitzen? Niemand kan dir nur
 „fünf Jahre dienen, ohne wider sein Wissen und
 „Wollen seine Pflicht zu verletzen: der ehrlich-
 „ste Mann muß oft wider seine Neigung dir
 „schaden, um sich nicht von einem Mächtigen
 „schaden zu lassen: er muß die Pflicht seinem
 „Wohlfeyn aufopfern, wenn er nicht verhasst
 „und unglücklich werden will. Drum befreye
 „dich nur von den Wenigen, denen der Stuhl
 „die größten Schmerzen verursachte: die Uebri-
 „gen halte für ehrliche Leute und traue Jedem
 „so lange, bis du ihn ertappst; aber nimm Kei-
 „nen an, der nicht ohne Kolik vom rothen Stuhle
 „aufsteht.“

„Dein Rath ist nicht übel,“ antwortete der
 König. „Das Mistrauen machte mich so un-

„glücklich, als ich in meinem Leben noch nicht
„war. In Zukunft will ichs schon besser ma-
„chen.“

„Ich verlasse dich,“ sprach das Vögelchen,
„und komme nicht eher zurück, als bis du den
„zweiten Fehler gemacht hast;“ und sogleich
verschwand es.

Der König entfernte Alle, denen der Stuhl
die grössten Konvulsionen machte, und fand
ohne Schwierigkeit so viel Andre, die ohne
Schmerzen vom Probefitze aufstanden. „Das Vö-
„gelchen ist wahrhaftig nicht tumm,“ sprach er
voll Freuden, da die Proben so gut abliefen.
„Die Menschen sind herzlich gern ehrliche Leute,
„aber Noth, Gelegenheit und Interesse erlaubt
„den Meisten nicht, es zu bleiben. Wie gut,
„wenn man ein wenig Philosoph ist und schlief-
„sen gelernt hat!“

Er verwandelte seitdem sein Mistraun so sehr
in unbeschränktes Vertraun, daß er Niemand
für keinen ehrlichen Mann hielt, wenn man ihm
gleich bewies, daß ers nicht war; und um sein

Vertrauen und seine milden Gefinnungen recht durch die That zu zeigen, steckte er seine gnädige Hand in den grünen Sack und beschenkte Jeden, der beschenkt seyn wollte. Die Zahl der Liebhaber wuchs mit jeder Stunde: sie krochen, schmeichelten, bettelten, rühmten ihre Verdienste, ihre Treue, ihren allerunterthänigsten Gehorsam: keiner ging mit leerer Hand hinweg.

Der König wollte sich eben über seine Milde und seinen unerschöpflichen Sack freuen, als er das Vögelchen auf der Schulter erblickte: er erschrak, daß er den grünen Sack aus der Hand fallen liefs. „Du Freudenstörerin!“ rief er: „willst du mir nicht schon wieder einen Fehler aufbürden? Komm und tadle mich! Hab ich nicht mit wahrer königlicher Freigebigkeit gehandelt?“

Das Vögelchen. Ihre Majestät haben während Ihrer viertägigen Regierung den zweiten Fehler begangen.

Der König. Sage mir, welchen! Ich fodre dich auf.

Das Vögelchen. Sieh nur, wen du beschenkt hast; und dann wird dir dein erleuchteter Verstand statt meiner antworten. Die Elendesten, Verächtlichsten, Verdienstlofesten im ganzen Reiche genossen deine Freigebigkeit, kriechende Bettler, niederträchtige Schmeichler. Das wahre Verdienst fühlt zu sehr seinen Werth, um dir deine Gnade abzuschmeicheln oder abzubetteln: du bist sie ihm als einen Tribut schuldig, und es mahnt dich nicht, wenn du ihn nicht freiwillig entrichtest.

Der König. Du magst wohl Recht haben: aber du machst mirs wahrhaftig ein wenig zu sauer, Regent zu seyn. Du mußt in der Geschichte so unwissend seyn wie ein neugebornes Kind, wenn du verlangst, daß man alles so genau nehmen soll.

Das Vögelchen. Ich verlasse dich und komme nicht eher wieder, als bis du das erste Lob verdient hast.

„Jch wollte, daß du nie wiederkämst,“ rief ihm der König nach, als es verschwunden war. „Man wird eines solchen Hofmeisters überdrüssig, der den ganzen Tag moralisirt, und dem man keinen Schritt nach seinem wunderlichen Kopfe recht machen kan. Jch will einen andern Weg einschlagen, um groß zu werden: ewig still zu Hause zu sitzen und in der besten Absicht die größten Fehler zu begehn, das führt zu nichts. Du sollst mich schon loben müssen, wenn ich den halben Erdboden erobert habe: wag es alsdann Jemand, mir einen einzigen Fehler vorzuhalten! Jch will Krieg anfangen und die eine Hälfte der Erde zur Wüste machen, damit die andre vor mir zittert.“

Sogleich liefs der König alle Bauern mit Pflügen aufbieten und alle Felder seines Reichs umackern: er reiste in eigener Person herum und streute aus der goldnen Büchse den goldnen Samen aus: wohin ein Korn fiel, da wuchs ein bewaffneter Krieger hervor. Das Schauspiel war ungemein belustigend, als ganze Regimenter mit

klingendem Spiele und unter Abfeuerung des gro-
ben Geschützes hervorsprangen. „Halt, richtet
„euch!“ — „Rechts um schwenkt euch!“ —
„Das Gewehr auf die Schulter! Marsch!“ — so
brüllten auf allen Seiten die furchterlichsten
Stimmen durchs ganze Land: die halbe Erde
hätte schon vor dem bloßen Geschrey zittern
mögen.

Mit rothem Federhut und aufgeblasnen
Backen

Hebt ein Trompeter hier Trompet' und Nacken,
Lautschnatternd „Treng, Treng, Treng“ aus
einer Furch' empor;

Dort fahren hoch in die Luft zwey Paukenklöp-
pel hervor

Und schlagen den klanglosen Acker mit unge-
duldiger Hitze,

Bis dafs der schwere Gaul mit der tönenden
Pauke sich hebt.

Durch aufgeworfnes Erdreich gräbt

Sich hier des Grenadiers gethürmte Mütze:

Er steigt, und steigend streicht er sich den
schwarzen Bart.

„Blitz-Höllen-Sapperment,“ flucht Einer in der
Erde,

Und auf den Fluch erscheint ein Kinn, sehr
schwach behaart.

Mit Brausen drängen sich bäumende Pferde
Und blinkende Reuter durch staubende Wolken
herauf:

Sie fliehn in fest geschlossnen Gliedern
Durch Stoppeln und Graben und Sumpf mit ge-
flügeltem Lauf.

Gehorsam ihres Führers Rufe,
Stehn alle, stampfen, und unter jedem Hufe
Erhebt sich ein Zelt. Kein Brod noch Fleisch
wird zugeführt;

Es flucht kein Koch, es knarrt kein Bratenwen-
der.

Kein Topf wird angefezt, kein Feuer angeschürt,
Gefälschten Wein verkauft kein Marketender.

Die Krippe füllt sich selbst, der Tisch ist stets
besezt,

Und jede Zunge stets mit Cyperwein genezt.

Das Schauspiel war so unterhaltend für den
König, daß er ganze Tage säete und Essen und

Trinken darüber vergaß: er hörte nicht eher auf, als bis ihm der Raum fehlte. Einer seiner Mandarinen arbeitete indessen an einer Deduktion, worinne sonnenklar bewiesen wurde, daß vor zwölf Jahrhunderten der Marktflecken Quinquina zum Königreiche Butam gehört habe, und so bald der Beweis fertig war, zog der König mit seinem Heer aus, dem Könige der kalten Inseln die unrechtmäßige Besitzung abzunehmen. Die Märsche gingen übermäßig schnell: da Menschen und Pferde aus ganz anderm Stoffe gemacht waren als sterbliche Soldaten, so marschirten sie Tag und Nacht in vollem Galopp und liefen gewiß über den Nordpol hinaus, wenn die Officiere nicht „halt“ schrien. Der König ritt jede Viertelstunde ein Pferd todt und konnte doch nicht nachkommen: man merkte wohl, daß ihr Laufen nicht mit rechten Dingen zuging. Sobald er sie eingeholt hatte, gab er Befehl zur Schlacht: der König der kalten Inseln führte wohl seine Truppen auch ins Feld; aber was für eine Armee war das! als wenn ein

Häufchen Maikäfer sich gegen einen Schwarm Kraniche wehren wollte, der die Sonne verfinsterte! Ihre Pferde fahen klein aus wie Katzen, und die Reuter, als wenn sie aus Kartenblättern geschnitten wären: einer von den Riesen aus der goldnen Büchse konnte ein halbes Dutzend davon auf der flachen Hand halten, und wenn eins von den Pferden aus der goldnen Büchse wieherte, fiel ein ganzes Glied im feindlichen Heere zu Boden. Der König war in Gedanken schon Herr von den sämtlichen kalten Inseln und ließ das Zeichen zum Angriffe geben: plötzlich erhub sich ein Nordwind, so scharf und schneidend, als wenn er mit allem Eise des Nordpols beschwängert wäre: die Riesen froren steif, konnten kein Glied rühren, und die Pferde erfroren ihnen unter dem Leibe, weil sie in einem warmen Lande gewachsen waren, wo man von dergleichen naseweisen Winden nichts wufste. Die kleinen Zwerge hingegen, die ein solches unfreundliches Lüftchen nicht übel nahmen, weil sie in ihrem Lande keinen bessern Wind hatten,

hieben mit Löwenstärke in die erfrornen Riesen hinein und brachten sie doch wahrhaftig alle um: wer kein Blut fehn konte, war nichts dabey nütze: wenn es nicht gleich gefroren wäre, so ertranken die Zwerge mit ihren Katzenpferden insgesamt darinne. Glücklicher Weise versteckte sich der Eroberer in einen hohlen Baum, als der Wind so unverschämt zu blasen anfing, und errettete sich dadurch vom Frost und vom Schwerte der Feinde. Es war kein Spass, so weit von seiner Heimath, ganz allein in einem hohlen Baume zu stecken: wenn es nur wenigstens ein schönes warmes Land gewesen wäre! Aber bey so einer barbarischen Luft konte er den Kopf nicht sicher aus dem Loche herauswagen, ohne daß ihm nicht die Nase erfror. Er vertröstete sich auf die Nacht, wo er aus dem Baume steigen und den Feinden ungesehn entlaufen wollte, so lange seine Beine hielten: ja, gut getroffen! In solchen verkehrten Ländern giebts wohl Nacht: er wartete ewig, und es kam

keine. *) Du guter Kakerlak! wenn du ein halbes Jahr warten willst, so wird Nacht genug kommen: hier ist's nicht so wie bey dir zu Hause, wo man Licht ansteckt, wenn die Sonne zwölf oder sechzehn Stunden geschienen hat.

„Wehe mir!“ seufzte der unglückliche Eroberer im hohlen Baume, da die Nacht nimmermehr kommen wollte. „Wie wohl war mir auf meiner Ottomane! Wie schmeckte mir der persische Wein aus dem goldenen Becher und das Vogelnest aus der silbernen Schüssel so wohl! Wie wickelte ich mich so warm ins seidne Bettchen und drückte mich an meine Gemahlin Ypsilon! Ach, säß ich noch in meiner philosophischen Zelle und suchte mit dem Eifer eines ächten Rosenkreuzers den Stein der Weisen! Fänd ich ihn auch nicht, so wär ich doch in der warmen Stube. Du Thor! was thatest

*) Die Leser werden sich erinnern, daß in den Ländern des Nordpols das ganze Jahr nur aus Einem Tage und Einer Nacht besteht, und daß jedes von beiden ein halbes Jahr dauert.

„du, als du dich mit Hexen einliesest und durch
„sie ein großer Mann werden wolltest? Ach,
„Kak . . .“

Die erste Silbe seines vorigen Namens war noch nicht völlig über die Lippen, so schwebte er schon auf dem Rücken des Vögelchen in der Luft: da es sich bey so schneller Fahrt und so scharfer Luft nicht gut sprechen läßt, so blieb die übrige Hälfte des Namens im Schlunde zurück. Das Vögelchen trug ihn so viel tausend Meilen weit nach Hause und setzte ihn ohne Schnupfen und Katharr auf seine weiche Ottomane: er wollte ihm danken und Abbitte thun, aber es verschwand, eh er den Mund öffnete.

„Ich komm' euch gewiß nicht wieder in
„euer Land ohne Nacht,“ fing er an, als er sich ein wenig ausgewärmt hatte; „und wenn auf
„den kalten Inseln alles Eis zu Diamanten wür-
„de, so mag ich sie nicht erobern. Hätte ich
„doch bey der Eroberung meine gesunden Glied-
„maßen einbüßen können: nein, besser ist's, ich

„bleibe zu Hause und beschenke aus meinem grünen Sacke Jeden, der etwas braucht.“

Diesem Entschlusse gemäß, wollte er künftig seine Gröfse auf einem andern Wege suchen, und um die Erinnerungen seiner Beschützerin zu nützen, nahm er sich vor, nur das Verdienst seine Freigebigkeit empfinden zu lassen. Er gab also allen seinen Räthen und Beamten Befehl, auf Personen Acht zu haben, die durch ihr Talent oder ihren Fleiß dem Reiche Nutzen oder Ehre schaffen könnten und ohne Unterstützung keins von beiden zu thun vermöchten: sein Befehl wurde treulich erfüllt, und kein Tag verging, wo er nicht in den grünen Sack griff und ein gut angewandtes Geschenk machte.

Ein Landmann kam, der Vorschufs brauchte, weil ihm Ueberschwemmung und Hagelwetter Aernte und Winterfutter geraubt hatte; ein Anderer, der sich in einer Heide anbaun und aus unfruchtbarem Sande fruchtbare Felder machen wollte: der König griff in seinen grünen Sack und gab ihnen.

Ein Fabrikant kam, der im Lande eine Waare verfertigen wollte, die man wegen ihrer Unentbehrlichkeit dem Fremden abkaufen mußte, und dem die erste Auslage fehlte; ein Künstler kam, der aus Mangel, um das Brod zu gewinnen, seine Kunst an schlechte Arbeiten verschwenden und sein großes Talent vernachlässigen mußte: der König griff in seinen grünen Sack und gab ihnen.

Ein junger Mann, dessen Talente viel versprachen, wurde dem Könige bekannt gemacht: er mußte sich um des Unterhalts willen zu Beschäftigungen herablassen, die weit unter seinen Fähigkeiten waren und ihn an wichtigern Arbeiten hinderten, wodurch er sich und dem Reiche mehr Nutzen und Ehre hätte schaffen können: der König griff in seinen grünen Sack und gab ihm, daß er in Zukunft blos für die Wissenschaften, für sein Talent und die Ehre der Nation leben konnte.

That Jemand einen Vorschlag zur Verbesserung des Nahrungsstandes, zur Vergrößerung

des Handels, zur Ausbreitung der guten Erziehung oder der Wissenschaften, zur Aufnahme der Künste, er mochte den Nutzen, die Verschönerung oder die Ehre des Reichs betreffen: der König griff in seinen grünen Sack, und wenn gleich die Ausführung nicht allemal den gehofften Vortheil verschafte, so gewährten sie doch wenigstens den Nutzen, daß man nun wufste, von welchen Unternehmungen man sich nichts zu versprechen hatte.

Der König hoffte täglich, daß sein Vögelchen wiederkommen und ihn loben sollte; aber es liefs ihn ein ganzes halbes Jahr in der Ungewissheit. Endlich kam es, hüpfte ihm flatternd auf die Schulter und rief: „Großer König, ich lobe dich: izt bist du auf dem wahren Wege zur Gröfse. Du unterstützest das wachsende Verdienst: du flickst nicht am Alten, du schaffst etwas Neues. Aufhelfen ist das erste Geschäft des Regenten: durch Unterstützung nützt er mehr als durch Belohnung. Großer

„König, ich lobe dich. Bist du bald deines
„Glucks überdrüssig?“

„Ueberdrüssig?“ antwortete der König voll
Verwunderung. „Da ich erst anfangen, mein
„Glück zu genießen? — Nein, meines gegen-
„wärtigen Vergnügens werd' ich nicht überdrüs-
„sig, und wenn ich Jahrhunderte lebte. Hätt'
„ich mir doch nicht eingebildet, daß es so schön
„wäre, König zu seyn.“

„Möge doch Ihrer Majestät keine Bitterkeit
„diesen königlichen Geschmack verderben!“
sprach das Vögelchen. „Wenn Allerhöchstdie-
„selben ihn in einem Jahre nicht zu verändern
„geruhen, so bin ich von meiner Strafe befreit:
„ich kehre dann in meiner vorigen Gestalt zum
„erhabnen Brocken in die Versammlung meiner
„Schwestern zurück. Heil dem großen Könige,
„der des Vergnügens an guten Handlungen
„nicht satt wird! — Ich verlasse dich und er-
„scheine dir nicht eher wieder, als bis du mich
„von meiner Strafe befreit hast.“

Der König that täglich mehr Gutes und Großes und ward täglich vergnügter: sein Reich blühte, seine Unterthanen liebten ihn, und alle Zeitungschreiber in Butam nannten ihn den großen König. Wenn er nicht die Phisionomie des Prinzen Alfabetta hatte, so blieb er bis an sein Ende im ruhigen Genuß seiner Größe. Der Bestohlene wurde zwar gleich den Morgen darauf, als er in den Spiegel sah, einen Mangel an sich gewahr und versprach Belohnungen über Belohnungen, wenn ihm Jemand seine Phisionomie wieder schafte oder den Dieb anzeigte, der sich so gottloser Weise an ihm vergriffen hatte; allein Niemand konnte das Verlorne wieder finden, Niemand den Dieb entdecken. Noch mehr ergrimmete der Fürst Omega, sein Bruder, als er merkte, daß ihm sein ganzer Hofstaat gestohlen war, nicht einmal einen Bedienten hatte er übrig behalten, der ihm den Thee auftragen konnte. Beide Brüder urtheilten mit vieler Einsicht, daß es nicht mit rechten Dingen zuging. Omega starb, und sein Bruder

musste sich immer noch ohne Phisionomie behelfen.

Ein Page, der zu dem gestohlenen Hofstaat gehörte, bekam einmal den sauern Dienst, der Prinzessin Friss mich nicht die Schleppe zu tragen: sauer war der Dienst gewiss, so wenig Talent ausserdem dazu gehören mag, eine Schleppe zu tragen; denn sie hatte die Gewohnheit, im Gehen beständig zu taumeln, wie die Hamburgischen Leichenträger, und sich oft so schnell herum zu drehn, dass der arme Schlepenträger sehr fest auf seinen Füßen seyn musste, wenn er nicht an die Wand geschleudert seyn wollte. Alle hatten den Dienst, seiner grossen Schwierigkeiten ungeachtet, mit vielem Verstand und Klugheit ohne Leibes Schaden verrichtet: nur dieser einzige, der von etwas melancholischen Temperamente war, wollte Gewalt brauchen, wo Andre kaum mit Klugheit auskamen. Er hatte die Verwägenheit, dass er die Prinzessin mit der Schleppe, (in allen Ehren gesprochen) wie ein Pferd mit dem Zügel lenkte:

so oft sie von der geraden Linie abweichen wollte, zog er sie so unsanft von der Abweichung zurück, daß es keine Naht am Kleide bey ihm aushalten konnte. Wegen ihrer ungemainen Lebhaftigkeit bemerkte die Prinzessin die Bosheit nicht eher als eines Nachmittags, da sie von der Tafel ging: sie wollte plötzlich eine von ihren Piruetten machen: krack! schleuderte sie der misanthropische Schleppenträger in einem Wirbel herum, daß sie gerade wieder auf den Fleck sah, wohin sie vorher gesehn hatte. Die Dame war eben nicht in ihrer Festtagslaune und überhaupt ein wenig griefsgramich, wie schon ihr Name beweist: sie versetzte also dem Verwägnen rückwärts mit dem spitzen Abfatze ihrer gestickten Schuhe einen Stofs, daß er zu Boden stürzte und vor Schrecken nicht einmal Ach und Weh schreyen konnte: sie hatte den empfindlichsten Theil seines Leibes und seiner Ehre getroffen, und er mußte also aus einem doppelten Grunde beleidigt seyn. Er verließ den Hof und schwur, die Beleidigung nicht anders als mit

Blute zu rächen: indem er an der Gränze des Reichs überlegte, wie er das machen sollte, hörte er von dem Verluſte des Prinzen Alfabet a. „Was?“ ſagte der Rachſüchtige; „wäre der Prinz Alfabet a nicht König von Butam?“ „hätte er ſich nicht vor drey Vierteljahren mit der Königin Ypfilon vermählt?“ — Man lachte ihm ins Geſicht über ſeine Fragen und hielt ihn für einen Verrückten, der dem Tollhauſe entlaufen wäre: der Page verſicherte ſie mit vieler Hitze, daß er ſelbſt bey der Vermählung geweſen wäre: nun ging erſt das Gelächter recht an; da er aber hartnäckig auf ſeiner Meinung beſtand, ſo ließ man ihn gehn und bedauerte, daß ein ſo hübscher Menſch ſo frühzeitig um ſeinen Menſchenverſtand gekommen wäre.

Dem Pagen ſchien gleichwohl die Sache verdächtig, und er ging daher an den Hof des Prinzen, um ſich genauer zu unterrichten: hatte er ſich jemals gewundert, ſo that er ſizt, da er den Prinzen Alfabet a hier erblickte, den er bis-

her alle Tage als König von Butam gesehn zu haben glaubte. Er entdeckte den Diebstahl um so viel lieber, weil es ihm eine Gelegenheit zur Befriedigung seiner Rachbegierde zu seyn schien. Der Prinz war von sanftem Gemüth und wollte erst die Güte versuchen: er schickte zwey Gesandte zum Könige von Butam, ließ ihn mahnend grüßen und geziemend um die Auslieferung seiner Phisionomie erfuchen. „Was?“ fuhr der König von Butam bey der Audienz der Gesandten zornig auf. „Ich hätte des Prinzen Alfäbeta Phisionomie entwendet? — „Himmel und Erde! als wenn wir hier zu Lande „nicht selbst Phisionomien hätten, daß wir erst „dem Herrn Prinzen seine stehlen müßten, um „wie rechtschaffene Menschen auszusehn.“

Die Gesandten, da sie durch Güte nichts ausrichteten, entschuldigeten sich sehr höflich, daß sie also dem Befehl ihres Herrn nachleben und den Krieg ankündigen müßten. „Mir, dem Könige von Butam, mir kündigt der Prinz Alfäbeta den Krieg an?“ rief der König, zog

aus der Tasche seine goldne Dose und schlug darauf. „Er komme, der Herr Prinz! er komme! Es wird mir viel Ehre seyn, ihm und seinen Soldaten die Kehlen abschneiden zu lassen.“ Um die Gesandten, die er für nichts besseres als Betrüger hielt, wegen ihrer Dreistigkeit zu bestrafen, liefs er sie bis an die Gränze führen und ihnen bey jedem Dorfe, durch welches sie gingen, fünf und zwanzig Ruthenhiebe auf das blofse Hintergebäude ihres Leibes geben: Beide litten Schmerz und Beschimpfung mit der wahren Standhaftigkeit eines Weisen und machten bey den Hieben eine Mine, als wenn sie Konfekt äfsen.

Der Prinz erzürnte sich gewaltig über eine so offenbare Verletzung des Völkerrechts, die allein schon einen Krieg werth gewesen wäre, und machte sogleich Anstalt, seine Phisionomie mit Feuer und Schwert wieder zu erobern; und, dreist durch die Gerechtigkeit seiner Sache, zog er mit seinem Heer aus.

Der König von Butam besäete indeffen alle Aecker seines Reichs aus der goldnen Büchse: die Saat ging gut auf und trug recht brave Riesen. Als der Prinz Alfabet a die unmenſchlichen Kerle und die ungeheure Menge Truppen erblickte, ſank ihm der Muth, und er wurde gewifs vor Schrecken blaß, wenn er ſeine Phifionomie ſchon wieder hatte. Was wollt' er gleichwohl thun? Er nahm ſeinen ganzen Reſt von Muth zuſammen, hielt eine wohlgeſetzte Rede an ſeine Soldaten, denen vor Angſt die Zähne klapperten, daß ſie wegen des Geräuſches kein Wort von der Rede hören konten, und ob ſie gleich nichts verſtanden hatten, ſo fand er doch zu ſeiner Beruhigung, daß ihre Tapferkeit und Streitbegierde auf ſeine Ermunterung ſichtbar zunahm. Die Schlacht ging an: ach, ihr armen Soldaten des Prinzen Alfabet a, wie ging es euch! Die Riesen zogen nicht einmal die Säbel, thaten nicht einmal einen Schuß, ſondern fingen die Feinde mit den Zähnen, wie die Katze die Mäufe, zerbrachen ihnen das Genick und ſpei-

sten sie lebendig auf, wie ein Hecht einen Weisfisch verschluckt. Der Prinz merkte bey guter Zeit, daß man bey solchen Leuten seines Lebens nicht sicher war, machte rechtsum und entkam den Barbaren, die sich kein Gewissen machten, ihre Nebenmenschen lebendig zu verschlingen: er kam, zwar ziemlich erschrocken und abgemattet, aber doch glücklich mit allen seinen gefunden Gliedmaßen im Schlosse an und ließ gern seine Phisionomie unerobert.

Aufgemuntert durch das Glück seiner Waffen, verfolgte der König von Butam seinen Sieg, nahm das ganze Land des Prinzen ein und ihn selbst gefangen: er hielt einen Siegseinzug in seiner Residenz und wurde mit allgemeinem Frolocken bewillkommt. Er war zwar nicht wenig besorgt, daß eine so große Armee allen Raum in seinem Reiche wegnehmen, Ackerbau und Viehweide hindern und dadurch Theurung und endlich gar Hungersnoth erzeugen würde; allein das Schicksal endigte seine Sorge in wenigen Wochen. Diese Karaiben, die ohne Grau-

samkeit keine Minute hinbringen konnten, rieben sich unter einander selbst auf, da ihnen die Feinde fehlten: einer fraß den andern, und der letzte starb an einer tiefen Wunde, die ihm ein solches Ungeheuer mit seinen scharfen Zähnen in die rechte Brust versetzt hatte.



Zweites Buch.

Der König von Butam war zu glücklich, um es lange zu bleiben: bey so vielen und großen Freuden dachte er an keinen Ueberdruß, und der Zeitpunkt, wo er seine Beschützerin von der Strafe befreyen sollte, nahte sehr heran. Ihre heimtückischen Schwestern fahen es mit Unwillen und hielten deswegen einen Reichstag auf dem Brocken, um zu berathschlagen, wie sie die Befreyung einer Schwester hindern sollten, die ihnen wegen ihres guten Herzens verhaßt war. Die Hexe Schabernack, die gefährlichste und schlaueste unter allen, blies zuerst Lärm: sie war Statthalterin des Welttheils, worinne das Königreich Butam lag.

Sie fezt ihr Horn, wie rafend, an den Mund,
Und in dem ganzen Erdenrund
Erschallt der fürchterlichfte Ton:

Der Wallfifch horcht im Nord mit aufgefper-
tem Rachen;

Des Südpols Eisgebirge krachen;

Der Wolkenraum erbebt vor diefem Schreck-
enston.

Kaum dringt er in der Schwestern Ohren,
So fodert jede gleich die Stiefeln, Peitsch' und
Sporen;

Und ohne weitres Aufgebot

Sizt, wie auf Einem Zug, in jedem Theil der
Erde

Im Augenblick der Hexen Schaar zu Pferde.

Der Erdbewohner fieht mit Angst, den Him-
mel roth

Von langgestreiftem Feuer glühen:

Der Landmann ruft: „die Hexen ziehen.“

Leichtfinnig glaubt der Philofoph ihm nicht,
Will klüger feyn und nennt's ein nördlich
Licht;

Doch wer durchs Denken fich nicht Schaden
that am Glauben,

Der hört wohl in der Luft genau die Rösse
schnauben.

Zuerst erreicht den tiefbeschneiten Berg
Ein Schwarm von Nordens Zauberinnen,
Sibiriens und Grönlands Herrscherinnen,
Geführt von einem braunen Zwerg,
Den ein genäschig Weib — so lehret Grönlands
Sage —

Von einem Wallfisch einst gebar.
Von Thrane glänzend, fliegt wie ein Komet
sein Haar:

Ein Fischbein schwingt sein Arm, und unter
seinem Schlage
Schiefst schneller als ein Pfeil der Seehund, der
ihn trägt,
Dafs um ihn her, wie Staub, die Wolken stie-
ben.

Jhm folgt, in jeder Reihe sieben,
Der Zaubertrupp: hier zieht, nie angeregt,
Ein Rennthier flügelschnell, ein Meerfchwein
dort den Schlitten.

Mit Thran zum Labetrunk gefüllt, umgürtet
mitten

Mit tiefgesenktem Kopf und fürchterlichem
alle Brummen;

Dort tanzen Mütterchen mit rothgemaltem
Steifs.

Wohin ihr Zug sich lenkt, stürzt vom Gebirg
das Eis

Zerberstend in das Thal; die Winde selbst ver-
stummen;

Mit Todesangst verkriecht sich Mensch und
Wurm.

Des Brockens tiefbeschneiter Gipfel
Bebt unter ihnen kaum, so schüttelt schon ein
Sturm

Auf dem Gebirg' umher der Eichen alte
Wipfel,

Und meldet fausend schon den dritten Haufen
an.

Er kam vom warmen Morgenlande,
Wo der Chinefer Thee aus buntem Porzellan
Mit stillem Ernste schlurft; von dem erhizten
Sande

Des weiten Afrika's, wo dem geglanzten Mohr
Der Sonne nahe Glut die breite Nase senget,

D

Und wo vor einen Ort — man sag' ihn sich ins
Ohr —

Der Hottentotin die Natur ein Schürzchen
hänget. *)

Ein toller Heiliger, der durch des Betens Kraft
Den Weibern Fruchtbarkeit, den Männern
Stärke schafft, **)

Lief vor dem Trupp als Laufer her und
schwenkte

Um den entblößten Leib die Geißel, daß sein
Blut

Die Wolken, wo er ging, mit rothen Strömen
tränkte.

Was Schwärmerey, was finstre heilige Wuth
Erfinden kan, sein eignes Fleisch zu quälen,
Das sieht man hier. Ein tolles Weib

*) Der Verfasser folgt hier einem Irrthume, der in der Naturgeschichte des Menschen schon längst verschrien ist; allein er hat sich selbst dafür strafen müssen; denn er machte unvermeidlicher Weise einen Vers, der den Artikel (die | Natur) zur Cäsur hat.

**) Dergleichen es im Orient und besonders in Egypten viele giebt. Man sehe Nordens Reise nach Egypten.

Liefs voll Begeistrung sich den Leib
 So rein, wie einen Apfel, schälen,
 Und trägt an einer Stang' ihr eignes rothes
 Fell.

Man folgt mit Toben der flatternden Fahne;
 Man drängt sich, man beißt sich mit gierigem
 Zahne,

Man ritzet und dreht in taumelnden Sprün-
 gen sich schnell.

„Platz!“ schallt es plötzlich durch die
 Lüfte:

Gleich wird der Berg, wie Tag, von tausend
 Fackeln hell;

Es füllen ihn des Weihrauchs süsse Düfte,
 Und leise tönt der lieblichste Gesang.

Da kommt mit feierlichem Gang,
 Mit Kränzen auf dem Haupt und in den Hän-
 den Kerzen,

Im schwarzen Todtenkleid die ungezählte
 Schaar,

Die unter Millionen Schmerzen
 In Gallien auf dem Altar
 Des rohen Aberglaubens brannte;

Die Teutschland zum Schafot als Zauberinnen
fandte ;

Die sich in Spanien zur Zauberey bekannte,
Der Folter durch die Flammen zu entgehn.
Zum Lohn des Märtyrerts geniefsen sie die
Ehre,

Sich über Alle zu erhöh'n.

Sie sind umringt von einem grossen Heere
Trabanten in Kalott' und Skapulier :

Die heiligen Väter finds, durch deren Rachbe-
gier

Der Pater Grandier *) im Scheiterhaufen flamm-
te,

Weil er die Wunder frech verdammt,
Die doch ein Kloster that. Wie haun
Jns Zaubervolk hinein die schwarzen Pfaffen,
Dem langen Zuge Platz zu schaffen,
Den Alle still in tiefer Ehrfurcht schaun !

*) Grandier, ein Geistlicher, der den Nonnen eines Klosters in Frankreich Schuld gab, dafs sie die Wunder, die eigentlich Betrügereyen waren, mit Hülfe des Teufels thäten ; und da man eine solche Beschuldigung nicht gern auf sich sitzen läfst, so wurde er zu ewiger Widerlegung verbrannt.

Die ehrwürdige Schaar nimmt mit den Obersten jedes Welttheils ihre Sitze ein: das Volk lagert sich im Schnee: die schwarzen Trabanten gebieten Stillschweigen, und die Hexe Schabernack tritt auf, um ihren Vortrag an die Versammlung zu thun: sie hustet dreimal und beginnt in Hexametern, die der Kanzleystil auf dem Brocken bey allen öffentlichen Reden erfordert.

Schwestern, die Jhr durch Kunst die Herzen
 der Menschen regieret,
 Sie zu Wünschen entflammt, sie von Leidenschaften hinweglenkt,
 Hört mich mit willigem Ohr! Gerecht beschloffen wir lezthin
 Mit einmüthigem Spruch, die Verwägne von uns zu stoßen,
 Die des Schicksals ewges Gesez aus weichlichem Mitleid
 Störte: sie büßet in Qual; doch bald wird die Strafe sich enden,
 Wenn Jhr der Listigen nicht mit schneller Entschliessung zuvorkommt.

Soll ein Sterblicher sich im Arm des Vergnü-
gens ergötzen,

Und der Ekel ihn nie mit leisem Schritte be-
schleichen? —

In das flammende Herz des Verliebten gießen
wir plötzlich

Einen löschenden Strom; mit gefättigter Liebe
verschmähnen

Männer die Weiber; des Ehrbegierigen Seele,
den Abgrund,

Ueberfüllen wir oft; wir verwandeln die köst-
lichsten Speisen

In ein ekelndes Gift dem genäschigen Gaume,
die Reize

Jedes Sinnes in Wollust, in Langeweile das
Denken,

Und nicht selten in Last den Odem des Lebens;
und Butams

Glücklicher König allein soll nicht dem Ge-
setze gehorchen? —

Nein, ich dulde das nicht: ich will in geborg-
ten Gestalten

Seinem Palaste mich nahn und durch mannich-
faltige Listen

Seiner Freude den Tod bereiten. Wofern Ihr
des Ordens

Ansehn nicht hasset, so gebt mir unbeschrän-
kende Vollmacht.

Das letzte Wort war noch nicht völlig ausgesprochen, so schallte ihr schon ein vollstimmiges „Ja“ in allen Sprachen des Erdbodens entgegen: sie begab sich an ihren Platz, und die Versammlung entschied noch einige wichtige Angelegenheiten. Der grösste Theil des gemeinen Haufens murrte, daß unter den Menschen Orthodoxie und Ketzerey bald aus der Mode kommen sollten, und daß bald keiner dem andern um seines Glaubens willen einen Ritz in den Finger schneiden würde; denn sie sahen die Veränderungen unsers Jahrhunderts voraus. Die Hexen aus gewissen Gegenden Teutschlands, wo es izt noch Hexen giebt, brüsteten sich bey dieser Gelegenheit nicht wenig, daß bey ihnen die nase-weise Freiheit im Denken und Schreiben noch lange unter die geistliche Konterbande gehören würde; und eine portugiesische Nonne verlas

ein lateinisches Lobgedicht auf die Inquisition, allein es fand keinen Beifall, weil man schon damals auf dem Brocken vom Geschmack an geistlichen Inquisitionen zurückgekommen war.

Der Tag brach an, und die Versammlung trennte sich: die Hexe Schabernack eilte vermöge ihrer Vollmacht zum Palaste des Königs von Butam und fuhr in die Leibkatze der Prinzessin Frifs mich nicht. Das Thier kam seiner Gebieterin ganz anders vor, seitdem die Hexe darinne steckte: es schnurrte nicht mehr, verlor ganz seinen vorigen guten Charakter, krazte und biss, wenn man es anrührte, und fing endlich gar an zu reden. So etwas hätte selbst einen Philosophen in Verwirrung bringen können, und die Prinzessin, ob sie gleich keine Philosophin war, urtheilte doch sehr scharfsinnig, daß dieser Vorfall nicht ganz nach dem Laufe der Natur geschähe, und schloß daher sehr richtig, daß Hexerey dabey vorgehn müßte.

„Große Prinzessin,“ sprach die Katze, „der König liebt dich nicht, und du bist ihm gram.“

„Jch will dir helfen, ihm einen Poffen spielen.
 „So oft du willst, dafs ihm etwas unangenehmes
 „begegnen foll, fo fage, „Kak;“ und du wirft
 „deine Freude an feiner Unruhe fehn.“

Von da begab fie fich zum Bruder, dem
 Prinzen, und fagte ihm: „Erhabner Prinz, du
 „liebft den König, und der König ift dir gewo-
 „gen: du wüncheft täglich, dafs es ihm wohl-
 „gehn mag; ich will deine Freude vermehren.
 „So oft du einen folchen Wunfch für den Kö-
 „nig thuf, fo fage, „Kak;“ und er foll fogleich
 „erfüllt werden.“

Zuletzt ging fie auch zur Königin. „Huld-
 „reichfte Monarchin,“ fing fie an, „du liebft dei-
 „nen Gemahl zuweilen, und er ift dir mannich-
 „mal auch nicht ungeneigt: du haft oft Lange-
 „weile bey ihm, und er nicht felten bey dir. So
 „oft du ihm und dir ein Vergnügen wüncheft,
 „fo fage, „Kak;“ und er muß dirs fchaffen.“

Die liftige Hexe verließ ihre Wohnung und
 fezte fich auf die Feuereffe, um die Wirkung
 ihrer Bosheit zu fehn. — Die arme Katze kam

am schlimmsten dabey weg; denn zum groſſen Leidwefen der Prinzefſin ſtarb ſie auf der Stelle von der Einquartierung.

Die Prinzefſin, die ſichs nicht zweimal fagen liefs, wenn ſie einen Poſſen ſpielen ſollte, begab ſich ſogleich ins Vorgemach des Königs: der Prinz eilte aus gutem Herze eben dahin, um geſchwind dem Könige etwas Gutes zu wünſchen. „Kak,“ rief die Prinzefſin; „Kak,“ rief der Prinz; und in der Minute legte jedes ein Ey: ſie ſahen ſich voll Verwundrung an. „Kak, kak, „kak,“ ſchrie die Prinzefſin. „Wird denn das „verwünſchte Eyerlegen bald aufhören? Da ſind „ſchon wieder drey Stück.“ Sie rief voll Zorn, „Kak, kak, kak;“ und je mehr ſie rief, deſto mehr legte ſie Eyer, deſto mehr verwünſchte ſie die Eyer, ſtampfte, ſchimpfte auf die Hexe, die ihr den Streich ſpielte, und mußte von neuem rufen und von neuem Eyer legen. Der Prinz, der von einem viel ſanftern Temperamente war, verrichtete ſein Geſchäfte mit vieler Gelaffenheit, ſprach ſehr gutmüthig, „Kak,“ und ſagte

mit eben so gutmüthigem Tone, wenn er sich umfah, „Schon wieder ein Ey?“

Die Prinzessin wurde immer heftiger und warf endlich vor Grimm alle ihre Eyer an die Wand: sie rollten unter die Produkte des Prinzen, eins stiefs an das andere, alle brachen entzwey; und welches Wunder! Aus jedem Dotter wurde ein Mensch, und jeder dieser Menschen war einer von dem Heere, das ehemals die Vorgemächer bevölkerte, da die Großen noch der Etikette fröhnten und die Fesseln des Ceremoniels noch nicht zerbrochen hatten, wie izt. Großthürsteher, Grofschlüsselbewahrer, Grofskleiderkammermeister und wie sie weiter hiefen; und

Alle standen chapeau bas

Frisch gepudert, scharf geschultert da.

Jeder ging an seinen Posten, der Prinz und die Prinzessin in ihre Zimmer und begriffen nicht, was aus dem Wunderwerke werden sollte.

Der König wollte auf die Jagd gehn und glaubte noch, wie sonst, Herr seines Willens zu

seyn: er gab Befehl: der Befehl wurde dem obersten Stallmeister überbracht und brauchte eine ganze Stunde, eh er von diesem durch alle mittlere Instanzen zu dem Reitknechte hindurchkam, der das Pferd vorführen sollte: ebenso viele Zeit brauchte er, um sich von dem ersten Oberjägermeister bis zu dem niedrigsten Jagdpurschen durchzuschlagen, der mitreiten mußte; und zwey ganze Stunden wurden erfordert, ehe die Verordnung des ersten Marschalls zu Allen gelangte, in welcher Uniform Jeder sich einfinden sollte, der zur Begleitung bestimmt war. Der König verging beinahe vor Verdruss: er sah mit Verwundrung vom Fenster, daß sich eine Menge Pferde versammelten, als wenn er in den Krieg ziehen wollte. Die Begleitung wartete im ersten Vorgemache, aber Niemand konnte zum Könige, und der König nicht heraus: alle Thüren waren verschlossen, und der Großthürbewahrer noch nicht da, der den Schlüssel dazu hatte. Er kam endlich, und vier Stunden, nachdem der Befehl aus dem

Munde des Königs gegangen war, brach der Zug auf. *)

Es ließen sich Fremde vorstellen, und der König sprach mit ihnen, wie ein Mensch von Verstande mit einem Menschen von Verstande, offen, lebhaft, ohne Zwang. Als er sie von sich gelassen hatte, that ihm der Großfremdenvorsteller einen Vortrag, worin er ihm die Erinnerung gab, daß Ihre Majestät bey der Audienz wider die Regel der Etikette verstoßen und mehr gesprochen hätten, als einem Monarchen anstän-

*) *Diese sonderbare Etikette war noch zu Anfange dieses Jahrhunderts in Spanien gewöhnlich. Le Roi, voulant aller à la chasse, avoit donné l'ordre à son porte - arquebuse pour deux heures. Les personnes de sa suite se rendirent au palais: elles croyoient entrer dans l'apartement: mais celui qui avoit droit d'en fermer les portes, ne parut qu'à trois heures. Il fallut que le roi attendit comme les autres. Les grands jouissoient de privileges que maintenoit la severité de l'etiquette: on tenoit par - là le Monarque en quelque sorte reclus, excepté pour eux. Memoires politiques. T. 2. p. 28.*

dig wäre. Der König fragte lachend: was einem Monarchen nach seiner Etikette anständiger wäre zu sprechen? „Nichts,“ antwortete jener, „als zwey Fragen, eine über den Weg, die andre über die Gesundheit.“ — „Ich will reden, wie ein Mensch, der zu reden weiß und bey Leuten, mit denen er spricht, Unterricht oder Vergnügen sucht,“ sagte der König unwillig. „Hat denn ein Klotz mehr Würde als ein Mensch?“ — Durch diese unbedachtsame Rede that er sich vielen Schaden bey den Großen des Reichs; denn sie waren nicht unzufrieden, daß er redete, sondern daß er mit Jemand außer ihnen sprach: es entstand allgemeines Murren.

Der König wollte eine von seinen vorigen Freigebigkeiten ausüben, und griff nach seinem grünen Sack: wo war er? Der Grofsackbewahrer hatte ihn unter seine Aufsicht genommen. Umsonst befahl der König ihn auszuliefern: der Verwahrer desselben behauptete, daß allein ihm das Recht zukäme, die Auszahlungen aus dem

Sacke zu thun : auch dies liefs sich der König gefallen , aber so oft er Befehl zu einer gab , so machte der Sackbewahrer so viele Gegenvorstellungen und Einwendungen , wenn er keine Lust dazu hatte , daß eigentlich nicht mehr der König , sondern sein Sackbewahrer Gnaden austheilte , und daß sie daher nicht der Verdienstvolle bekam , sondern wer vor diesem Herrn am besten kriechen konnte .

Nicht besser ging es mit dem rothen Nachstuhl und der goldnen Büchse : der König wollte täglich , befahl täglich , und niemals wurde sein Wille , niemals sein Befehl erfüllt : er war nichts als eine Puppe , die den König vorstellte , die Ehre des Monarchen genoß und den Willen der Großen unterzeichnete .

Er klagte seiner Gemahlin seine Noth , wie sehr er in Vormundschaft gerathen wäre , und wie wenig er sich davon befreien könnte : sie erinnerte sich an den Rath der Katze und antwortete ihm nichts als „Kak.“ Sie vermuthete , daß sich auf dieses Wort alle Vergnügen der Erde

um sie her versammeln würden; aber es geschah nichts. Sie wiederholte den Ausruf zum zweiten, zum drittenmale: es geschah nichts. Verdrießlich schmähte sie schon bey sich auf die betrügerische Hexe, als sie von ungefähr ihren Gemahl anblickte und in seinem Gesicht eine ungewöhnliche Munterkeit wahrnahm, die immer mehr wuchs, je länger sie ihn ansah, und sich endlich so sehr vergrößerte, daß er sich des Tanzens nicht enthalten konnte: er faßte sie bey der Hand, sang eine Bourrée und sprang mit ihr herum, daß sie Beide zuletzt athemlos auf die Ottomane sanken. Er machte noch denselben Tag Anstalt, Opern, Seiltänzer, Virtuosen auf allen Instrumenten, Schauspieler, Kastraten, Sängern, Taschenspieler und tausend andere edle und unedle Künstler in Dienste zu nehmen; und der Sackbewahrer, der wohl wußte, was es bedeutet, wenn der Monarch sich ganz auf die Seite des Vergnügens lenkt, machte diesmal nicht eine einzige Einwendung. Er schrieb mit eigener Hand an alle Orte, um das Vortrefliche

in jeder Art des Vergnügens am Hofe des Königs zu versammeln: Operntheater wurden gebaut, worauf ein ganzes Regiment manövriren konnte, Redutensäle von ungeheurer Gröfse, Amphitheater zu Thiergefechten, alles so groß und prächtig, als es die Jmagination des Baumeisters zu ersinnen vermochte. Vom Morgen bis zum Abend that man nichts, als daß man von Vergnügen zu Vergnügen eilte.

Kaum öffnete der Tag die Augenlieder,
So hallte schon der Wald vom Jagerrufe wieder.

Mit wildem Schreyen treibt aus dem Gebüsch
ins Feld,

Von hohen Wänden weit umstellt,
Ein Bauernchor das scheue Wild. Dort schreiet

Mit schwankendem Geweih der sichre Hirsch
hervor

Und bleibt mit Staunen stehn: er reckt den
Hals empor

Und ahndet keinen Tod. Jhm folgt, von ihm
geleitet,

E

Ein Endenreicher Trupp in langen Reihen
nach.

Der Büchse Donner schallt; der dreiste Fhrer
sinkt.

Die bange Schaar, zum Fliehn vor Schrecken
schwach,

Sieht bebend, wie fein Blut der durstige Ra-
sen trinkt.

Der zweite Schuss pfeift durch die Luft und
streckt

Den Zweiten hin. Wie springt der geängstete
Haufen,

Dem drohenden Tod zu entlaufen!

Und findet ihn, wo er am wenigsten schreckt.

Hier hebt sich, über die Schranken zu hüpfen,

Ein Muthger empor, und stürzt verwundet
herab;

Ein andrer gräbt, darunter wegzuschlüpfen,

Sich listig einen Weg, und gräbt sich sein
Grab.

Jhr, Thoren, flieht umsonst; was kan euch
Schutz gewähren?

Der Mensch ist euer Feind, aufs Rauben nur
bedacht,

Den nicht, wie den empfindungsvollern Bären,
Der Mangel blos, den selbst die Luft zum Mör-
der macht.

Das blutge Schauspiel ist vollbracht:
Man überfieht mit Stolz die todtenvolle Scene.
Mit schallendem Triumphgetöne
Verläßt man sie und eilt, bey einem reichen
Mahl

Die Heldenthaten zu erzählen.
Man kehret zum Palaß, ein andres Kleid zu
wählen;

Und, neugeschmückt, erscheint man festlich in
dem Saal,

Wo auf dem vollen Tisch aus Meere, Luft und
Garten,

Aus Süd und Ost die schönsten Leckereyn
In tiefstudirter Ordnung warten,
Mit gleichem Reize Gaum und Auge zu er-
freun.

Hier brüstet sich, aus buntem Teig geschaffen,
Ein spiegelreicher Pfau, den Niemand essen
mag;

Gleich unefsbar und gleich bewundert, gaffen

Auf einem Berg von Moos mit ausgeholtem
Schlag,
Der niemals treffen wird, zwey Aeßchen wild
sich an.

Ein Entenvölkchen schwimmt auf einem See
von Brühe;
An steilen Alpen klettern Kühe
Zum Gipfel, voller Schnee von Eyerweiß,
hinan;

Ein Eber lauscht mit scharfgeweztem Zahn
In einem Eichenwald von Peterfilj' und Man-
deln.

Kein Essen, das die Kunst in fremde Form nicht
zwang!

Die Kunst, mit der Natur in ewgem Zank,
Liefs Fisch' in Vögel sich verwandeln,
Schuf aus des Hasen Fleisch des Löwen furcht-
bar Bild.

Bewundert ist die Pracht, der Appetit ge-
stillt,
Die ganze Jagd erzählt, die Unterhaltung
trocken.

„Was?“ ruft der König aus und hält die Uhr

Mit Schrecken in der Hand: „beym zweiten
 Gange nur,
 „Und doch so spät? Die Hunde locken
 „Den Fuchs zum schweren Kampf.“ Er sagts
 und springt empor,
 Die edle Zeit mit Klugheit einzutheilen,
 Und nicht bey Einer Lust zu lange zu verwei-
 len,
 Wenn eine neue ruft. Jhm folgt der ganze
 Chor
 Der fatten Eßer nach. Trompet' und Pauken
 schallen:
 Die Schranken öffnen sich; und unaufhaltsam
 fallen
 Den langgeschwänzten Fuchs die Hunde bel-
 lend an.
 Sie bellen, und er beißt, sie beißen, und er
 schreyt;
 Er wehrt sich, flieht und — stirbt, so bald er
 keins mehr kan.
 Doch, Muse, thut dirs nicht um deine Verse
 leid?
 Verschwende sie an keine Grausamkeit!

Die Lust, die eines Thiers gequälter Tod ge-
währt,
Ist keines einzgen Verses werth.

Schon lange laurt im Opernsaal die Menge,
Bricht Bank' und Arm' entzwey in drückendem
Gedränge
Und wünscht mit Ungeduld den Füchsen
schnellen Tod,

In Hofnung länger nicht zu schmachten.
Jzt rollt der Pauke Lärm daher, und tobend
droht
Der Sinfonie Geräusch mit Krieg und blutgen
Schlachten.

Der Vorhang rauscht; und schnell wird alles
Ohr.

Vom Schauplatz tönt ein stimmenvoller Chor
Mit feyerlicher Pracht durch den gewölbten Saal
Und drückt dem Herz mit tiefen Zügen
Erstaunen ein. Ein Held, gekrönt mit Siegen,
Kehrt mit dem Heer zurück; er legt den blut-
gen Stahl

In der Geliebten Schoos und weiht sich Amors
Kriegen.

Kühn, wie ein leichter Gems durch Schweizer-
klippen hüpfet,

Springt eine Meisterhand in labyrinthischen
Gängen

Die Silbersaiten durch; gewälzt, wie Wellen,
drängen

Die Töne bald sich rauschend fort, bald schlüpft
Der schleichende Gesang hernieder — und er-
lischt,

Wie ein verliebter West um eine Tulpe wirbt,
Sie sanft berührt und dann mit leisem Seufzer
stirbt.

Wie von des Frühlings Hauch zum Leben an-
gefrischt,

Die Lerche wirbelnd steigt und in den Wolken
schlägt,

So steigt und sinket durch der Töne Leiter
Ein tönender Sopran in leichten Trillern wei-
ter

Empor, als selbst Apollens Lyra trägt.

Durch ungetreue Lieb' in Raserey versenkt,
Tobt die Prinzessin dort, das Schlepp' und
Kleid sich schwenkt:

Zorn brauset im Gesang', das jede Nerve bebt,

Wenn die Beleidigte den Dolch zur Brust er-
hebt.

Die Heere ziehn, die Schilde klirren,
Der Donner rollt, am Himmel irren
Die Blitze kreuzend hin: im Augenblick
Wird der Palaß zum Hain, der Hain zur öden
Wüste,

Die Wildniss eine Flur, und durch ein Zauber-
stück

Ein Tempel aus der Flur. Ein schwebendes
Gerüste,

Mit Wolken reich behängt, mit Lampen schön
erhellte,

Trägt einen Gott herab, der seine Majestät
Mit banger Furcht vergift, sich nach den Stri-
cken dreht

Und ängstlich sorgt, daß nicht die Wolken-
kutsche fällt,

Und er den Götterhals auf seiner Reise
bricht;

Doch langt er glücklich an, dann kommt in
sein Gesicht

Die Gottheit gleich zurück, und furchtbar ist's
zu sehn,

Wie er die Welt mit Blick und Trillern izt erschüttert,

Dafs sie vor ihm, wie Er vor seiner Reise, zittert.

Das Opfer flammt, die Priester flehn,

Parterr, nebst Logen, sehnt sich nach dem Abendessen:

Man läßt den Gott, so gut er kan, nach Hause gehn,

Und findet, wohl gespeist, die Oper doppelt schön.

Wie? wären bey dem Plan zwölf Stunden Nacht vergessen?

Zu Freuden ungenützt, verschliefe man die Nacht? —

Nein, weislich ward schon längst auf sie gedacht.

Ist nicht im Tanzsaal schon ein buntes Volk versammelt,

Das fein Gesicht mit Wachs und Leinwand deckt,

Mit rothen Wangen prahlt, mit Riefennasen schreckt,

Oft durch die fchwarze Mask' ein fchönes Auge
fteckt,

Bald ftumm durch Zeichen fpricht, bald lifpelt
oder ftammelt?

Raufcht die Mufik nicht fchon mit wilder Fröh-
lichkeit?

Wie fchwebt die Perferin dort mit beflügeltem
Schritte,

Leichtfliegend und fanft wie ihr flatterndes
Kleid!

Wie fchielt fie bey jedem gemessenen Tritte
Nach lächelndem Beifall herum!

Ein krummgebückter Greis wirft feines Alters
Bürde,

Gleich einer Feder, ab und dreht wie ein Jüng-
ling fich um;

Ein Pfarr vergift auf einmal Ernst und
Würde

Und fchwenkt fich profan, wie ein Weltkind
herum;

Der Eine hat Witz, der Andre Biscuit zu ver-
fchenken,

Mit Spott ergötzt fich der Eine, der Andre mit
Schwänken.

Kein einzger, der sich nicht in der falschen
Rolle gefällt,

Nicht seine wahre mit Freuden vergißt!

Das bunte Volk ist ganz das Bild der Welt:

Ein Jeder scheint, was er nicht ist.

So ging es Tag für Tag; aber je mehr die
Vergnügen sich drängten, desto geschwinder
wurde der König sie überdrüssig. Er gähnte bey
der Jagd, er gähnte bey Tische, er gähnte bey
der Fuchshetze, er gähnte bey der Oper, er
gähnte bey der Redute; und um das beschwer-
liche Gähnen nicht zu einer Krankheit werden
zu lassen, sann man auf Neuheit.

Das Possenspiel trat auf die Bühne,
An schönen Arien und Albernheiten reich.
In Locken, wie ein Schlauch, und mit verzerr-
ter Mine
Spielt einem Narren hier ein Narrchen einen
Streich.

Der Prima Donna Spiel ersetzt an Grimassen,
Was an Verstand den Worten fehlt;
Sie liebt, sie wird betrübt und dann vermählt,

Und weifs sich im Final vor Freuden nicht zu
fassen.

Man geht heraus, hat viel gehört und nichts
gedacht,

Hat alles toll genannt und doch gelacht.

So bald die Neuheit dieser Poffen vorbey
war, so fing der König an, gewaltiger zu gäh-
nen als jemals: man rieth also, sein abgenütztes
Vergnügen mit etwas recht starkem anzufri-
schen.

Mit Gift und Dolch, mit Thränen und mit
Schrecken.

Rauscht unter grausem Pomp das Trauerspiel
daher,

Das weiche Herz zu Furcht und Mitleid zu er-
wecken.

Von Ehrgeiz angespornt, ermordet auf Be-
gehr

Der Gattin ein Vafall den Herrn im sichern
Schlase,

Steigt auf den Thron und wird ein gräfslicher
Tirann,

Würgt, wie ein Wolf die waffenlosen Schafe,

Minister, General, Freund, Kinder, Weib und
Mann.

Doch bald verfolgt den Bösewicht die Strafe:

Die Geister der Erwürgten stehn

Vor ihm im Bett, vor ihm beym Freuden-
mahle,

Und die erschrocknen Augen sehn

Geronnen Blut im blinkenden Pokale.

Die Hexen kochen das schwarze Gemisch

Der Zaubersuppe, die Luft zu vergiften;

Die Winde faufen mit wildem Gezisch,

Und blasse Todte steigen aus Gräften,

Zu prophezeihn, daß schon den Dolch die
Rache zückt;

Und was geschieht? — Der Wütrich wird zer-
stückt,

Und seine böse Frau verrückt.

„Ach!“ rief der König. „Wollt Ihr mich
„denn mit Euren schrecklichen Lustbarkeiten
„ums Leben bringen? Solche abscheuliche Din-
„ge machen schwere Träume. Daß mir in Zu-
„kunft kein Mensch mehr auf dem Theater ver-
„rückt wird, oder ich laß ihn gleich ins Toll-

„haus bringen und den Poeten dazu. Können
 „die Leute nichts lustiges spielen?“ — Man ge-
 horchte dem Verlangen.

Ein komisch Spiel durchgaukelte die Scene,
 Mit Scherz und Laune Hand in Hand.

Mit Selbstgefallen buhlt die abgelebte Schöne
 Und findet Jeden tumm, der sie nicht reizend
 fand;

Der Alte predigt Sittenlehren,
 Nennts Thorheit, wenn man liebt, und liebt,
 wenns Niemand merkt;

Der Geizge läßt vom Listgen sich bethören,
 Und den Verschwender will der schlechte
 Wirth bekehren.

Bald giebt, durch muntern Witz gestärkt,
 Dem Hohn die beißende Satire

Das Lächerliche preis; zu andrer Zeit
 Erweckt das Drolliche den Geist zur Hei-
 terkeit;

Bald malt ein zärtlich Herz in süßer Trunken-
 heit

Der Liebe Schmerz, der Liebe Seligkeit,
 Ein andres die Verlegenheit,

Wenn man vor Liebe brennt und das Geständ-
nifs scheut.

Vom Hofmann bis zum Musketiere
Sieht Jeder seines Stands Philosophie,
Manieren, Sitten, Sprach' in richtiger Kopie.

„Das ist mir recht,“ sprach der König: „da-
bey wollen wir bleiben: das Lächeln macht
„aufgeräumt, das Lachen guten Schlaf und gu-
ten Appetit.“

Als acht Tage vorbey waren, beschwerte er
sich, daß ihm etwas fehlte: Jedermann war
schon bereit, es herbeyzuschaffen, so bald er es
nennen würde. „So etwas, das Augen und Oh-
ren beschäftigt,“ antwortete er, als ihn seine
Gemahlin darum befragte. „Der Witz und die
„Laune sind wohl gute Dinge; aber sie werdens
„nicht übel nehmen, wenn man sie endlich auch
„überdrüssig wird.“

Man brachte ein Ringelrennen, ein Feuer-
werk, einen Wettlauf in Vorschlag. „Recht
„so!“ war des Königs Antwort. „Das ist ge-
rade meine Sache.“

Lautwiehernd stampft der Hengst im Karusel,
Mit langgestrecktem Galopp durch die stauben-
de Laufbahn zu jagen,

Zum Siege den glänzenden Ritter zu tragen.

Dicht, wie ein Wald vom Strahl der Morgen-
sonne hell,

Geordnet in zwey Reihen, blitzen

Der Lanzen aufgepflanzte Spitzen.

Begierig wartet schon, dem das gezogne Loos

Den ersten Lauf bestimmt', aufs langverschob-
ne Zeichen.

Die Pauke schallt; schnell fliegt, wie vom Bo-
gen ein leichtes Geschoss,

Mit wankendem Federbusch Ritter und Ross,

Die Mitte des schwebenden Rings zu errei-
chen.

Ach! welch ein neidisches Geschick

Lenkt neben ihm vorbey die schwere Lanze?

Ein unglücklich Rofs bey allem feinen Glanze,

Kehrt ohne Paukenschall der traurge Gaul zu-
rück,

Und seufzend senkt die leere Lanze

Der Ritter mit verschämtem Blick.

Um so viel muthiger durchrennt der Zweite

Die Bahn auf einem Ross, durch langen Ruhm
bekannt;

Mit ausgestrecktem Arm fliegt ihm das Glück
zur Seite

Und lenkt ihm hülfreich Lanz' und Hand.

Wie braust der stolze Wallach, da das Eisen
Des abgestochnen Rings am glatten Stahle
klirrt,

Und im gespizten Ohr die Siegstrompete
schwirrt!

Wie hebt der Sieger sich, wenn Alle rings ihn
preisen.

Und klatscht den edeln Hals des Pferdes mit
Triumpf!

Bald wurde für die überfüllten Sinne
Des Königs diese Lust, gleich jeder andern,
stumpf.

„Wie säte die Natur die Freuden dünne!“
So seufzt' er oft. „Mit geiler Fruchtbarkeit
„Gedeihn Verdrufs und Langeweile.“

Der ganze Hof studirt mit Emsigkeit,
Ein Mittel auszuspähn, das diesen Trübsinn
heile.

Indessen wird in grösster Eile
Ein Feuerwerk hervorgebracht,
Wie seit der Schöpfung keins auf unserm Erdball brannte.

In Gnaden schuf dazu der Himmel eine Nacht
So pechschwarz, daß kein Mensch sich selbst
erkannte.

Wald, Ufer, Thal, Gebirge kracht
Von funfzig donnernden Kanonen.
Am Berge steigt ein feuriger Palaß —
Selbst Feen würden gern darinne wohnen —
Wie hergezaubert auf. Dort wälzt sich eine
Laft

Von Feuer in die Luft mit prasselndem Getümmel:

Raketen speyt der flammende Vulkan
Zu Tausenden empor: sie bilden einen Himmel

So sternereich, daß Venus, Wassermann
Und großer Bär erlischt. Es prasselt, platzt und
kracht —

Weg ist der sternreiche Himmel,
Geld, Pracht und Luft verdampft, und alles
finstre Nacht.

Der König gerieth außer sich vor Entzücken und verlangte nunmehr zu seiner Glückseligkeit nichts als Feuerwerke: an allen Orten wurden Pulvermühlen angelegt: man ging auf nichts aus, als Schwefel und Salpeter zu entdecken, und die Feuerwerker wünschten sich doppelt so viele Hände, um ihre Arbeit desto geschwinder fördern zu können. Schon bey dem fünften Feuerwerke beschwerte sich der König über Einförmigkeit in den Erfindungen, und das sechste sah er gar nicht.

Da er mit seinem Vergnügen, und die Hofleute mit ihrer Erfindsamkeit ganz erschöpft waren, so wandte er sich an seine Akademie und gab ihr den Auftrag, die Erfindung eines neuen Vergnügens zur Preisaufgabe dieses Jahrs zu machen. Es liefen eine Menge Abhandlungen ein: ein Astronom empfahl die Betrachtung des gestirnten Himmels und die Berechnung der Kometenbahnen; ein Antiquar rieth die Entzifferung und Auffuchung alter Denkmäler an; ein Philosoph behauptete, daß ein Mensch gar kei-

nen Kopf haben müßte, wenn er Langeweile in einer Welt hätte, wo es Metaphysik gäbe: so ertheilte Jeder seinem Vergnügen den Vorzug und glaubte, daß alle Menschen mit ihm auf Einem Wege zur Glückseligkeit gelangen müßten und nur darum nicht dazu gelangten, weil sie einen andern gewählt hätten. „Lauter bekannte Dinge!“ rief der König voll Zorn, als man ihm von den eingelaufenen Vorschlägen Bericht erstattete. „Etwas neues will ich.“ — Jeder gestand in Unterthänigkeit, daß es ihm unmöglich wäre, dies Verlangen zu erfüllen, weil... „Ach,“ unterbrach sie der König, „beweist mir nur nicht, was ich deutlich genug sehe. Es ist kein Wunder, daß Ihr niemals Zeit übrig habt, wenn Ihr alles beweist, woran Niemand zweifelt. „Halt ich mir nicht eine Akademie, die mir so vieles Geld kostet; und doch kan sie mir nicht einmal das Leben erträglich machen.“

Er warf sich verzweiflungsvoll in seinen Armstuhl und beschloß den Genuß des Vergnügens damit, daß er gar keins glaubte. „Wie wohl

„war mir,“ klagte er, „da ich noch in meinem
„stillen einsamen Häuschen den Stein der Wei-
„fen und die Naturkräfte suchte: ich fand zwar
„keins von beiden, aber ich war doch durch die
„eingebildete Hofnung glücklich, daß ich sie
„finden würde. Wie ist der Weg des Genusses
„in diesem Leben so kurz! Er führt in einem
„kleinen Zirkel herum, und mit sechs Schritten
„ist man wieder an dem Orte, wo der Weg an-
„ging. Ach wär ich noch der weise Kak....“

Ohne seinen Willen hatte er in seinem Ver-
drusse den Ton ausgesprochen, der ihn daraus
erretten sollte: das Vögelchen kam auf diesen
Ruf herbey, lud ihn auf seine Flügel und führte
ihn weit von Butam hinweg zum Schlosse eines
teutschen Edelmanns, der nach den damaligen
Sitten so viel trinken konnte, als zwanzig Sterb-
liche in unserm gegenwärtigen entkräfteten Men-
schenalter.



Drittes Buch.

Der Herr von Blunderbus lag im tiefsten Schlafe, als sie vor seiner Residenz anlangten, schnarchte und träumte von den Spassen, die ihn des Nachts vorher bey dem Weinglase belustigten. Die Hexe setzte indessen ihren Freund Kakerlak in einem leeren Weinfasse ab, das auf dem Hofe stand, schläferte ihn ein und sann auf Mittel, ihn zu einem noch ungenossnen Vergnügen geschickt zu machen.

Was sie mit ihm im Sinne hat, läßt sich ohne das mindeste Nachdenken errathen: er soll den Wein austrinken, den der Herr von Blunderbus in seinem Keller liegen hat. Die größte Schwierigkeit war nur, wie ihm seine Beschützerin einen so grossen Durst beybringen sollte, als

zu einem solchen Unternehmen gehörte, da er zeitlebens in allen thierischen Bedürfnissen so mäßig gewesen war, wie es sich von einem Philosophen verlangen läßt, und da er selbst als König von Butam diese Mäßigkeit beybehalten hatte; denn ob er gleich die köstlichsten Weine auf die Tafel setzen liefs, so liebte er sie doch nur als eine Art von Pracht, ohne jemals davon zu trinken.

Das Vögelchen faß vor dem Schlafzimmer des Herrn von Blunderbuss, ernsthaft nachdenkend, und fand kein besseres Mittel zur Ausführung ihres Plans, als daß sie die Seelen der beiden Leute vertauschte. „Kakerlaks Seele und Körper,“ sagte es sich, „sind beide so mäßig, daß sie in diesem Schlosse Jahrhunderte wohnen könnten, ohne sich das Vergnügen zu Nutze zu machen, das hier zu haben ist; aber wenn ich dem mäßigen Körper eine durstige Seele zur Aufsicht gebe, so muß er wohl trinken, er mag wollen oder nicht.“

Dies tiefgedachte Urtheil beweist, daß die Hexe stark in der Logik seyn mußte, und daß sie einen scharfen Blick in die Oekonomie des menschlichen Wesens gethan hatte. So schnell als man denkt, hatten die beiden Seelen ihre Wohnhäuser verwechselt, und damit der Blunderbussische Körper nicht etwa Handel anfinde, wenn ihm seine neue Herrschaft nicht anstände, so mußte er mit ihr im Weinfasse sein Quartier nehmen: das Vögelchen begab sich hinweg, sobald die Zauberoperation geschehn war.

Noch nie sah man so deutlich, wie schlimm es in einem Hause hergeht, wenn Herr und Diener nicht zusammenpassen, als da die Blunderbussische Seele und der Kakerlakische Körper aus dem Bette aufstehn wollten. Sie war von den Dünsten des gestrigen Rausches noch umnebelt: sie merkte wohl, daß im Gehirn um ihr her alles anders war wie sonst; aber ans Nachdenken nicht sonderlich gewohnt, ließ sie sich nichts anfechten, sondern fing an, ihre

Maschine in Bewegung zu setzen. Welche Unordnung! wenn sie ein Bein aufheben wollte, zog sie am Arme; anstatt den Arm zu bewegen, zog sie am Munde; es ging ihr, wie einem Puppenspieler, wenn er die Faden verfehlt, womit er seine agirenden Personen regiert. Da sie schlechterdings nicht mit ihm zurecht kommen konnte, ergriff sie die kürzeste Partie und gab ihm einen Stofs, daß er zum Bette herausrollte. Der Bediente des Herrn von Blunderbus, der diese Art, aufzustehn, bey seinem Herrn gewohnt war, argwohnte nichts aufserordentliches, sondern kam auf das Geräusch des Falles sehr gelassen herbeygeschritten, seinem Herrn auf die Beine und in einen Stuhl zu verhelfen. Desto gröfser war sein Erstaunen, da er den gefallen Körper aufrichtete und eine ganz andere Nase, andere Augen, Hände und Füfse, und sogar eine kleinere Statur an ihm erblickte, als sein Herr bisher hatte: er konnte mit allem feinen Nachsinnen keine natürliche hinreichende Ursache zu einer solchen Veränderung finden,

und vermuthete daher sehr richtig, daß es nicht mit rechten Dingen zuginge. Die Blunderbusische Seele wollte zu trinken fodern; aber die Kakerlakische Zunge, die der teutschen Sprache nicht mächtig war, brachte nach vielen Verzerrungen des Gesichts ein kauderwälsches Gemisch hervor, das halb aus Teutsch und halb aus der Sprache von Butam zusammengesetzt war. Der Bediente, der keine Silbe verstand, fragte voll Verlegenheit einmal über das andere, und je mehr er fragte, desto mehr übereilte sich die Seele in ihrem Unwillen, desto mehr grimassirte das Gesicht, desto verwirrter sprach die Zunge. „Mein Herr muß besessen seyn,“ sagte der erschrockene Mensch und eilte mit allen Kräften, den Pater herbeyzuholen, der ihn exorcisiren sollte: die arme Seele mußte indessen schmachten, und plagte die Maschine ganz jämmerlich, die unter ihrem Befehle stand; wie ein schlechter Reuter ein stätiges Pferd, ohne sie vom Stuhle bewegen zu können.

Der Pater kam an und war gleichfalls über die Veränderung nicht wenig erstaunt, da er den Tag vorher mit einem ganz andern Herrn von Blunderbus geessen und getrunken hatte: um nicht zu übereilt zu verfahren, versammelte er seine Brüderschaft aus dem ganzen Umkreise. Ihre Ueberlegung ging ohne allen Streit und ohne alle Verschiedenheit der Meinungen von Statten; denn der ganze Synodus traf gleich die Wahrheit und entschied einmüthig, daß es nicht mit rechten Dingen zuginge, und daß hier nichts als ein recht starker Exorcismus helfen könnte. Sie fingen ihre Beschwörungen an, und je mehr sie dem vermeinten Teufel zusetzten, desto erzürnter tobte die Blunderbusische Seele in ihrer Wohnung herum. Die Beschwörer fuhren unablässig fort und winkten sich mit freudigem Lächeln zu, daß sie, nach ihrer Meinung, dem bösen Feinde so viel Angst machten: sie beschworen so lange, bis sie müde und hungrig wurden, und beschloßen daher, sich zu Ti-

sche zu setzen, und sich zum Kriege wider den Teufel neue Kräfte zu sammeln.

Der vermeinte Befessene wurde wie rasend, als man ihn in seinem eigenen Hause vom Tische ausschloß und einer Diät unterwarf, die ihm nicht wohl behagte: die Paters aßen und tranken mit gutem Appetit zur Ehre des Sieges, den sie bald über den Satan zu erlangen hofen.

Die Hexe Schabernack, die auf jeden Schritt ihrer verwiesenen Schwester genau Acht gab, machte indessen Gegenanstalten. Sie schloß so: „Der Körper eines mässigen Philosophen „und die Seele eines Trunkenbolds sind zwey „Dinge, aus deren Zusammensetzung der voll- „kommenste Mensch entstehen kan: der Kör- „per hält die Seele zurück, wenn sie mit ihren „Begierden die Gränzen überschreiten will, und „die Seele treibt den Körper an, wenn er in der „Mässigkeit zu weit geht. Ein solcher Mensch „wird sich also beständig im glücklichsten Gleich- „gewichte befinden, nie zu viel und nie zu we- „nig begehren, und folglich von keinem Ver-

„gnügen so viel kosten, daß er Ueberladung,
„Sättigung und Ueberdrufs befürchten darf.“

Sie bewunderte die grofse Menschenkennt-
niß, die ihre Schwester auf ein so sinnreiches
Mittel gebracht hatte, wodurch sie ihre Erlösung
unfehlbar bewirken könnte: sie stahl daher die
Prinzessin Frifs mich nicht und ihren Bru-
der aus dem Bette und kam mit ihnen eben an,
als die Teufelsbeschwörer bey Tische saßen.
Augenblicklich verwandelte die tückische Hexe
die Prinzessin in ein großes Deckelglas, mit schö-
nen Figuren und sinnreichen Versen geziert.

Die Geisterbeschwörer wurden durch den
Wein so munter, daß sie endlich gar eine Ge-
sundheit wider den bösen Feind ausbrachten: sie
suchten das größte Deckelglas aus, das im Hause
zu finden war, und ihre Wahl mußte vor allen
das bezauberte treffen, weil es sich selbst durch
seine Gröfse empfahl. Es wurde mit vieler
Freude angefüllt, und der Oberste in der Gesell-
schaft setzte es an den Mund. „Auh!“ schrie er,

wollte das Deckelglas auf den Tisch stellen und konnte nicht; denn die Prinzessin Frifs mich nicht bis ihn so heftig in die Lippen, daß sie sich nicht losmachen ließen. „Auh, auh, auh,“ rief der gebissne Pater unaufhörlich und rennte in der Stube herum, das Deckelglas an den Lippen. Um ihren Mitbruder aus des Teufels Gewalt zu befreyen, fingen sie mit lauter Stimme an, das Deckelglas zu exorcisiren; und um sie desto mehr zu plagen, liefs die Prinzessin nach. So bald es von den Lippen war, wurde es auf den Tisch gestellt, von neuem angefüllt, exorcisirt; aber es blieb dabey: wer es an den Mund setzte, wurde gebissen und schrie „Auh.“

Da sich dieser böse Geist durchaus nicht zum Gehorsam bringen lassen wollte, so wählte man das kleinste Glas auf dem Schenktische, weil ein so enges Behältniß nur einen kleinen Satan enthalten könnte. Schön getroffen! Als sie danach griffen, steckte die Hexe Schabernack den Prinzen Lamdaminiro hinein. Kaum war es gefüllt, und kaum hatte es der erste den Lippen

genähert, so sprang ihm das Glas auf den Rücken: der Prinz bildete sich ein, auf einem Pferde zu sitzen, gab dem schreyenden Pater die Sporen und trabte auf ihm im Zimmer herum, setzte über Stühle und Tische und ruhte nicht eher, als bis sein vermeinter Gaul athemlos und entkräftet zur Erde sank. Die Uebrigen, die für eine solche Reuterey dankten, wollten der Ehre entfliehn und stürzten sich mit schrecklichem Getöse zur Thüre hinaus.

Hier schwenkt, das Glas und Teller zerbricht,

Sich über den Tisch ein flüchtiger Pater;
Dort kriecht ein schwerbeleibter Herr Konfrater

Mit Aechzen unterm Tisch dahin; ein Andrer
sicht

Mit Händen und Füßen, sich Raum zur Flucht
zu verschaffen;

Hier dieser schützt sich mit geistlichen Waffen,
Dort jener ergreift in der Angst den Braten
zum Schild.

Man drängt sich, man stößt sich, man bittet,
man schilt;

Hier betet man, „Jesum Maria,“ dort schreyt
man, „Au wehe;“

Der Eine beklagt die Schulter, der Andre die
Zehe;

Man winfelt, man weint, man blökt, man
schwitzt;

Denn Jeder glaubt, daß der Satan mit blutigen
Sporen ihn ritzt.

Sie entkamen diesem Abentheuer, um einem
andern zu begegnen. Kakerlaks Seele und
der Blunderbusische Körper waren indeffen
im Weinfasse aufgewacht. So sehr sich die Seele
über das sonderbare enge Wohnhaus verwunder-
te, so verwunderte sie sich doch noch mehr über
die Veränderung zunächst um sich herum. Sie
bekam von ihrem neuen Gefährten ganz andere
Empfindungen als sonst: so lange sie in einem
sichtbaren Körper wohnte, war aus ihm kein so
brennender Durst zu ihr aufgestiegen, wie itzt:
alle Triebe, die durch die sterbliche Maschine in

ihr erregt wurden, waren Triebe der Unmäßigkeit, alle Gefühle widersprachen ihren Grundsätzen und Begriffen. Wollte sie nicht vom Drange ihrer Empfindungen überwältigt seyn, so mußte sie sich beyzeiten in Autorität setzen; und sie hielt daher dem durstigen Körper eine sehr nachdrückliche Ermahnungsrede. „Liebes „Körperchen,“ sagte sie ihm, „du wirst ein wenig zudringlich: du willst mich mit aller Gewalt zwingen, wider meine Grundsätze und „Einsichten zu handeln, und mich durch thierische Vergnügungen zu entehren. Ich sage „dir ernstlich, dahin bringst du's nicht bey mir: „gieb dir weiter keine Mühe. Ich habe deine „Schwachheiten bisher geduldet, wie die Fehler „eines Freunds: du bist eine Masse von Luft, „Erde, Feuer und Wasser, weiter nichts: du bist „mir als mein Diener zugegeben, als mein „Sklave, der mir auf den Wink gehorchen und „nicht den Herrn über mich spielen soll; weist „du das wohl? Wenn du deine Unverschämtheit zu weit treibst, so zieh' ich von dir aus:

G



„ich habe so lange ohne dich gelebt, als ich seit
„Jahrtausenden in der Luft herumschwebte und
„die Zeit erwartete, wo ich eine solche Fleisch-
„masse, wie dich, beleben sollte: ich kan dich
„wohl entbehren, aber was willst du ohne mich
„anfangen? Verlaß ich dich, so fällst du zu-
„sammen und mußt dich begraben lassen. Ich
„rathe dir also wohlmeinend, sey mäßig! Fo-
„dre nicht mehr, als zu deiner Erhaltung nöthig
„ist: die Natur bedarf wenig, und es ist eine
„Uebertretung ihres ersten Gesezes, wenn man
„ihr mehr aufdringt, als sie braucht.“

In diesem Tone predigte sie lange und sehr gründlich über das Laster der Unmäßigkeit, handelte im ersten Theile von seinen schädlichen Folgen, im zweiten von den Mitteln, ihr zu widerstehn, und war eben bey der Nutzanwendung, als die fliehenden Paters im Hofe anlangten. Da der Strafeifer sie bey ihrer Predigt sehr übernahm, so blieb es nicht bey einem innern Herzensgespräche zwischen einer Seele und ihrem



Viertes Buch.

Für Hexen ist ein Trab von Teutschland nach Konstantinopel so wenig als für ein paar Beine, die keiner Hexe gehören, der Weg aus der Stube in die Schlafkammer: sie hatten kaum dreimal nach der Ausfahrt Athem geschöpft, so lag schon Kakerlak in einem Spargelbeet im Garten des Serails zu Konstantinopel.

Der Großsultan ging eben mit tiefem Nachdenken im mittelften Gange spazieren und überlegte, bey welcher Gemahlin er die künftige Nacht schlafen wollte: da er ein sehr spekulativer Herr war, und zur Auflösung des vorhabenden Problems alle seine Gedanken versammelt hatte, so merkte er nicht einmal, daß ihm Hexe

Taufendfchön das Kleid vom Leibe, den Turban vom Kopfe und die Stiefeln von den Füßen wegblies und ihm dafür Kakerlaks Kleidung anzauberte. Jzt hatte er glücklich seine Berathschlagung geendigt, einen Entschluß gefaßt und wollte seinem *Maitre des plaisirs* die nöthigen Befehle ertheilen: ach! du armer Grofsfultan! wie schlimm wurde dir zu Muthe, als du dich in einem andern Kleide erblicktest! in dem Kleide eines Ungläubigen! da du nur in einem einzigen Artikel, den die Hexe aus Schamhaftigkeit ungekränkt liefs, ein Muselmann warst!

Er sagte sich zwar gleich, dafs es nicht mit rechten Dingen zuginge; allein die Hexerey war ihm eben zu so höchstungelegner Zeit geschehn, dafs er alles daran wagte, um in den Palaß zu dringen: es half ihm nichts, dem armen Grofsfultan. Die Wache stiefs ihn zurück und führte ihn gar ins Gefängniß, dafs er sich unterstanden hatte, in den geheiligten Garten des Serails zu kommen: er betheuerte und

schwor bey dem Barte des groſſen Propheten,
daß er der Herr des Palaſts wäre: es half ihm
nichts, dem armen Groſſſultan: es erkannte
ihn Niemand dafür, weil ihm des Groſſſultans
Kleid fehlte.

Kakerlak, dem ſeine Beſchützerin des
Sultans Kleid angezogen hatte, kam vom Spar-
gelbeete majestätisch dahergeschritten und wurde
um ſeines Kleides willen mit der tieſten Ehr-
furcht eingelaffen. Er ging auf den Wink ſei-
ner Beſchützerin die Treppe hinan: die hohe
Flügelthüre des Zimmers öffnete ſich.

Nachläſſig warf er ſich auf einen Sofa hin:
Elaſtiſch nahm in eine tiefe Höle
Der ſeidne Sitz ihn auf. Mit Augen voller
Seele,

In Gang und Mine Reiz, tritt eine Sängerin,
Mit vortheilhafter Kunſt in leichten Flor ge-
hüllt,

Durch den ein Buſen ſchielt, mit Reichthum
überfüllt,

Wie eine Grazie, daher.

H

Mit Absicht, und doch stets als durch ein Un-
gefahr,

Läfst ihm Geberd' und Schritt verborgne Reiz'
entdecken,

Um einen Wunsch zum Trotz der Weisheit zu
erwecken,

Bey dem auch Cato's Wangen glühn;

Befcheiden gnug, um anzuziehn,

Und frey genug, nicht abzuschrecken,

Erwartungsvoll, daß man sie zwingt zu fliehn,

Um dann, erhascht nach langem Sträuben,

Mit Widerwillen gern gezwungen dazubleiben.

Der neue Sultan rieb sich die Stirne, seufzte
und winkte: sie nahm seinen Wink für einen
Befehl an und sang. Ihre sultanische Hoheit
hatten nur Augen, aber keine Ohren! er konnte
seinen Blick an der niedlichen Figur nicht sät-
tigen.

Das Vaterland der Schönen war Kaschmir,

Von der Natur gewählt zum Sitz der Liebe.

Von schweren Wolken niemals trübe,

Mit ewgem Grün geschmückt, deckt ein Ge-
birge hier

Aufs wollustreiche Land den langgedehnten
Schatten,

Dafs nicht der Sonne Strahl der Schönheit
Blüte fengt,

Die Lebensgeister nie in schwüler Glut ermat-
ten,

Und träge Düsterheit auf keiner Stirne hängt;

Dort athmet stets vom nahen Meergestade

Ein kühlend Lüftchen her, belebt des Jüng-
lings Muth,

Giefst in des Mädchens feurig Blut

Die milde Zärtlichkeit, weht von des Lebens
Pfade

Die Sorgen weg und macht

Den feingewebten Sinn den Freuden immer
offen.

Wo die Natur so freundlich lacht,

Da läßt sich mit Gewifsheit hoffen,

Dafs sie nur Grazien, nur Götterbilder schafft;

Doch hier hat ihre Schöpferkraft

Durch Niedlichkeit sich selber übertroffen.

Zwey Arme, kugelrund, vom feinsten Wachs
boffirt,

Mit einer Haut so zart, wie Eyerweifs, glasirt;

Zwey Augen, die so viel, was man nicht sagt,
verlangen;

Zwey rothe hochgewölbte Wangen,
Die jedem Mund befehlen, „küsse mich!“

Zwey Lippen ... Doch was qual ich mich, sie
zu beschreiben?

So viel ist nun schon klar, es fehlte nichts, um
sich

Mit bloßem Sehn die Zeit vortreflich zu ver-
treiben.

Auch setzte Herr Kakerlak seine Philoso-
phie ganz bey Seite und wurde so sehr Sultan,
daß er aufstand, um die niedliche Sängerin bey
der Hand zu fassen, als eine neue Schönheit her-
eintrat.

Aus China brachte sie ein schlauer Handels-
mann,

Der tausend nur Prozent an ihr gewann,
Jns kaiserliche Lustgehege;

Doch blos als eine Seltenheit,

Wie mancher von den reichen Erdenföhnen,
Die keine Sultan find, mit porzellänen Schö-
nen

Aus China und Japan, und solcher Kostbarkeit
Kamin und Tische schmückt: es ist nicht zum
Gefallen,

Zum Nutzen, noch zur Luft, nur einzig —
zum Befehn.

Das Wunderthier blieb an der Thüre stehn
Und liefs nicht Einen Blick auf unsern Sultan
fallen.

Ein lebend Ebenbild der strengsten Sittsam-
keit,

Die Augen stets gesenkt, die Hände, Busen,
Nacken

In feidnen Stoff versteckt, und immer auf den
Backen

Das sanfte Roth verschämter Schüchternheit,
So stand sie leblos da, wie Albrecht Dürers *)
Damen,

Mit klösterlicher Blödigkeit.

Der Sultan sah erstaunt die ausgerissnen Au-
genbramen,

Die bleiche Todtenfarb' im ernstestn Angesicht.

Er fragte sie und wufste nicht,

Wie ihm geschah: denn ihrer Antwort Töne

H 3

*) Ein bekannter alter teutscher Maler.

Erschallten durch zwey Reihn pechschwarz ge-
farbter Zähne.

Er drehte sie herum und fand
Ein neues Wunderwerk : ein Schritt entdeckte,
Was ihm bisher das lange Kleid versteckte —
Ein Füßchen, klein wie eine Kinderhand.

„Bey Mahomet,“ begann der Sultan laut zu
fluchen,

„Hier mag ich nicht nach Wundern weiter fu-
chen;

„Es könnte mich vielleicht gereun.“

„Du bist kein Hausrath in ein Serail; geh!“ —
und mit diesen Worten wies der erzürnte Sul-
tan der ehrbaren Chineserin mit den pechschwar-
zen Zähnen und den kleinen Füßgen die Thüre.
Er wollte sich eben zur Kaschmirin hinwenden,

Schnell flog im wilden Tanz der Wollust
und der Freude

Cirkassiens schönstes Mädchen herein.

Die vollen Brüste schwollen beide

Durchs weichende Gewand, das, leicht ge-
schürzt, allein

Die Hüften deckt und alles unverhüllet

Dem Auge liefs, was unterm Feigenblatt
Die Mutter Eva nicht verbarg. Ihr Lied er-
füllet

Des Sultans Herz, das nie so hoch geschlagen
hat,

Mit einem süßen Weh, den Kopf mit süßem
Schwindel.

Dergleichen überaus angenehmer Fall kam
unserm Herrn Sultan nicht vor, so lang er auf
der Welt war: um so viel weniger darf man es
ihm verdenken, wenn er ihn etwas angriff. Die
Göttin der Wollust schien den schönsten Körper
zu ihrer Wohnung gewählt zu haben, um in ei-
gener Person die Standhaftigkeit des armen Ka-
kerlaks zu bestürmen. Das verzweifelte Sul-
tanskleid mußte Schuld daran seyn; denn sie
hatte kaum zwey Minuten getanzt und gesun-
gen, so griff er schon nach dem Schnupftuche;
und zu Anfange der dritten lag er schon in ih-
ren Armen, so groß war seine Noth.

Nun wird ein schönes Leben angehn, lieber
Leser: da wir Beide auf Ehrbarkeit halten, so

kan ich unmöglich etwas erzählen, das du lieber denkst als liest. So viel kan man aber doch ohne Schamröthe sagen, daß der Hexe Schabernack bey der Sache angst wurde: sie verzweifelte selbst, daß sie dem Herrn Kakerlak diese Schüssel jemals verekeln könnte. Weiber sollen nie erfinderischer seyn, als wenn sie einen Fehler begangen haben: ist auch dieser Grundsatz nicht richtig, so handelte doch die Hexe so, als wenn ers wäre. Sie sah ein, daß sie dem Uebel hätte zuvorkommen und statt der Cirkasserin nur die verlegendsten Schönheiten des Serails zum Sultan führen sollen: um also die Befreyung ihrer Schwester, des Fehlers ungeachtet, zu hindern, steckte sie die Prinzessin Frifs mich nicht unter sein Kopfküssen. Kaum näherte er sich dem Vergnügen, so erhob der Unhold unter dem Kopfküssen ein Zetergeschrey, als wenn das größte Unglück von der Welt geschehe: der Sultan hörte nicht. In der nächsten Nacht gesellte sich die Hexe selbst dazu, und alle drey brüllten so gräßlich, wie bey Men-

schen Gedenken in der Welt nicht gebrüllt wurde : der Sultan hörte nicht.

Die Hexe war des Spasses desto überdrüssiger, je weniger der Sultan es werden wollte. Zum Glücke hatte sie in ihren jüngern Jahren einmal gelesen, daß man am leichtesten satt wird, wenn man sich überist, und liefs, wegen dieser scharfsinnigen Bemerkung, der Natur freye Wirkung; und was geschah? Der Herr Sultan überafs sich und wurde so satt, daß ich es nicht erzählen kan.

„Warte!“ rief Hexe Tausend schön und erzürnte sich zum erstenmale in ihrem Leben, weil sie sich einbildete, daß ihm ihre tückische Schwester den Ueberdruß beygebracht hätte. „Warte! der Sultan soll mich doch, dir zum „Trotze, erlösen: auf dies Vergnügen setzte „ich meine ganze Hofnung: ich dachte, daß es „ihm nun der Tod unschmackhaft machen sollte; und doch hast du mir meine Hofnung ver- „eitelt? Warte, du schadenfrohe Schwester!

„Was die Wollust bey einem Philosophen nicht
vermag, wird die Liebe thun.“

Sogleich führte sie die reizende Kaschmirin zum Sultan, der matt und verdrißlich auf der Ottomane lag, halb schlummerte und halb wachte und von den genossnen Freuden nicht einmal gern träumte. Er blinzte das Mädchen an, als sie vor ihm hintrat, wie eine Sache, wobey man denkt, „wenn es nur etwas anders wäre!“ Gleichwohl sah er nicht weg: sie wurde ihm gar im kurzen so interessant, daß er nicht mehr blinzte, sondern die Augen so weit aufmachte, als es sich natürlicher Weise thun liefs. Je weniger sie buhlte, je weniger sie ihm ihre Liebe anbot, desto begieriger verlangte er nach ihr: die Leidenschaft fraß so schnell um sich in seinem Herze, daß er schmachtete. Ganz natürlich ging es mit dieser Geschwindigkeit nicht zu, sonst wäre sie unwahrscheinlich: die Hexe hatte die Hand im Spiele.

Nun that unser Herr Sultan den ganzen Tag nichts als girren, seufzen und ächzen: er ver-

schrieb mehr Papier zu Sonnetten, Oden und Liedern, als seine Justizräthe zu Akten. Sieben Nächte that er kein Auge zu, und erst in der achten glückte ihm ein halbstündiger Schlummer: er sprach in lauter Ausrufungen und sagte in Einer halben Viertelstunde mehr „Ach! O! „Ah!“ als andere Leute in ihrem ganzen Leben. Solche heftige Gemüthsbewegungen sind kein Spafs: man kan daran sterben, wenn die Sache lange währt. Auch nahm sein Bauch täglich ab, und die innerliche Liebesgluth zehrte ihn so gewaltig aus, daß er der magerste Sultan wurde, der jemals auf dem ottomannischen Throne saß.

Die Hexe Schabernack hoffte zwar, daß er es mit seiner Empfindsamkeit nicht immer so treiben könnte: aber es war ihr schon zuwider, daß ihre Schwester sich nur mit der Einbildung, durch ihn befreyt zu werden, vergnügen sollte. Prinzessin Fris mich nicht, ihre gewöhnliche Unglücksstifterin, erhielt von ihr eine männliche Stimme, die eine gute Quinte tiefer

stand als die bisherige, ob sie gleich an sich nicht die sanfteste war und sich dem Brüllen ein wenig näherte: sie mußte sich in den einen Winkel des Zimmers stellen, ihr Bruder in den andern — versteht sich, beide unsichtbar, wie es bey Hexengeschichten gebräuchlich ist. Der Sultan lag auf dem Sofa, vor Liebe krank: die reizende Kaschmirin stand vor ihm, und mit hochklopfendem Herze, schmachtender Mine, abgebrochnen Seufzern und tiefgerührtem Schmerze sah er unverwandt in die schönen blauen Augen, die ihn so tödtlich verwundet hatten: dabey schoß seine bekümmerte Seele mitten durch die Betrübniß so brennende Liebesstrahlen um sich herum, daß der Göttin seines Herzens die Augen übergingen, als wenn sie in die Sonne sähe.

„Anbetenswürdige Schönheit,“ fing die Prinzessin mit der Mannsstimme in ihrem Winkel an. „Himmliche Tochter der Liebe! Lange hat dein Knecht im Stillen nach dir geschmachtet, lange den Sternen, Thälern und Bergen sein

„Leid geklagt. Länger kan ich meine Neigung
 „in der Brust nicht verschliessen, wenn sie nicht
 „bersten soll: schönster Engel des Paradieses —
 „ich liebe dich.“

So pathetisch sie dies sprach, so sanft und
 schmelzend hub der Prinz Lamdaminiro in
 seinem Winkel an:

Schönstes Blümchen auf der Weide!
 Mein Entzücken, meine Freude!
 Richt' auf mich die Aeuglein beide;
 Siehe, was ich Armer leide;
 Eh ich todt von hinnen scheide,
 Rette, Täubchen, rette mich!
 Schönstes Blümchen auf der Weide,
 Himmelskind, ich liebe dich.

„Bey dem Barte des grossen Propheten,“ rief
 der Sultan und sprang wütend auf. „Wer sind
 „die Böfewichter, die mir unter der Nase dem
 „geliebten Gegenstande meines Herzens ihre Lie-
 „beserklärungen thun? — Verschnittene! He!
 „gleich strangulirt mir die Schurken!“

Es läßt sich übel stranguliren, wenn die Leute unsichtbar sind: die Verschnittenen suchten in allen Zimmern die Hälse, die von ihnen strangulirt werden sollten, und statteten den unterthänigsten Bericht ab, daß nirgends etwas zu finden wäre, das man stranguliren könnte, und daß seiner sultanischen Hoheit, mit Respekt zu sagen, die Ohren geklungen haben müßten.

Kaum waren sie aus dem Zimmer, so fing die Prinzessin wieder an: „Erhabne Tochter des Himmels, mein Herz ist ein Feuerofen, meine Seele ein Vulkan: lösche mit deinen paradiesischen Blicken die Flammen, die mich verzehren. Der brennende Schlund meines Herzens wirft Seufzer und Klagen aus: die Klagen strömen aus meinem Munde wie eine Lava. Holdeste Huri des Paradieses, ich liebe dich.“

Der Prinz nahm das Wort:

Schönstes Schäfchen auf der Aue!
Süßes Herzenslämmchen, schaue,
Wie bewegt von Thränenthau
Ich hier schmachte kümmerlich!

Schönstes Schäfchen, auf der Aue.

Herzenslämmchen, liebe mich!

Der Sultan kannte sich nicht vor Zorn, und ließ augenblicklich Großvezier und Mufti holen: sie kamen, und er befahl, im ganzen Serail alle Mannspersonen zu spießen, die verlobt ausfähen. Sie gingen Beide und sahen allen Mannspersonen scharf in die Augen, brachten aber die Nachricht zurück, daß kein einziger im Serail verlobt ausfähe; denn es wären lauter Verschnittene. Es liesse sich daher nach reiflicher Ueberlegung nichts anders muthmassen, als daß es nicht mit rechten Dingen zuginge, oder daß seiner sultanischen Hoheit, mit Respekt zu melden, die Ohren geklungen haben müßten.

Sie waren noch nicht aus dem Palaste, so gingen die herzbrechenden Liebesklagen von neuem an: wie jedes vorhin allein jammerte, so machten sie izt ein Duett zusammen, so rührend, daß die Fensterscheiben hätten schmelzen mögen. Der Sultan ergriff einen Dolch, mit Diamanten besetzt, und rasste im Zimmer herum, stach

in alle Winkel, fluchte und tobte so fürchterlich, daß die reizende Kaschmirin, die von dem verliebten Winseln nichts hörte, ihm mit Thränen zu Füsse fiel und flehendlich bat, er möchte doch ja nicht verrückt werden. Lief er nach dem Prinzen hin, um ihn zu ermorden, so klatschte die Prinzessin hinter seinem Rücken mit dem Munde, als wenn sie die schöne Kaschmirin küßte: wandte er sich mit dem Dolche nach der Prinzessin, so that der Prinz das nämliche: wohin er sich nur kehrte, hörte er hinter sich küssen und mit Entzücken rufen: „Ach, „schönster Engel des Paradieses, wie labt mich „dein Kufs! — Ach, du schönstes Lämmchen „auf der Weide, wie labt mich dein Kufs!“

Der schönen Kaschmirin wurde bey dem Wüthen des Sultans hange, und sie lief mit lautem Geschrey zur Thüre hinaus, mein Herr Sultan mit dem Dolche hinter ihr drein, und hinter dem Herrn Sultan her Prinz und Prinzessin mit lautem Hohngelächter. „Betrogen, Herr Sultan!“ riefen sie mit Händeklatschen. „Betrogen! sie

„ist ihm untreu. Ich entführe sie. Lauf ihr nach,
„Herr Sultan! Ich entführe sie doch.“

Dergleichen verwünschtes Gewäsch erhitzt die Ohren, um so viel mehr die Leber, besonders bey einem Eifersüchtigen, der ohnehin alles glaubt: schlug nicht die schöne Kaschmirin zu rechter Zeit die Thüre zu, so wurde aus der Posse ein Trauerspiel, wobey ein Mensch ums Leben kam; denn um sie nicht entführen zu lassen, wollte er sie ermorden, und um sie zu ermorden, stiefs er mit weitausgeholtem Dolche nach ihr, aber das mörderische Eisen fuhr in die Thür und brach entzwey, daß der diamantne Heft in der Hand blieb: wer sich gut auf das Raisoniren versteht, kan daraus schliessen, wie heftig der Stoss seyn mußte, und wie leicht Jemand das Leben einbüßen konte, wenn er nicht die Thüre traf.

„Ungetreue!“ rief der Sultan schäumend.
„Mach auf, daß ich dein treuloses Herz durch-
„bore!“ — Sie war keine Närrin, daß sie ihm gehorchte: die Leute, die durchboren wollen,

darf man sich nicht zu nahe kommen lassen. Poche du, Herr Sultan, so viel du willst! die schöne Kaschmirin macht dir nicht auf.

Es half nichts, als daß er in Gelassenheit abzog und seinen Gram im Stillen ausweinte, ausseufzte, ausfluchte, oder was ihm sonst beliebte: erschöpft, keuchend, athemlos warf er sich auf den Sofa. Plötzlich klirrten tausend Säbel in seinen Ohren, als wenn seine ganze Wache im Palast niedergehauen würde: das Zimmer zitterte vor dem Tumult: eine Kutsche mit brausenden Hengsten rollte durch den Hof, und eine triumphirende Stimme rief zum Fenster herein: „Betrogen, Herr Sultan! betrogen! Ich entführe sie: mich liebt sie, nicht Jhn. Wünsche wohl zu leben, Herr Sultan.“

Der Unglückliche erlag unter dem Schmerze. „Verdammtes Geschlecht!“ rief er mit knirschenden Zähnen. „Treulose Brut! ewig will ich dich hassen. Ach warum war ich Sultan und liebte? — Unsichtbare Beherrscherin meines Schicksals, nimm mir diese verhasste Würde

„wieder, die du zu meinem Unglück mir gabst.
 „Führe mich aus diesem Palaſt, wo überall unter
 „meinen Füſſen die Dornen der Eiferſucht und
 „gekränkter Liebe emporwachsen und mache
 „mich wieder zu Kak. . .“

Bey dem erſten Hauche, womit er ſeinen
 Namen ausſprechen wollte, ſchwebte ſchon der
 betrübte Herr Sultan auf dem Rücken des Vö-
 gelchens in der Luft.

„Ha, ha, ha,“ lachte Hexe Schabernack
 und fuhr übermüthig vor ihrer Schweſter vor-
 bey, daß der arme Kakerlak auf dem Rücken
 ſeiner Gönnerin ſchwankte, ſo heftig ſtießen die
 beiden Hexen zuſammen. „Biſt du nun befreyt,
 „Schweſterchen? ha, ha, ha.“

So gutmüthig Tauſendſchön war, ſo
 hatte ſie doch auch eine Galle: der bittere Spott
 ihrer Gegnerin erregte ſie ſo gewaltig, daß die
 Erzürnte vergaß, wen ſie auf dem Rücken trug,
 und der Spötterin ins Geſicht flog, um ihr mit
 dem Schnabel wenigſtens Ein Auge auszuhacken,
 wenn ſie mit allen beiden nicht fertig werden

könte. Das Auge wurde glücklich geblendet, aber Schabernack hielt nicht so geduldig still, sondern griff zornig nach dem Vögelchen, um ihm die Kehle zuzudrücken: Kakerlak hielt sich zwar so fest an als möglich, Prinz und Prinzessin nicht weniger; aber die Bewegungen der Streitenden wurden so heftig, daß alles Anhalten nichts half: und in kurzer Zeit fielen alle drey mit ihrer ganzen Schwere vom Himmel senkrecht auf den Erdboden herab. Der Fall war ziemlich hoch, wie man wohl rechnen kan, und ging gewiß nicht ohne Halsbrechen ab, wenn es Sommer oder schlaffes Wetter war; aber zum Glücke trug sich die gefährliche Begebenheit in einem der kältesten Januare zu, wo so hoher Schnee lag, als selbst die ältesten Leute nicht wollten gesehn haben. Auf diese Weise kamen die Fallenden mit einem kleinen Nasenbluten durch, das in der grossen Kälte, wo alles gleich gefror, nicht lange anhielt.

Unterdessen daß diese drey bis über den Kopf im Schnee begraben lagen, wurde das Ge-

fecht in der Luft mit verdoppelter Wuth fortgesetzt. Es macht schon Lärm genug, wenn zwey gewöhnliche Weiber sich zanken: nun denke man, was für einen es geben muß, wenn es gar Hexen sind. Schabernack befand sich am schlimmsten dabey: das Vögelchen hackte ihr Wunden an den Kopf, an die Brust, ins Gesicht; und griff sie zu, um sich zu rächen, so flog mein Vögelchen davon, hackte auf einen andern Ort und flog wieder davon. Die Verwundete wollte sich vor Aerger zerreißen, weil sie sich für ihre Schmerzen nicht rächen konnte, und warf sich im größten Zorn in einen Brunnen herab, um dem Kratzen und Hacken zu entgehn: die Siegerin setzte sich auf einen Baum, putzte ihre Federn und kühlte sich ab.



Fünftes Buch.

Dafs Prinz Alfabeta einen unglücklichen Krieg führte, um seine Phisionomie wieder zu erobern, und sie doch nicht wiederbekam, sondern sogar in die Gefangenschaft gerieth, das wissen wir; dafs er noch immer in der Gefangenschaft und ohne Phisionomie war, als sein Ueberwinder, der König von Butam, wieder Kakerlak wurde und die Reise zum Herrn von Blunderbus antrat, das wissen wir auch; dafs er sich aber mit der Königin Ypsilon vermählte und darauf in ihrer Gesellschaft einen Ritt um die Welt that, das weis Niemand als ich; und darum will ichs izt erzählen.

Die Verwunderung auf dem Schlosse zu Butam war nicht klein, als man so plötzlich den König, die Prinzessin Frifs mich nicht und den Prinzen Lamdaminiro vermißte: todt waren sie nicht; denn ihre Leichname hätten doch da seyn müssen: ausgefahren auch nicht; denn alle Pferde standen richtig im Stalle, und alle Kutschen richtig im Wagenschuppen. Sollten sie ausgegangen seyn? — Ein König, eine Prinzessin und ein Prinz werden wohl so weit zu Füsse gehn? Man spekulierte gewaltig über den Vorfall, und nachdem die Meisten am Hofe sich durch vieles Nachdenken Kopfweh gemacht hatten, erriethen sie wirklich die wahre Ursache: man sagte allgemein, „das geht nicht mit rechten Dingen zu.“ Die Königin liefs an allen Orten suchen, wo ein Mensch Platz hatte: da war kein König von Butam, keine Prinzessin und kein Prinz. Als sie merkte, daß sie sich schlechterdings nicht wollten finden lassen, faßte sie sich in Geduld und befahl, Hoftrauer anzufagen.

Der Prinz Alfabeta hörte kaum in seiner Gefangenschaft, daß der König für todt erklärt wäre, als er schon auf Mittel zu seiner Befreyung dachte, die ihm nunmehr sehr leicht zu bewirken schien, weil die Damen gemeiniglich mitleidig gegen die Mannspersonen sind. Wie er hoffte, so geschah es: er ließ der Regentin nur melden, daß es ihm außer der Gefangenschaft besser gefiele, so erhielt er die Erlaubniß, vor ihr zu erscheinen. Er wußte seine traurigen Schicksale mit so rührender Beredsamkeit vorzutragen und vorzüglich den Verlust der Phisionomie in ein solches Licht zu setzen, daß der Dame das Herz brach, und die Augen in Thränen zerfloßen.

Der Prinz wurde jeden Tag interessanter, und da er einfah, wie tief er ins Herz der Königin eingedrungen war, wagte er den kühnen Streich, um ihre Hand anzuhalten. — „Sehr viel Vergnügen, aber ein Prinz ohne Phisionomie ...“ Wie zog sich mein Prinz in eine demüthige Ferne zurück, als er das hörte! Er nahm sich es

zwar sehr zu Herzen, und obgleich die Betrüb-
 niss seine Seele daniederdrückte, so verliess ihn
 doch sein Talent, zu gefallen, nicht ganz. Er
 befaß die unnachahmliche Kunst, den Ton eines
 ungeschmierten Wagenrads so natürlich nachzu-
 machen, daß alle Menschen, die ihn blos hörten
 und nicht sahen, auf ihre Seele schworen, „das
 „ist kein Prinz, sondern ein Wagenrad.“ Der
 Königin ging es nicht besser: er machte sein
 Kunststück im Nebenzimmer, und sie fragte
 gleich, ob die Leute toll wären, daß sie mit
 Schubkarren und Wagen in den Zimmern her-
 umführen: der Prinz kam zu ihr herein, und ob
 er ihr gleich betheuerte, daß Er es wäre, so
 wollte sie ihm doch nicht glauben: desto mehr
 lachte sie, als er sie aus ihrem Jrrthum riß, und
 seitdem ließ sie ihn allemal rufen, wenn sie
 Langeweile hatte, und bat ihn: „Prinz, machen
 „Sie einmal das Wagenrad.“

Diese Gunst munterte ihn auf, sein Ansuchen
 um ihre Hand zu wiederholen: sie fühlte ihre
 Schwäche und den Eindruck, den seine Talente

auf ihr Herz gemacht hatten: sie gab also nach und gewährte seine Bitte. So bald er König von Butam und ihr Gemahl war, that er einen furchterlichen Eid, daß er die ganze Welt durchreisen und nicht eher in seinem Schlosse wieder schlafen wollte, als bis er seine Phisionomie gefunden hätte. Seine Gemahlin, die erst seit einem Tage mit ihm vermählt war und ihn daher außerordentlich liebte, willigte unter keiner andern Bedingung in seine Abreise, als wenn er sie zur Begleiterin annähme: wollte er nicht umsonst geschworen haben, so mußte er die Bedingung wohl eingehn.

Da sie die ganze Welt durchreisten, so mußten sie nothwendig auch einmal an den Ort kommen, wo Kakerlak mit den beiden Andern vom Himmel in den Schnee gefallen war; und es ist daher nichts weniger als unwahrscheinlich, daß sie gerade zu der Zeit hinkamen, als die drey Gefallnen im Schnee lagen und noch nicht wieder heraus waren: dergleichen wunderbare Zufälle geschehn alle Tage in

der Welt. Etwas unwahrscheinlicher ist es, daß sie auch an diesem Orte hielten, abstiegen und aßen; aber was kan ich dafür? Genug, es geschah: sie waren hungrig und stiegen also ab.

Bey solchen abentheuerlichen Reisen, die man in seinem Leben nur Einmal thut, schleppt man kein Zelt mit sich: der Prinz und der Reitknecht müssen sich, einer so wohl als der andre, unter den blauen Himmel hinsetzen und ihr Stückchen Essen von der Faust verzehren. So ging es auch hier: sie setzten sich in den Schnee und aßen, was sie hatten. Der ehemalige Prinz Alfabeta, izt Gemahl der Königin Ypsilon und dermalen König von Butam, hatte sich auf seiner grossen Reise das Beobachten sehr angewöhnt und wurde daher augenblicklich das Loch gewahr, das Kakerlak in den Schnee machte, als er vom Himmel hinein fiel. Wer die Natur aufmerksam studiert hat, dem wird es nicht schwer seyn zu begreifen, daß ein Mensch, der aus den Wolken, die Beine voran, in den Schnee fällt, nicht blos ein Loch, sondern auch in dem

Loche bey dem Durchbrechen den Abdruck seines Gesichts zurücklassen muß: tausend Leute können vielleicht vom Himmel in den Schnee fallen, ohne ihr Gesicht darinnen abzudrücken: Kakerlak's Fall war aber unter tausenden der einzige, wo es geschah.

„Was in aller Welt?“ fing der Prinz an.
„Das ist ja meine Phisionomie, so natürlich als
„ich sie sonst alle Tage im Spiegel erblickte.
„Hier in diesem Loche muß mein Dieb stecken.“ — Man wird sich wundern, wie er das so genau wissen konnte; allein für ihn war es eine Kleinigkeit, so etwas zu errathen. Er schloß so: wenn an dem Abdrucke, den ein Mensch von seiner Phisionomie im Schnee macht, die Nase unterwärts steht, so muß er nicht aus dem Schnee, sondern in den Schnee gefallen seyn: nun finde ich hier die Nase unterwärts gekehrt; folglich muß der Dieb meiner Phisionomie hineingefallen seyn und noch darinne stecken. Mit dieser ungemeinen Gabe zu schliessen, konnte er zuweilen Dinge ausfindig

machen, die im Mittelpunkte der Erde verborgen waren.

Ohne sich lange zu bedenken, machte er Anstalt, den Dieb auszugraben; und es glückte ihm auch, wiewohl mit vieler Mühe. Kaum hatte er den halberfrornen Kakerlak aus dem Schnee ans Tageslicht gezogen, so fiel er über ihn her, wie ein Wütender, und wollte sich sein gestohlnes Eigenthum mit Gewaltthätigkeit wieder verschaffen. Das ganze Gesicht konte dabey zu Grunde gehn, wenn nicht Hexe Tausend schön dazwischen kam. Der Prinz hatte den falschen Grundsatz, daß er die Haut und die Physionomie für einerley Ding hielt, und daß man daher nur die eine vom Gesicht abzuziehn brauchte, um die andre zu bekommen. Wegen dieser höchstirrigen Voraussetzung machte er schon einen merklichen Anfang, Kakerlak's Gesicht zu schälen, als ihm das Vögelchen plötzlich mit solcher Heftigkeit in die Ohren piff, daß ihm alle Sinne still standen: das Blut in den Adern gerann, und aus dem Herrn Prinzen, der

die Leute schälen wollte, wurde eine Bildsäule. Die Königin Ypsilon schlang ihre Arme um den kalten Stein und wollte ihn an ihrer Brust zum Leben erwärmen: sie weinte die heissesten Thränen, daß die herabrollenden Tropfen den Schnee schmelzten: aber Welch ein Jammer! Der Schnee konnte den steinernen Gemahl nicht tragen, und mitten in ihrer Umarmung sank der Verwandelte hinab. Sie wandte sich zu Kakerlak, den sie für nichts weniger als einen Zauberer hielt, und bat ihn mit einem Fußfalle, aus dem versunkenen Steine wieder einen hübschen Prinzen zu machen: allein sie bekam keine Antwort; denn der arme Zauberer wußte selbst nicht, ob Tag oder Nacht war.

Unterdessen wurde der Aufenthalt in einem kalten Schneehaufen für das unruhige Temperament der Prinzessin Fris nicht beschwerlich: sie arbeitete mit Händen und Füßen und warf den Schnee über sich auf, wie ein Maulwurf das Erdreich. Nach langer Arbeit kam sie glücklich heraus und wurde neben sich

ihren Bruder gewahr, der vermöge seines gemein philosophischen Charakters sich in seinem Loche nicht rührte, sondern gelassen wartete, bis ihn Jemand herausziehen wollte: weil die Prinzessin wohl rathen konnte, worauf er hofte, so bot sie ihm die Hände und half ihm an die freye Luft. Welch Erstaunen, als Beide ihre Mutter erblickten! Die Königin gerieth außer sich, so plötzlich ihre Kinder hier zu finden, flog mit offenen Armen auf sie zu und bat sie, sich mit ihr diesem grausamen Zauberer, der ihr den Trost ihres Lebens geraubt hätte, zu Füßen zu werfen. Prinzessin Fris mich nicht hatte die löbliche Gewohnheit, bey jeder zweydeutigen Rede immer das schlimmste zu verstehn, und da das Weinen den Ton ihrer Mutter undeutlich machte, so verstand sie, daß sie diesen Zauberer erdroffeln sollte. Im Grunde war wohl Hexe Schabernack an dem bösen Misverständnisse Schuld, weil sie aus ihrem Brunnen der Prinzessin in die Ohren rief, „Erdroffele ihn!“ So etwas ließ sie sich nur Einmal sagen

und fuhr deswegen dem vermeinten Zauberer voll Wuth nach der Kehle: schnell piff ihr das Vögelchen in die Ohren, und sie wurde zu Stein, indem sie zudrücken wollte.

Der Prinz sah mit unbeschreiblicher Kaltblütigkeit zu und gähnte: Hexe Schabernack, die den Liebling ihrer Feindin durchaus todt haben wollte, hauchte dem Prinzen etwas von ihrem feurigen Odem ein, um ihn ein wenig thätiger zu machen. Das Mittel wirkte unmittelbar auf sein Blut: alles an ihm wurde so behend, so lebhaft, daß er kein Glied still halten konnte; aber da sein gutmüthiges Herz keines Argen fähig war, so verwandelte sich die eingeathmete Lebhaftigkeit in Vergnügen: er tanzte im Schnee herum, als wenn er von Sinnen wäre, und wollte sich fast zu tode lachen. Tausend schön schlug ein hönendes Gelächter auf, daß die Absichten ihrer Widersacherin so fehl schlugen: diese blies unaufhörlich wie ein Blasebalg, und je mehr sie blies, desto mehr tanzte und lachte der Prinz. Vor Aerger, daß er nimmer-

mehr grausam werden wollte, gab sie ihm eine Ohrfeige: es ist bekannt, daß man bey einer Hexenohrfeige niemals mit dem Leben davonkommt, und wer es etwa nicht weiß, han es hier bewiesen sehn; denn der Prinz wurde augenblicklich zu Stein.

Nun war große Noth; denn eben erkannte die Königin ihren vorigen Gemahl, und eben erkannte der vorige König von Butam seine vorige Gemahlin. Beide hatten schon die Arme ausgestreckt, sich um den Hals zu fallen: plötzlich schlug Schabernack die Königin ins Gesicht, daß sie sich im Augenblicke mit ausgestreckten Händen zu Stein verhärtete; und schon holte die erbitterte Hexe aus, um dem armen Kakerlak ein gleiches Schicksal zuzubereiten, aber Tausend schön war geschwinder als sie: der Schlag war noch einen Strohhalm breit von seinem Backen, so fuhr sie, wie ein Wind, mit ihm zu den Wolken hinauf.

Hexe Schabernack schrie und stampfte vor Aerger, knirschte mit den Zähnen, raufte

sich die Haare aus, und wufste nicht, an wem sie sich zuerst rächen sollte: wie ein ungezognes Mädchen, das seinen Zorn an leblosen Dingen ausläßt, wenn nichts Lebendiges bey der Hand ist, raffte sie Hände voll Schnee auf und schleuderte sie tobend nach allen vier Winden hin. Als sie ihre Galle ein wenig ausgerast hatte, setzte sie den beiden Entflohenen nach, die ihren Zorn erregten; aber wie weit waren die schon! Sie verdoppelte ihren Schritt, und nach langem Herumschweifen in den Lüften sah sie die Gegenstände ihres Hasses auf einem Baume ausruhn. Wie der Habicht, wenn er eine Taube erblickt, schoß sie herab: Hexe Tausend schön war nicht so einfältig, daß sie die Ankunft ruhig abwartete; nein, wie die Zornige herabfuhr, fuhr sie mit ihrem Kakerlak hinauf in eine Schneewolke, und jene, die sich nicht gleich aufhalten konnte, rennte in den hohen Baum hinein, wo ihre entflohene Schwester gefessen hatte.

„O so verfinke, verwünschter Baum,“ rief sie voll Zorn, „verfinke mit mir bis zum Mittel-

„punkte der Erde, daß ich nimmermehr die Ver-
 „hafste wieder erblicke, die mir alle meine An-
 „schläge vereitelt!“ — Eine Hexe wünscht
 nichts, das nicht gleich geschieht: der Baum ver-
 sank mit ihr, und sie bereute ihren übereilten
 tollen Wunsch nicht wenig, als sie im Mittel-
 punkte der Erde fleckte, so eine ungeheure Last
 Steine, Koth, Kies, Leimen und Sand auf sich
 liegen hatte und bis über die Ohren mit ihrem
 Baume im Wasser schwamm.

Hexe Taufendschön wufste zwar den
 Aufenthalt ihrer Schwester nicht und hielt sich
 daher ganz incognito in der Schneewolke auf,
 bis der Frühling kam, wo es keine Schneewol-
 ken vor Hitze am Himmel mehr aushalten kon-
 ten. Da auf diese Weise auch auf der Erde der
 Schnee wegschmolz, so kam die versteinerte Kö-
 nigin Ypsilon mit ihrer übrigen versteinerten
 Gesellschaft an einem Orte zum Vorschein, wo
 vorher keine steinerne Figuren standen. Der
 Ruf dieser sonderbaren Erscheinung breitete sich
 aus: die Einwohner, die Türken waren, thaten

Wallfahrten hin, weil sie sehr richtig schlossen, daß vier steinerne Figuren, die Niemand an diesen Ort getragen hätte, entweder vom Himmel oder aus der Erde gekommen seyn müßten und in beiden Fällen Wunderwerke wären, die wohl einen Gang verdienten. Zwey englische Alterthumsforscher, die sich eben in der dortigen Gegend aufhielten, um griechische Schuhsohlen zu graben, liefen gleich, so geschwind als möglich, um vier Figuren zu sehn, die aus den Zeiten des Lisymachus waren, wie sie schon gewiß wußten, ohne sie gesehn zu haben: wie gewiß mußte nun vollends die Gewisheit an Ort und Stelle werden! Sie überlegten unterwegs, ob sie einen Apoll, eine Minerva, einen Satyr oder Priap finden wollten: kaum warfen sie einen Blick darauf, so waren sie so fest überzeugt als durch eine Offenbarung, daß alle vier Figuren den Lisymachus zum Meister hatten: der ächte griechische Stil! lauter schöne griechische Umrisse! eine herrliche Gruppe! Niemand kan das seyn als Niobe, wozu sie die Königin Ypsilon mach-

ten. Welcher erhabene Ausdruck des Schmerzes und der mütterlichen Betrübniß! Prinz Alfabeta wurde zum Apoll mit dem niefehlenden Bogen, weil er zu einer Zeit versteinerte, wo er speiste, und also den Bratenknochen, wovon er eben frühstückte, noch in der Hand hielt. Wie niedlich das Stück Bogen, wofür sie den Knochen anfahn, gearbeitet ist! Schade, daß ihn der Zahn der Zeit so grausam zernagt hat! Schade, daß von einem so trefflichen Kunstwerke nur zwey Kinder übrig sind!

Sie reisten mit dem ersten Schiffe nach Hause und machten einen Lärm von der Entdeckung, als wenn der grofse Prophet in Asien zu sehen wäre. Lord Antick, ein großer Liebhaber und Sammler der Alterthümer, reiste sogleich in eigener Person dahin, um die neuentdeckte Niobe und den niefehlenden *) Apoll in seine Gewalt

K 3

*) *Der nie mit dem Pfeile sein Ziel verfehlt* — sein gewöhnliches Beywort bey den griechischen Dichtern.

zu bekommen, wenn er sie auch stehlen sollte.
„Vortreflich!“ rief Hexe Tausendschön, als sie ihn aus dem Schiffe steigen sah. „Bald soll
„mein lieber Kakerlak ein neues Vergnügen
„finden, dessen er gewiss nicht überdrüssig wird.
„Wen sollte die Schönheit ermüden? Triumph!
„diesmal wird er mich erlösen.“

In der ersten Nacht, nachdem Mylord auf dem festen Lande angelangt war, zog ihn Hexe Tausendschön vom Kopf bis zu den Füßen aus und versetzte ihn an den Ort der Antike, die ihn nach Asien lockte, schlug ihn dreymal mit ihren Flügeln, und er wurde zu Stein. Kakerlak wurde in des Lords Bette gelegt, stand des Morgens als Lord Antick auf, zog sich an und setzte sich als Lord Antick in die Kutsche, nicht wenig erfreut, daß er einmal aus den hohen schwindlichen Luftgegenden wieder auf festem Grund und Boden war.

Der neue Lord saß nicht lange in der Kutsche, so piff etwas vorbey, wie ein Vogel, der geschwind fliegt; über eine kleine Weile wieder,

und kurz darauf zum drittenmale. Er liefs halten, um die Ursache einer so sonderbaren Erscheinung zu erfahren: indem er sich umfah, erblickte er einen Menschen, der mit unglaublicher Geschwindigkeit lief. „Halt!“ rief der Lord. Der Mensch stand. — „Warum läufst du so?“ — Zu meinem Vergnügen. — „Wo hin?“ — So weit es festes Land giebt. Ich habe mir angewöhnt, alle Jahr einmal quer durch die halbe Welt zu laufen: ich setze in Spanien an und höre in Japan auf. Ich bin gut zu Füsse, wie Sie daraus abnehmen können, und liebe die Bewegung: also thu ich aus blofser Liebhaberey jährlich so einen kleinen Spatziergang. Wo treffen wir uns? — Der Lord nannte ihm den Ort, den ihm Hexe Tausend schön eingab, und wo er in drey oder vier Tagen seyn wollte. — „Gut!“ antwortete der gewaltige Laufer: „so thu ich indessen einen kleinen Gang zum Kaiser von China, und bin zur bestimmten Zeit wieder da. Gott befohlen.“ — Dort flog mein Laufer hin: dafs er dem Lord

in einer Sekunde schon wie eine Mücke ausfah, so weit war er.

Den Tag darauf, als er an einem Gebirge hin fuhr, sah er eine Menge starke Eichbäume den Berg herabgehn. „Bin ich denn im Lande „der Wunder?“ rief er und ließ halten. Er hatte wohl Ursache, sich zu wundern; denn er sah den Menschen nicht, der die Eichbäume trug. „Nun begreif ich wohl, wie zwölf so starke Eichbäume sich bewegen können,“ sagte er, als er den Kopf des Mannes erblickte, auf dessen Schultern sie lagen. „Guter Freund! He da! „Du trägst ja einen ganzen Wald. Du willst dir „wohl ein recht warmes Stübchen machen, daß „du so vieles Holz zusammenschleppst?“ — „Ach nein, lieber Herr,“ antwortete der starke Mann: „ich thue das nur zum Vergnügen. Ich „vertreibe mir die Zeit damit, daß ich Zahnstocher mache: das ist nun einmal meine Liebhaberey; und um nicht zu oft zu gehn, hol ich „mir immer ein Dutzend Bäume auf einmal, damit ich das Kernholz zu meinen Zahnstochern

„ausfuchen kan.“ — „Willst du mit mir?“ fragte Kakerlak auf seiner Beschützerin Eingeben. — „Das thu ich wohl: ich bin ohnehin müßig. Ich will mein Holzbündelchen hier abwerfen: es wird mirs wohl Niemand wegtragen, bis ich wiederkomme.“ — Er setzte sich hinter die Kutsche.

„*God damn me!*“ rief der Lord am folgenden Tage des Morgens früh zwischen neun und zehn Uhr. „Postknecht, halt! welch neues Wunder ist das? Hier zu Lande geht ja alles wider die Gesetze der Natur.“ — Auf einem Berge stand eine große Windmühle, deren Flügel sich izt rechts, und den Augenblick darauf links bewegten. „Das ist kein Wind aus dieser Welt, der einen so wunderlichen Gang hat,“ sprach er voll Erstaunen und sah sich nach Leuten um, die er fragen könnte, woher die Windmüller hier zu Lande ihren Wind bekämen: indem er seine Augen überall herumwandte, wurde er bey dem Fusse des Bergs einen Mann gewahr, der an einem Weidenbaume lehnte und sich ein Na-

fenloch um das andre zuhielt. Er fuhr vollends zu ihm hin und fragte ihn, woher es käme, daß sich hier zu Lande die Windmühlen so sonderbar drehten. „Ha, ha,“ antwortete der Mann, „das mach' ich.“ — Du? wie so? — „Sieht „Er? Da halt ich mir das linke Nasenloch zu „und blase mit dem rechten; und die Windflü- „gel gehn so herum: drauf halte ich das rechte „Nasenloch zu und blase mit dem linken; und „die Flügel drehn sich anders um. Es ist sehr „leicht, wer es kan.“ — Aber warum das? — „Zu meinem Vergnügen: der liebe Gott hat „mir gute Tage gegeben; und so ist das mein „Zeitvertreib.“ — Komm mit mir. — „Von „Herzen gern: ich habe ohnehin Langeweile zu „Hause.“ — Er setzte sich neben den starken Mann; und Kakerlak freute sich schon, das schönste Raritätenkabinet in England zu besitzen, wenn er als Lord Antick dahin käme und drey so sonderbare Leute mitbrächte, als ihm diese drey Tage begegnet waren.

Er kam an den bestimmten Ort und fand den starken Fußgänger, der schon seit einigen Stunden aus China wieder zurück war und ungeduldig auf ihn wartete. Kakerlak war zwar kein Liebhaber von steinernen Schönheiten; aber weil ihm seine Beschützerin dies Vergnügen bestimmt hatte, so lenkte sie seinen Blick vor allen auf die Königin Ypsilon, als er bey der Antike anlangte. Ein Rest von alter Liebe erwachte in ihm, ohne daß er selbst es wußte, und die Hexe Tausend schön nützte diese aufwallende Empfindung so geschickt, daß er ein außerordentliches Verlangen nach dieser antiken Gruppe bekam: er konnte nicht bleiben, wenn er sie nicht mit nach England nehmen durfte: gleichwohl lief er große Gefahr, vom Volke in Stücken zerrissen zu werden, wenn er sie anrührte. Er ging mit seinen drey Wundermenschen zu Rathe, wie er sie des Nachts heimlich fortbringen sollte. „Nichts leichter als das!“ riefen sie Alle.

„Ich laufe gegen Abend ans Meer und bestelle ein Schiff,“ sprach der gewaltige Laufer.

„Es wird drey oder vier Tagreisen weit seyn :
„das ist mir ein Spatziergang.“

„Und in der Dämmerung nehm' ich die stei-
„nernen Männer und Weiber auf die Schulter
„und trage sie zum Schiffe,“ sagte der starke
Mann. „Es ist zwar ein wenig weit ; aber ich
„geh einen guten Schritt, daß ich gegen Mitter-
„nacht wieder da bin ; und dann hol' ich den
„Herrn mit seiner Kutsche und seinen Leuten
„nach.“

„Herrlich!“ rief Kakerlak voll Freuden.“
„Aber wenn sie uns nachsetzten und unser Schiff
„einholten?“ — „Dafür bin ich gut,“ antwor-
tete der Windmacher. „Laßt sie nur kommen :
„das Nachsetzen soll ihnen schon vergehn.“

Wie es abgeredet war, so geschah es. Der
Laufer lief und bestellte das Schiff: der starke
Mann nahm die Königin Ypsilon und den Prin-
zen Alfabeta auf die Schultern, den verstei-
nerten Lord Antick auf den Kopf, Prinzessin
Friss mich nicht und den Prinzen Lambda-
miniro unter die Arme, und holte bey guter

Zeit den Herrn Kakerlak nebst Kutsch und Leuten nach. Alles ging gut, wenn nicht ein schadenfroher Geist ein altes andächtiges Mütterchen an diesen Ort führte, wo sie bey den vermeinten Heiligenbildern die bösen Träume wegbeten wollte, wovon sie alle Nächte geplagt wurde. Sie kam eben an, als der starke Mann die Gruppe auflud, und verrieth den Diebstahl: es wurde Lärm im ganzen Lande, und der Bassa gab sogleich Befehl, dem Diebe zu Wasser und zu Lande nachzusetzen. Es liefen Schiffe aus dem Hafen und verfolgten mit allen möglichen Kräften das Kakerlakische; aber ihr guten Schiffe, wie gings euch? Da stand mein Windmacher am Ufer und blies mit dem rechten Nasenloche des Lord's Schiff in die See hinaus, und mit dem linken die türkische Flotte in den Hafen zurück. Da beide weit genug aus einander waren, ging er wieder zu seiner Windmühle: der starke Mann war schon auf dem Wege zu seinem Zahnstocherholze, und der gewaltige Laufer eine gute Strecke über die türkische Gränze hinaus.

Kakerlak's Liebe zu den Alterthümern wuchs unterwegs mit jeder Minute: das Wachsthum ging nicht mit rechten Dingen zu: Hexe Taufend schön war Schuld daran. Sie hatte ihn schon unterrichtet, was für eine Rolle er spielen sollte, als sie ihm Lord Antick's Kleider anzog, und er fuhr daher bey seiner Ankunft in London gerade vor die Wohnung dieses Herrn. Mylady machte sehr große Augen, da sie einen ganz andern Mann bekam, als sie vor einiger Zeit aus ihren Armen reifen ließ; denn ihr wirklicher Herr Gemahl hatte viel ähnliches mit einem Kürbis, und der falsche glich eher einer welken Rübe, so wenig konnte er sich noch immer von dem langen Aufenthalt in der Schneewolke erholen. Eben so sehr waren die beiden Alterthumsforscher erstaunt, als sie eine Gruppe, die bey ihrer Anwesenheit in Asien aus vier Figuren bestand, izt mit einer vermehrt fanden: alles schrie über Wunder.

Welch Entzücken, als Kakerlak in die Gallerie trat, wovon er nun Herr war.

Mit ernstem Lächeln stand
 Der Liebe mächtige Königin
 Vor allen oben an und war Beherrscherin
 Im Saal, wie in der Welt. Sie deckt mit keu-
 fcher Hand,
 (Da ihr der lose Künstler kein Gewand
 Um Hüft' und Beine warf) was keine Venus
 gern
 Vor einer Gallerie voll Männeraugen zeigt.
 Der sittsam edle Blick hält die Verwägner fern
 Und sagt, was Jede spricht, so sehr sie
 schweigt:
 „Jch schreck' euch ab, damit ihr in mich
 dringt;
 „Jch widersteh', damit ihr mich bezwingt;
 „Jch decke zu, damit ihr suchen sollt.
 „Bewundrung wird mir sehr, doch Liebe mehr
 behagen:
 „Errathet das, ihr Herren, wenn ihr wollt;
 „Jch schäme mich, es euch zu sagen.“

An ihrer Seite steht mit lockenreichem
 Haupt
 In Jünglingschönheit der Apoll,

An welchen Winkelmann, *) von Fanatismus
voll,

Wie an den einzgen Gott der Künstler
glaubt.

Der Gladiator hebt mit wilder Siegesmine
Den nervenstarken Arm und horcht erwar-
tungsvoll,

Dafs von dem Marmorfitz der blutgen Todes-
bühne

Des Volks Befehl ertönt, die dargebotne Brust
Des hingestreckten Gegners zu durchboren.

So weibisch zart, als wär' er nicht zum Mann
geboren,

Schlägt hier ein Gegenstand der wunderbarsten
Luft,

Ein lächelnder Cinäd die Augen nieder,
Beschämt durch den Kontrast der Fechterglie-
der,

In männlicher Gestalt nur halb ein Mann zu
seyn.

§ Kakerlak wendet sich verachtend von ihm
und erblickt

*) In seiner Geschichte der Kunst.

Den edlen Priester, den, zum Lohn
Für patriotschen Rath, zwey giftgefüllte Schlan-
gen

Auf einer Göttin Ruf mit grauser Wuth um-
fangen —

Den leidenden Laokoön.

Wie krümmt sich der zurückgeworfne Nacken,
Der langgestreckten Zunge zu entfliehn!

Wie stöhnt mit wild verzerrem Aug' und
Backen

Aus aufgerissem Mund der Schmerz, der ihn
In der durchgrabnen Brust ergreift, indem sein
Blut

Die Ungeheuer ihm mit durstger Wuth
Aus den geschwollenen Adern ziehn!

Allenthalben im ganzen Saale nichts als Schön-
heit, männliche und weibliche! Jeder Reiz un-
verhüllt! Alle Götter und Göttinnen des Olimps,
alle Reste der griechischen und römischen
Kunst! Ein wahrer Tempel der Schönheit! Wer
ist glücklicher als Kakerlak, dem dieser Tem-
pel gehört?

Er ging in die Gemäldegallerie : wie ent-
zückte ihn ihr Anblick ! denn

Jhm fiel beym Eintritt ins Gesichte
Der Keuschheit Monument, die rührende Ge-
schichte,

Wie ein verwägner Mann in Strauch und Busch
sich steckt,

Dianens Reize zu belauschen, *)

Wenn sie nebst einem Chor von Nymfen unbe-
deckt

Mit sorgenlosem Scherz sich in dem Bade neckt,
Und wie der Herr durch unbedachtsam Rau-
schen

Sich in der Trunkenheit der Neubegier ver-
rath.

Wie hier mit keusehem Grimm der Wälder
Göttin steht !

Sie bringt sogleich mit einer Hand ihr Bestes
Vor dem profanen Aug' in Sicherheit.

„Da!“ spricht ihr Blick ; „da ! sieh ein ander-
mal,

„Was du nicht sehen sollst !“ indem der Waf-
ferstrahl

*) Aktion.

Aus ihrer Rechten fährt, der in so kurzer Zeit
Geweihenschaft, daß man das Laufchen schön
bereut.

Indessen fliehn mit zugewandtem Rücken,
Mit scheu zurückgeworfnen Blicken
Die züchtgen Nymfen zitternd fort,
Um auf den Schreck und auf das viele Schäm-
men

Ein niedererschlagend Pulver einzunehmen.

„Ah!“ ruft Lord Kakerlak und eilt zu ei-
nem Gemälde.

Gewandlos schlummert dort
Auf einem Rasenbette
Der Liebe Göttin, und ihr Sohn
Knüpft tändelnd eine Blumenkette
Jhr um den Arm. Vor ihres Vaters Thron
Stand nie die Mutter aller Reize
So schön wie hier. Mit nimmerfattem Geize
Hängt an Gesicht, an Brust, an Schoos und
Hand

Des Lords entzückter Blick; und seufzend
reißt

Er sich wie Jeder los, der vor dem Bilde stand,

Und spricht, wie Jeder sprach, mit traurem
Geist:

„Ach, wenn ein Kufs die Frau beleben könnte,
„Und sie der Himmel mir ab dann, statt mei-
ner, gönnte!“

In stiller Demuth hängt
Die Mutter Gottes ihr zur Seite:
Mit mütterlicher Lust sieht die Gebenedeite,
Wie sich ihr einzger Sohn am vollen Busen
tränkt.

Der Zufall paarte hier, was man zu paaren
scheut —

Der Wollust höchsten Reiz, den Reiz der
Frömmigkeit.

Kakerlak ging in ein andres Zimmer.

Hier strömt in Schlachten aus ehernen
Schlünden

Das Feuer, hier regnen Kugeln, hier winden,
Zerstückt, zertreten im blutgen Gewühl,

Sich sterbende Rosse, sich sterbende Krieger.

Mit rasender Mordfucht und ohne Gefühl

Zerfleischen sich Menschen wie grimmige Ti-
ger.

Hier lodern, in Dampf und Flammen gehüllt,
Belagerte Städte; dort schwimmt auf den Wel-
len

Die kriegende Flotte. Das Aug' erfüllt,
Wohin es sieht, des Mords und der Verwü-
stung Bild.

Kakerlak hatte noch zu viel friedliebendes
philosophisches Blut in den Adern, um hier lange
zu verweilen: er ging von der Zerstörung

Zur schönen lächelnden Natur,
Die in der Felsenkluft und fruchtbeladnen
Flur,

Im düstern Fichtenwald und lichten Hain ent-
zückt.

Wie ruhig lehnst du dort am Baume, wie be-
glückt,

Du froher Schweizerhirt', und bläst dein
Abendlied!

Indessen dafs durchs Thal die Heerde langsam
zieht,

Und über dir vom Strahl der Abendsonne
Gebüsch und Fels in rothem Feuer glüht.

„Jch durste!“ ruft beym Baurenschmaufs
Der Trinker dort und streckt das Glas halbtau-
melnd aus:

Ein Andrer klopft bedächtig an die Tonne,
Zu hören, ob ihr Klang dem Gaum noch viel
verspricht:

Am Seitentische dampft, dafs man das matte
Licht

Kaum flimmern sieht, des Dorfes Magistrat
Mit ernster Gravität und wohlgenährten Bäu-
chen.

Voll Ehrfurcht nimmt, indem er sich den Her-
ren naht,

Um mit dem langen Span ins trübe Licht zu
reichen,

Der Bauer dort das pelzne Mützchen ab.

Wie streicht der Musikant die kreischenden
Saiten herab!

Wie dreht an ihres Koridons Arme
Mit schwankendem Rocke das glühende Mäd-
chen sich um!

Selbst weise Mütter entsagen dem Harme
Und tanzen verjüngt die Nahrungsorgen
stumm.

Wer ist glücklicher als Kakerlak, der so viele Schönheiten der Kunst besitzt? Der sich mit ihrem Anblicke laben kan, so oft es ihm gefällt?

In den ersten Tagen fühlte er sein Glück kaum: er war hungerissen, überrascht, überfullt. Mylady wollte immer viel von seiner Reise wissen, aber sie erfuhr nichts; denn der Glückliche wufste nicht mehr, daß er eine gethan hatte. Er war von dem Vergnügen, das ihm seine Gönnerin verschafft hatte, berauscht wie ein Trunkener; und Hexe Taufend schön sang schon in Gedanken das Triumphlied ihrer Befreyung; denn wie könnte eine edle Seele, die Gefühl für die Schönheit besitzt, des Vergnügens an der Kunst jemals überdrüssig werden?

Die mitgebrachte antike Gruppe war bey weitem nicht so schön als die schlechteste im Saale: gleichwohl zog sie Kakerlak's Blicke mehr an sich als die übrigen: wenn er alle seine Cytheren nach der Reihe angesehen hatte, kam er allemal zur Königin Ypsilon zurück. My-

lady war sonst keine Liebhaberin von den Schönheiten der Kunst, aber sie wufste sich selbst es nicht zu erklären, warum sie izt einen so gewaltigen Trieb nach dem AntikenSaale empfand; und wenn sie alle Apollo, Antinous und Faune angesehen hatte, kam sie jedesmal zur Figur des versteinerten Lords Antick zurück. Es liefs sich nichts anders vermuthen, als dafs es Hexerey wäre; und das war es wirklich; denn unterdessen hatte sich die schadenfrohe Schabernack durch die vielen Erdlagen, durch Kies, Steine, Thon und Wasser aus dem Mittelpunkte der Erde wieder heraufgearbeitet und flog überall herum, ihre Feindin aufzujagen. Sie spürte ihren Aufenthalt aus, und nun ist das Räthsel auf einmal aufgelöst, warum Kakerlak immer zur Königin Ypsilon, und Mylady immer zum Lord Antick geht: die verwünschte Hexe schuf den beiden Steinfiguren so unwiderstehliche Reize, dafs wirkliche Liebe daraus wurde.

Wie bey dergleichen Vorfällen die Weiber immer sinnreicher sind als die Männer, so ge-

rieth auch hier Mylady zuerst auf den Einfall, die geliebte Figur in ihr Schlafzimmer zu stellen: sie that ihrem Gemahl den Vorschlag, weil ihm, als einem Liebhaber der Antike, eine solche Verzierung des Betts sehr angenehm seyn müßte. „Ich bin es wohl zufrieden,“ antwortete der Lord; „aber da sich solche Verzierungen ohne Symmetrie nicht gut ausnehmen, so will ich diese weibliche Figur (wobey er auf die Königin Ypsilon wies) daneben stellen.“ — So war Beiden geholfen.

Was nützten dem armen Kakerlak alle die herrlichen Kunstwerke? was alle Pracht, aller Geschmack in seinen Zimmern? Er konnte sich an nichts ergötzen, keine Schönheit bewundern, noch fühlen; denn in seinem Herze wütete eine Leidenschaft, die ihn lebendig aufzehrte, weil sie sich nicht befriedigen ließ. Wie oft wollt' er alle Antiken hingeben, wenn er damit das Talent der Dichtkunst erkaufen könnte! „Wie beneid' ich die Leute,“ rief er, „die weder Antiken noch Gemälde haben, aber Verse machen

„können! Ohne Verse ist die Liebe nur halb:
„wenn das Herz überfließen will, gießt man
„seine Empfindung in Verse aus: jeder Seufzer,
„jedes Aechzen, jeder Athemzug ist noch einmal
„so viel werth, wenn er versificirt wird: dann
„muß es Lust seyn, sich zu verlieben, wenn
„man Verse macht. O ihr glücklichen Leute,
„die ihr keine Antiken habt, aber Verse machen
„könt!“

So quälte er sich den ganzen Tag vom Morgen bis zum Abend, und des Nachts quälte ihn Hexe Schabernack. So bald er in Mylady's Armen, und sie in den seinigen Schutz suchte, fing der steinerne Antick an zu fluchen wie ein Bootsknecht, und die Königin Ypsilon weinte, daß es ein Jammer war: dies unglückliche Konzert ließ keins von den beiden Verliebten Trost finden.

Wer die Saiten zu hoch spannt, zersprengt sie: da es der tückischen Hexe so gut gelang, das Vergnügen des Geschmacks durch eine beygebrachte Leidenschaft zu verleiden, so glaubte

sie, ihm das Leben ganz zu verbittern, wenn sie die beiden Figuren am Bette lebendig machte; aber das war falsch geschlossen. Als Mylady des Morgens voll Sehnsucht und Bekümmerniss nach der geliebten Figur hinsah, öffnete das steinerne Bild plötzlich die Augen, es bewegte die Lippen, bewegte die Schultern, sah sich verwundert um, fing an zu gehen; und kaum hatte der Neubelebte sich in seinem nackten Zustande erblickt, so rennte er beschämt in die Garderobe, um sich und Andern nicht länger anstößig zu seyn. Mylady sprang auf, schlug voll Freuden in die Hände, warf sich auf die Knie und rief: „Gedankt sey dir, unsichtbare Wohlthäterin, die du ihn belebest! gedankt, daß du mir den liebsten Wunsch meiner Seele gewährtest! Er lebt! Wer kan mein Entzücken aussprechen? Er lebt!“ — Im Taumel der Wonne vergaß sie Anständigkeit und Klugheit, und ohne zu bedenken, daß sie nur im Nachtkleide war, und daß ihr Mann diese freudigen Aufwallungen sah und hörte, eilte sie der angebeteten Figur nach.

Mylord war schon mit der nöthigsten Bedeckung zu Stande und warf eben den grünen Jagdrock über, als Mylady nach langem Suchen in allen Zimmern hereintrat. „Gott!“ rief sie und bebte vor Schrecken zurück, als sie sah, daß es ihr voriger Gemahl war. „Das ist ja „mein Mann!“ dachte sie. „Wufst’ ich das, so „erspart’ ich mir meine Liebe.“ Mylord wollte ihr ein Kompliment über ihr unvermuthetes Wiedersehn machen; aber sie liefs ihn nicht ausreden, sondern lief wie rasend im Hause herum und schrie, „Diebe! Diebe!“ Die Bedienten eilten herbey und ergriffen die Waffen, die sich ihnen zuerst darboten, um den vermeinten Dieb zu vertreiben. Mylord widersezte sich zwar mit allen Kräften, allein da er merkte, daß seine Gegner keinen Spafs verstanden, so gab er sich mit so plumpen Leuten, die unhöflich dreinschlugen, nicht weiter ab, sondern ging zur Thüre hinaus, so weh es ihm that, daß er sich aus seinem eignen Hause vertreiben lassen mußte.

Unterdeffen hatte Kakerlak kein schlechteres Abenteuer: mit dem Blick unbeweglich auf den geliebten Marmor geheftet, wurde er kaum gewahr, daß Mylady aus dem Bette sprang und einem lebendig gewordenen Steine nachlief; denn in dem Augenblicke, da dies geschah, öffnete seine marmorne Dame die Augen, lächelte zu ihm hin und breitete die Arme aus: er mußte sich lange besinnen, ob er wachte oder träumte. Kaum war er mit sich enig, daß er wirklich wachte, so erblickte die Dame ihren nackten Zustand und fiel vor Entsetzen über eine so himmelschreyende Unanständigkeit in Ohnmacht. Kakerlak wollte in der Schamhaftigkeit auch nicht zurück bleiben und warf erst seine Decke über sie her, eh er ihr zu Hülfe kam. Die Ohnmacht war so hartnäckig, daß sie sich durch die stärksten stinkenden und wohlriechenden Sachen nicht vertreiben liefs: ich wundre mich, daß die Dame jemals wieder aufwachte; denn ihre Situation war so schrecklich für eine empfindsame Seele, daß unter hunder-

ten kaum Eine in so einem Falle ohne Sterben davon käme; aber so weit trieb sie es glücklicher Weise nicht, sondern gab wirklich schon Zeichen des Lebens von sich, als Mylady zurückkam und ihrem Gemahl berichten wollte, wie glücklich sie gewesen wäre, Diebstahl, Mord und Blutvergießen im Hause zu verhüten. Das Wort starb ihr auf der Zunge, da ihr die ohnmächtige Dame mit ihrer sonderbaren Bekleidung in die Augen fiel: in dem Augenblicke, da sie losbrechen wollte, erkannte Kakerlak die Königin Ypsilon. „Bist du es, die ich so feurig liebte?“ dachte er bey sich und verstummte. „Wufst’ ich das, so erspart’ ich mir mein Härmen, Seufzen und Klagen; denn wir waren ja lange genug Mann und Frau, um uns von Liebeschmerzen zu heilen.“ Indem öffnete die Ohnmächtige die Lippen, um wegen ihrer schlechten Bekleidung um Vergebung zu bitten; aber Kakerlak kam ihr mit Höflichkeit zuvor, und versicherte mit einer tiefen Verbeugung, daß es gar nichts zu bedeuten hätte, daß eine

Dame von ihrem Stande thun könnte, als wenn
 sie zu Hause wäre. Darauf wandte er sich zu
 seiner Gemahlin: „das ist,“ sprach er, „die Da-
 „me aus Butam, von der ... Nein, izt befinn
 „ich mich: ich habe Mylady noch nichts davon
 „gesagt: es ist eine Dame vom höchsten Stande
 „aus Butam, von gutem Hause. Ihre Gnaden
 „machen sich zuweilen einen kleinen Zeitver-
 „treib und hexen: Dieselben thun alle Dero
 „Reisen durch die Luft und ersparen dadurch
 „ein ansehnliches an ihrem Nadelgelde. Sie
 „kommen freilich allemal in einem beschämen-
 „den Zustande an, weil es das Hexenceremoniell
 „so mit sich bringt: aber dagegen werfen Die-
 „selben auch niemals mit dem Wagen um, blei-
 „ben in keinem Moraste stecken und brauchen
 „die Langsamkeit des Postknechts mit keinem
 „grossen Trinkgelde zu bestechen. Es ist unge-
 „mein bequem.“

Die Königin freute sich sehr, daß ihr der
 Lord so gut aus der Verlegenheit half, und hielt
 das strengste Incognito: sie wickelte die Bett-

decke etwas fester um sich und liefs sich als eine Dame von gutem Hause aus Butam an Mylady Antick präsentiren. Beide küßten sich mit vieler Wärme und waren über eine so angenehme Bekantschaft entzückt: Beide hatten schon lange davon geträumt, daß ihnen ein so großes Vergnügen widerfahren sollte, und Beide versicherten sich, daß sie Freundinnen bis in den Tod bleiben wollten. Der Lord merkte, daß sich die fremde Dame in seiner Gegenwart wegen ihrer Bedeckung Zwang anthat, und war daher so galant und begab sich auf sein Zimmer: Mylady beurlaubte sich gleichfalls, schickte ihr Kleider, und in drey Stunden sah es Niemand der Königin Ypsilon an, daß sie so lange ein Stück Marmor gewesen war. Hexe Taufend schön lachte dreymal auf der Feuereße vor Freuden, daß die Bosheit ihrer Schwester so sehr das Gegentheil bewirkte; und diese weinte vor Aerger Thränen so groß als ein Taubeney, viel grössere als Patroklus Pferde im Homer: sie schwor sich selbst das Verderben, wenn sie nicht

von nun an dem verhafsten Kakerlak jede Freude in die bitterste Qual verwandelte.

So bald sich alle Personen ohne Schamröthe vor einander sehen lassen konten, führte der Lord die Fremde in seinen Antikenfaal, seine Gemädegallerie und sein Porzellänkabinet: die Königin fand alles sehr schön, nur die vielen nackten Leute misfielen ihr. „Allen den Leuten liefs ich Kleider malen,“ sprach sie, „wenn die Bilder mir gehörten; und den steinernen Männern und Weibern hielt ich eine Garderobe: sie gehn ja so blofs und armselig einher, als wenn sie kein Hemd anzuziehen hätten. Es ist eine Schande für unfre erleuchteten Zeiten, dafs man den Malern und Bildhauern keine Kleiderordnung macht: eine ehrbare Dame von guter Erziehung kan heutiges Tags keine Bildergallerie ohne Aergernifs ansehen.“ Aus diesem moralischen Grunde war ihr das Porzellänkabinet das liebste. „Da sieht man doch, dafs in China noch gute Sitten sind,“ sagte sie: „alle diese porzellänen Damen sind von Kopf bis zu

„Füsse bedeckt, daß man kaum das Gesicht erkennt. Die Mandarine tragen lange Röcke: das heiß ich Anständigkeit: so etwas kan eine Dame von Stande ohne Verletzung ihrer Ehre ansehen.“ Sie verliebte sich in dies porzelläne Kabinet voll chinesischer Wohlanständigkeit und chinesischer Ungereimtheiten so sehr, daß sie meistens den Morgen darinne zubrachte und jede Büchse hundertmal ansah.

Um ihrem Vergnügen nichts fehlen zu lassen, that Kakerlak einige Lustreisen mit ihr: sie besuchten alle merkwürdige Gärten, diese herrlichen Nachahmungen der Natur, die Berge, Thäler, Flüsse und Wasserstürze hinsetzen, wo die Natur keine schuf. Die Königin war sehr zufrieden damit und fand blos das auszusetzen, daß man immer auf und nieder steigen müßte, und daß die Wege nicht in gerader Linie gingen. Desto misvergnügter wurde Kakerlak: bey jeder neuen Schönheit, die ihm entgegen kam, dachte er, „Ach, der Glückliche, der einen Park hat! Ach, ich Unglücklicher, daß ich kei-

„nen Park habe! Wie wenig ist doch das herrlichste Antikenkabinet gegen einen Park!“ Hexe Schabernack brachte in seinem Herze die Unzufriedenheit und seinen Wunsch zur Flamme, und er war noch nicht durch die Hälfte des Gartens, so schwur er schon, daß er lieber nichts als Salz und Brod essen wollte, um einen Park zu haben. Sehnsucht, Ungeduld und Gram sprachen aus seiner Miene: Mylady konnte kein Wort aus ihm bringen: Tag und Nacht quälte ihn der verdammte Park. Seine Gemahlin nahm ihn ernstlich vor, als sie einmal des Abends allein waren, und bat ihn mit Flehen, ihr seinen Kummer zu entdecken: er wollte lange nicht: endlich warf er sich schluchzend an ihre Brust. „Mylady,“ rief er, „schaffen Sie mir einen Park, oder ich sterbe.“ — Aber Mylord hat ja ein Antikenkabinet, eine Gemäldesammlung und einen Porzellänfaal. — „Ach, was Antikenkabinet,“ fuhr er entrüstet auf, „was Gemäldesammlung? Einen Park will ich; oder ich kan nicht leben. Einen Park! oder ich erhänge

„mich, wie ein rechtschaffner Engländer. Bet-
„teln will ich lieber, als keinen Park haben“ —
Sie rieth ihm, seine Sammlungen zu verkaufen,
und für das Geld einen anzulegen: er gehorchte,
dem Rathe, wollte gern um den dritten Theil
des Werths los schlagen, und fand viele Käufer,
die aber desto langsamer kauften, je geschwinder
er verkaufen wollte.

Schabernack konte einen Mann, den sie
hafste, nicht so leicht zu seinem Wunsche ge-
langen lassen und spielte ihm einen Streich, der-
gleichen noch nicht unter der Sonne geschah.
Sie machte in Einer Nacht alle Antiken lebendig:
Prinz Alphabet lief augenblicklich, wie er sein
Leben wieder hatte, im ganzen Hause herum
und kommandirte, als wenn es sein eigenes wäre,
weckte Bediente und Stallknechte mit Prügeln
und Ohrfeigen auf, ließ des Lords beste Kutsche
anspannen und entfuhrte auf Eingeben der Hexe
die Königin Ypsilon aus dem Bette. Das war
ein Lärm! Das war ein Aufruhr im Hause! Die
beiden Maschinen der Unglücksstifterin, Prinz

Lamdaminiro und Prinzessin Prifs mich nicht fingen gleich nach ihrem Aufleben Zank an: so gutmüthig der Prinz sonst war, so fand er sich doch unendlich beleidigt, daß ein so schlechter Mensch, wie ein römischer Gladiator neben ihm stand, und stieß ihn mit dem Ellenbogen voll Unwillen von sich. Dieser Herr war ziemlich handfest und in einer Republik entstanden, wo man von der heutigen Politesse nichts wußte: er faßte also ohne alle Ceremonie den Prinzen bey dem Leibe und schleuderte ihn längs im Saale hin. Die Prinzessin wollte die Beschimpfung ihres Bruders rächen, und biß den baumstarken Gladiator in den Arm, daß er zusammenfuhr: dies Unthier hatte nicht mehr Respekt gegen die Damen als gegen die Herren und scherzte nicht sehr fein; denn er faßte die Prinzessin und schleuderte sie im Saale hin, wie einen Knaul. Unterdeß verursachte der Fall des Prinzen einen neuen Streit: er stürzte wider seinen Willen auf die schöne Venus und warf sie um, daß der Boden schütterte. Die übrigen

Götter und Göttinnen erzürnten sich über die Verwägenheit eines Sterblichen gegen eine Dame von göttlichem Blute, hoben die Gefallne in aller Eile auf, und Minerva trat *à la* Shakespear mit ihrer Ferse dem Prinzen zwey Augen und einen Kopf entzwey. Die Prinzessin richtete nicht weniger Unglück an: sie rollte an Apollens Fuß: das nahm der Musengott übel, spannte den Bogen und schoß sie so ohne Gewissen ins Herz, wie wir Sterbliche eine Fliege todtschlagen, wenn sie uns sticht.

Was für ein stolzes Volk die Götter des Olymps sind, das sah man hier: ihre Majestät schien ihnen schon dadurch entheiligt, daß Sterbliche in Einem Saale mit ihnen athmeten, und sie beredeten sich deswegen, sie zu vertreiben. Wer mag Göttern widerstehn? Die Sterblichen mußten weichen und irrten im Hause herum: der eine rettete sich in dieses, der andere in jenes Zimmer.

Kakerlak hörte zwar nichts von dem Getöse, aber wie erschrak er, als er den Tag dar-

auf die Nachricht erhielt, daß die Hälfte der Antiken aus dem Saale gewandert und in alle Zimmer des Hauses zerstreut wäre, daß zwey blutig auf der Erde lägen, und daß die göttliche Venus ein Loch im Backen hätte, als wenn sie in einem Scharmützel gewesen wäre! Der Lord fand alles dem Berichte gemäß, ließ die Ausgetretenen wieder an ihren Ort schaffen und wußte keine Möglichkeit auszufinnen, wie ein Klumpen unbeseelter Marmor — denn das waren sie wieder — sich so weit bewegen konte. Die folgende Nacht geschah das nämliche. Hatte Kakerlak vorher geeilt, sein Kabinet zu verkaufen, so that er es izt desto mehr: aber hatte vorher Jedermann gezaudert, es ihm abzukaufen, so wollte es izt Niemand umsonst, da sich das Gerücht ausbreitete, daß es mit den Antiken nicht richtig wäre. Wenn man sein schweres Geld daran wandte und sie kaufte, so konten sie ja in Einer Nacht Alle entlaufen: wer gab denn dem armen Kaufmanne sein Geld wieder? Ein einziger, der von der Freigeisterey Profession

machte und darum keine Wunderwerke glaubte, hofte sie um jenes Gerüchts willen desto wohlfeiler zu bekommen, und bat um Erlaubniß, sie zu besehn. Er befah die himmlische Venus; Venus drehte sich um und wies ihm statt des Gesichts den Rücken: er befah den immer jugendlichen Apoll; Apoll kehrte sich um und wies ihm den Rücken: die nämliche Unhöflichkeit begegnete ihm bey allen, denen er ins Gesicht sah. Dem Manne verging beynahe die Freygeisterey, so übel ward ihm zu Muthe: weil aber seine Gewinnnsucht größer war als die Furcht, bot er eine kleine Summe, und der Lord schloß den Handel, um nur nicht länger mit behexten Antiken in Einem Hause zu wohnen.

Die Gemäldegallerie wurde auf eben dieselbe Art verkauft: alles zusammen brachte nicht so viel Geld ein, als nöthig war, Einen Gang im Garten anzulegen: gleichwohl war schon ein Riß dazu gemacht, ein ganzes Gut dazu bestimmt, die Arbeit angefangen, und um nicht mit Schande aufzuhören, mußte Geld aufge-

nommen werden. Kakerlak verkaufte und verpfändete alles und war schon in Gedanken Herr vom schönsten Garten im ganzen Lande.

Nach langer Arbeit und langer Hofnung stand endlich das Wunderwerk der Gartenkunst fertig da.

Zwischen jungen Fichten dreht
Sich der Schlangenpfad dahin,
Wo die schönste Charitin
In dem schönsten Haine steht.

Wie labt der Duft der frischbelaubten Bir-
ken!
Wie zittert sanft, gleich der verschämten Un-
schuld,
Am weissen Ast das zarte lichte Blatt!
Mit jedem Wehn des lauen Lüftchens kommen
Dem süßgelabten Sinn Gerüch' entgegen
Von Blumen, Kräutern, Blüthen. Jeder steht,
Berauscht sich, rühmt und sucht den Garten,
Der ihn mit solcher Schwelgerey bewirther.
Umsonst! Er thut, wie edle Seelen, Gutes,
Erquickt und läßt nicht wissen, wer es that.

Welch Leben! welche Stimmen, die hier tö-
nen!

Kein Zweig, wo nicht ein froher Sänger hüpf!
Was in der Schöpfung lebt, scheint hier ver-
sammelt,

Den Grazien fein frölich Lied zu weihn.

Euch, Schmuck der Menschheit! Euch, Wohl-
thäterinnen,

Die ihr die Sterblichen aus Barbarey
Und Wildheit zogt, dem Leben Anmuth
schenket,

Die Schönheit selbst mit Zauberkraft beleb-
tet,

Euch, die ihr unsers Wunsches werth es mach-
tet,

Ein Mensch zu seyn, gebührt der schönste
Hain,

Der lieblichste Geruch, der lieblichste Gesang.

Zwischen Tannenbüschen dreht
Aus dem schönsten Birkenhain
Sich der Schlangenpfad dahin,
Wo ein dunkelgrüner Wald
Düster auf dem Berge steht.

Jhn weihte sich die Spekulation,
 Sie wandelt hier am Arm des Tieffsinns ernsthaft
 Im finstern Schatten tiefgesenkter Aeste.
 Bald leitet sie den Treuen, der ihr folgt,
 Zum lichten Gang, wo durch die hohen glatten
 Stämme

Der Himmel lächelnd blinkt; bald führt sie ihn
 In Finsterniß, wo der Erschrokne steht
 Und sinnt, sich mit Entschlossenheit zu rüsten,
 Eh er den Schritt ins heilige Dunkel wagt.
 Wie schweigt der Wald in tiefster Einsamkeit,
 Als wäre Leben, Regsamkeit und Ton
 Aus der Natur auf einmal weggenommen!
 Die Schöpfung ganz in Todeschlaf versenkt!
 Wie spannst du, heiliger Ort, des Geistes Flügel
 Zu hohem Flug! Wer hier nicht denkt, denkt
 nie.

Zwischen Strauch und Dornen weht
 Sich der Schlangenpfad herab.
 Ueber Stein und Wurzeln muß
 Mühsam sich der matte Fuß,
 Wie der Denkende durch Zweifel, leiten,
 Bis nach Strampeln, Taumeln, Gleiten
 Vor dem See der Müde steht.

So staunt, wie hier, wenn von dem Ocean
Der Reisende die Küsten übersieht,
Die Griechenland mit Marmortempeln
schmückte,

So hängt der Blick an den erhabnen Trüm-
mern.

Im Sonnenglanz, umwebt von grünen Sträu-
chen,

Steigt dort vom Hügel auf ein Säulengang,
Zu dem hinan Apolls geweihte Priester
Auf breiten Stufen einst voll Andacht schrit-
ten.

Bald kahl, bald mit Gebüsch bekrönt, erheben
Am Ufer hin sich Hügel über Hügel,
Und bilden uns den Sitz der Mufen ab.

Trag uns, Gondel, durch den See
Von dem reizenden Prospekt
Zu dem Ufer, wo das Reh
Sich, bald sichtbar, bald versteckt,
Unter hohen Pappeln neckt.

Ha! welche Kluft empfängt uns am Gestade!
Ein langes Thal, das durch zwey Reihen Berge

Sich krümmt und drängt: ein kleiner Bach
rauscht mitten,

Von Gras und Blumen halb verdeckt, dahin
Und bringt dem See fein Strömchen zum Tri-
but.

Schon braust durch Baum' und Strauch der Waf-
ferfall

Mit näherndem Geräusch: der schmale Weg
Schleicht, tausendfach gewunden, durch die
Wildniss;

Und o! — wer zauberte den grünen Grund
Mit Schafen, Hirten, Bächen schnell da-
her? —

Willkommen uns! geliebte Hirtenscene,
Von Felsen rings umfaßt, worein mit Mühe
Der krumme Baum die durstige Wurzel gräbt;
Wo Strom auf Strom, wie straff gespannte Se-
gel,

Vom höchsten Gipfel stürzt, von Fels zu Fels
Emporgeschleudert tanzt, sich schäumend
bricht,

Bald wie geballter Schnee durch Stein und
Wurzeln

Mit Zischen wälzt, und bald wie Perlen rollt,

Dann mit vereinter Macht hinab zur Tiefe
Wie in Verzweiflung schiefst, wo ein gekräu-
felter Wirbel
Mit hohem Brausen die fliehende Nimfe ver-
schlingt.

So flohen oft des Nereus keusche Töchter,
Verfolgt von den Bewohnern des Olymps,
Verzweiflungsvoll in des Vaters Arme herab.
Das Wasser braust, die Heerde blökt,
Die Hirten flöten, Baum' und Felsen horchen:
O glücklich, wer mit offenen Sinnen hier
Im Schatten liegt, und hört und sieht und
fühlt!

Glücklicher Kakerlak, wer kan dein Ent-
zücken beschreiben, als du zum erstenmale den
Wassersturz rauschen hörtest, den du der Natur
zum Trotze an einem Orte schufst, wo sonst
kein Wasser war? „Glücklicher Kakerlak,“
rief Hexe Taufend schön, „wie kanst du ei-
nes Vergnügens satt werden, das dich dem
„Schöpfer der Natur gleich setzt? Du riefst Ber-
ge, Thäler, Wasserfälle, Seen und Wälder aus
„dem Nichts, pflanztest Schatten, wo die Sonne

„den Kopf verwundete, und bahntest Wege, wo
„die Wildheit keinen Fuß wandeln liefs. Glück-
„licher Kakerlak! Du wirst deine Beschütze-
„rin erlöfen.“

Schabernack hatte durch ihre Kunst die Wunden des Prinzen und der Prinzessin unschädlich gemacht, und stahl sie aus dem Antikenkabinet, um sie im Garten zu ihren Tücken zu gebrauchen. Stand der Lord vor einer langgedehnten Wildbahn und bewunderte mit Entzücken den sanften feinen Rasen, der wie ein grüner Teppich ausgebreitet dalag, so mußte die Prinzessin mitten auf den Platz als ein alter verdorrter Baum hintreten. Kakerlak entrüstete sich, daß eine so hässliche Misgeburt die schöne Grasebene schändete, und befahl dem Gärtner, den abscheulichen Baum augenblicklich zu vertilgen: der Gärtner fragte immer, „wo? wo?“ und strengte seine Sehnerven an, daß sie bey nahe zerrissen; und wenn er so viele Augen hatte wie Argus, so sah er nirgends einen Baum. Der Lord erzürnte sich noch mehr, führte den

Gärtner auf den Platz, wo er den Baum sah, und waren sie dort, so war der Baum hier, gingen sie hieher, so war der Baum dort. So wurde der elende Glückliche unaufhörlich gequält: wo er ging und stand, liefs die Hexe Grashalme aus den glatten geschlängelten Gängen hervorwachsen: er befahl dem Gärtner, sie auszurotten, aber der arme Mann sah izzt so wenig Grashalme als vorhin einen Baum. Sollte der Wasserfall rauschen, so steckte Schabernack den Prinzen in die Röhre, und das Wasser lief so schwach, dafs mans kaum rauschen hörte: die Röhren wurden gesäubert, aufgerissen, neue hineingelegt: es blieb, wie zuvor.

So viele widrige Zufälle verbitterten das Vergnügen schon sehr: nun fanden sich noch dazu täglich mehr Gläubiger ein, für deren Geld der Garten angelegt war, mahnten und drohten, da sie nicht befriedigt wurden. Kakerlak war ohnehin schon eines Gartens überdrüssig, wo unaufhörlich Bäume und Grashalme am unrechten Orte wuchsen, und beschlofs, ihn seinen

Gläubigern preis zu geben. Damit waren aber die unhöflichen Herren nicht zufrieden, sondern baten sich auch Häuser, Möbeln und die übrigen sämtlichen Habseligkeiten aus. Voll Verzweiflung flüchtete Mylord und Mylady in ein Dorf, entsagte auf immer allem Vergnügen und vergaß, daß seine Beschützerin eine Hexe war, die durch ihn befreyt seyn wollte. Die Gemahlin hatte heimlich ihre Ringe mit sich fortgebracht: sie wurden verkauft, und von dem gelösten Gelde beschloffen die beiden Unglücklichen in stiller Einsamkeit, der Welt und ihren Freuden abgestorben, ohne übernatürlichen Beistand zu leben. Tausendschön weinte: Schabernack lachte.

Um ihm sogar diese kleine Ruhe zu verbittern, holte die Schadenfrohe seine Bücher nebst der ganzen Stube herbey, wie er sie vor seiner Auswanderung nach dem Vergnügen, verließ: er sollte nicht ohne Vergnügen seyn, um eins überdrüssig werden zu können. Wie wenn man nach vielen, vielen Jahren einen Freund wieder-

findet, den man schon so lange für todt hielt, daß sein Andenken fast erloschen war, so lief izt Kakerlak zu seinen Büchern hin. „Willkommen, Freunde!“ rief er entzückt. „Willkommen, ihr theuern Gefährten meines Lebens, eh ich undankbar euch verließ! Ich durstete nach Vergnügen und fand keins: ich irrte von einem täuschenden Schimmer zum andern, hielt es für ein Vergnügen und betrog mich: ein leuchtender Dunst war es, der aus einem Moraste aufstieg. Weg mit den Puppen! ich bin kein Kind mehr. Ihr seyd zwar auch nur Puppen, aber doch männliche Puppen: ihr seyd zwar auch nur Spiele mit Gedanken, wie Andere mit Würfeln oder gemalten Blättern spielen, aber doch edlere Spiele des Geistes. Willkommen! Nie will ich an euch die zweite Undankbarkeit begehn.“

Hexe Schabernack, was wird das werden? Du hast dich vermuthlich in deiner eigenen Schlinge gefangen; denn der Mann scheint Wort halten zu wollen.

Der Heimtückischen fing an bange zu werden, weil nichts in der Welt ihn von seiner Philosophie abzubringen vermochte. Sie spielte ihm mit des Prinzen und der Prinzessin Hülfe tausend possirliche Streiche: sie verwandelte die Buchstaben vor seinen Augen und füllte seine Bücher mit Jrrthümern, Zweifeln, Paradoxien, Widersprüchen, Ungereimtheiten, närrischen Hypothesen und wunderlichen Meinungen an: nichts konnte ihn in seinem Vergnügen stören. „Der Mensch soll nicht wissen, sondern nur vermuthen, nicht genießen, sondern nur Genuß hoffen und träumen, nicht glücklich seyn, sondern sich glücklich dünken,“ — das blieb seine Philosophie, womit er alle Gaukeleyen entschuldigte, die sein Vergnügen stören sollten.

Stimmen riefen ihm von allen Seiten zu: „Kakerlak, so ein weiser Mann bist du und spielst? spielst mit Büchern und Gedanken?“ — „Das ganze Leben ist ein Spiel,“ antwortete Kakerlak. „Das Kind spielt mit Puppen oder

„Trommeln, der Jüngling mit Hunden und
„Pferden, das Mädchen mit der Liebe, mit
„Stoffen und Bändern, die Großen mit Solda-
„ten, Sternen, Stammbäumen, Ordensbändern,
„die Kleinen mit Titeln, Männer und Weiber
„mit Karten, Würfeln und Kegeln, der Weise
„mit Gedanken und Empfindungen. Wenn alles
„spielt, warum sollt' ich allein es nicht thun?“

Er wurde krank und kämpfte mit tausend
Schmerzen. „Unglücklicher Kakerlak!“
riefen ihm Prinz und Prinzessin zu. „So ein
„verdienstvoller Mann und mußt so leiden!“ —
„Ich leide, aber ich bin nicht unglücklich,“
war Kakerlak's Antwort; „denn noch ist
„mein Herz nicht zur Frölichkeit stumpf.“

„So ein weiser Mann,“ riefen sie zu einer
andern Zeit, „und freut sich! freut sich wie ge-
„meine Sterbliche, über ein Blümchen, einen
„Baum, einen romantischen Felsen, über Waf-
„ferstürze, Sonnenschein und Regen! Wie er-
„niedrigst du deine erhabne Seele!“ — „Weit
„gefehlt!“ sprach Kakerlak lachend. „Die

„Freuden der Natur sind mein Beruf: alles, was
 „Menschen erfassen und Vergnügen nannten, ist
 „nur eine Krankenspeise: die gesunde Seele will
 „nichts, was nicht von den Händen der Natur
 „kommt.“

Armer Kakerlak! lebst so einsam und still
 ohne alles Vergnügen!

„Mein Vergnügen ist niemals um, sondern
 „in mir: Andere suchen es, ich trag' es be-
 „ständig mit mir herum.“

Armer Mann! der Hagel hat dir dein kleines
 Blumenbeet zer schlagen! deinen einzigen Reich-
 thum!

„Auch gut! so pflanz' ich neue Blumen
 „und gewinne durch meine Arbeit neue
 „Hofnungen.“

Armer Weiser! bald wirst du im Grabe lie-
 gen und ein Häufchen Knochen und Staub seyn.

„Auch gut! so quält mich die elende Ma-
 „schine mit keinem Bedürfnisse mehr.“

Da Schabernack sah, daß mit dem hart-
 näckichen Weisen nichts auszurichten war, mach-

te sie einen Versuch, ihn auf einer andern Seite anzugreifen. Der Prinz Alfabeta reiste mit der entführten Königin Ypsilon noch immer in der Welt umher, um die verlorne Phisionomie zu finden; die Hexe leitete diese beiden Abentheurer zu Kakerlak's Wohnung und freute sich über den Krieg, den die Phisionomie veranlassen würde. Sie muthmafste richtig; denn kaum erblickte der Prinz sein Eigenthum auf einem fremden Gesichte, so griff er eben so derb zu, als da er den unrechtmässigen Besitzer desselben aus dem Schnee zog. „Au weh!“ schrie der Prinz und fuhr zurück: das Vögelchen, worein Hexe Tausend schön gebannt war, faß auf ihres Lieblings Gesichte, deckte es mit seinen Flügeln und pickte den Herrn Prinzen, als er seine Phisionomie abreißen wollte, höchstschmerzlich auf die Finger. „Vor einem Vogel fürcht' ich mich nicht,“ sagte der Prinz und griff zum zweitenmale zu. Das Vögelchen pickte: „Au weh!“ schrie der Prinz. Er versuchte es zum drittenmale: zum drittenmale pickte das

Vögelchen, und zum drittenmale schrie mein Herr Prinz, „Au weh!“ Nun liefs ers wohl bleiben, nach seiner Phisionomie zu greifen.

„Wohl mir! ich bin befreyt,“ fing das Vögelchen an. „Dank dir, Kakerlak, Dank dem Weisen! Jch bin erlöst.“ — Hexe Schabernack fuhr knirschend, polternd und schreyend zur Feuereffe hinaus auf den Brocken, um die Versammlung ihrer Schwestern zusammen zu rufen und durch Kabale die Erlösung ihrer Feindin zu hindern. Prinz und Prinzessin, die bisher in zwey Folianten wohnten, fielen todt aus den Büchern heraus zur Erde, weil die Zauberin, die sie unsichtbar machte, von ihnen wich und in der Bestürzung vergaß, für sie zu sorgen.

„Meine Kinder!“ rief die Königin Ypsilon mit erhabenen Händen aus. „So find’ ich Euch wieder, um Euern Tod zu beklagen!“

„Klage nicht, schöne Königin Ypsilon!“ unterbrach das Vögelchen ihren Schmerz. „Eine böse Zauberin liefs sie sterben; eine gute macht

„sie wieder lebendig.“ — Sogleich flog es dem Prinzen auf den Kopf und pickte darauf, alsdann auf den Kopf der Prinzessin und pickte darauf; und Beide standen so frisch und gesund auf, als wenn sie eben erst aus Mutterleibe kämen.

Das war ein Jubiliren und ein Küssen zwischen Mutter und Kindern! Die Königin konnte zuletzt keinen Arm mehr rühren, so müde waren sie von den vielen Umarmungen: die Prinzessin verrenkte sich ein Bein mit ihren hohen Freuden springen, und der Prinz Lamdaminiro war der einzige, der bey diesem Auftritte des unvermutheten Wiedersehens mit gesunden Gliedmassen durchkam: das hatte er seiner unnachahmlichen Gelassenheit zu verdanken, die ihm bey dieser Gelegenheit so grosse Dienste that, daß er blos Kusse und Umarmungen annahm, ohne Eine Falte im Gesichte vor Freude zu ändern.

„Kehrt,“ sprach das Vögelchen, „nach Butam zurück: die Phisionomie soll nachkommen.“ Der König wollte zwar nicht abzieh'n;

aber das Vögelchen nahm einen gebietrischen Ton an und drohte. „Zwey Tage nach deiner „Ankunft,“ setzte es hinzu, „besieh dich im „Spiegel, und dann danke mirs, wenn du wieder besitzest, was du in der ganzen Welt vergebens suchtest.“ Wollte er ganz Alfabeta seyn, so mußte er sich wohl zur Abreise bequemen; und damit die Reise nicht zu langsam ging, riss Tausend schön aus ihren Flügeln Federn und steckte jedem Pferde eine zwischen die Ohren. Gleich huben sich die schnaubenden Hengste in die Höhe und flogen mit der Kutsche durch die Luft, als wenn das Fliegen zeitlebens ihr Handwerk gewesen wäre: dadurch ersparte sie der königlichen Kammer zu Butam ein Ansehnliches, was auf der Erde unterwegs aufgegangen wäre.

Der große und kleine Rath hatte sich indessen auf dem Brocken versammelt, und Hexe Schabernack hielt schon ihre Rede in wohlgesetzten Hexametern, als ein paar Bettelmönche, die dermaligen Rathsboten, die Ankunft der

Hexe Taufend schön meldeten. Man hieß sie warten und befahl ihrer Gegnerin abzutreten: nach einer zweystündigen Ueberlegung, wobey man sich eine Menge Haare ausraufte, mußte Klägerin und Beklagte erscheinen, und es wurde ihnen folgender Bescheid bekannt gemacht.

Kund und zu wissen sey Allen, die Ohren
haben und hören,

Welchergestalten des zaubernden Reichs ver-
sammelte Glieder

Nach der Sachen reifer Erwägung in völliger
Eintracht

Also beschlossen, wie lautet:

„Nachdem ein Sterblicher standhaft

„Im Vergnügen des Geistes beharrte, den Freu-
„den sich weihte,

„Die geöffneten Sinnen und einer schuldlosen
„Seele

„Die Natur mit ökonomischer Sparsamkeit
„darbeut,

„Alle Hoheit für Traum, den Stolz für Thor-
„heit erkannte,

„Fest entschlossen, in fröhlichen Sprüngen zum

„Grabe zu tanzen;

„Als erkennen wir dann, daß unsre verurtheilte

„Schwester

„Jhr Gefängniß verlaß' und in unser hohen

„Versammlung

„Wieder mit vorigem Recht und Gestalt von

„nun an erscheine:

„Doch mit ernstem Bedeuten, des Alfabetas von

„Butam

„Edles Gesicht zu *restituiren in integrum*, oder

„Unser Misvergnügen und unsern Zorn zu ge-

„warten.“

So gegeben am uns geweihten Tage Walpur-
gis, *)

Auf dem schneevollen Gipfel des Brockens.

Conclusum in pleno.

Beide Vorbeschiedene neigten sich tief.
Schabernack ging mit verbissenem Aerger in
ihre Statthalterschaft zu ihrem gewöhnlichen
Posten ab; und Tausend schön vollstreckte

*) Das heist, den ersten May.

sogleich in schuldigem Gehorsam den Befehl des Senats. Als der König Alfabeta zwey Tage nach seiner Ankunft in den Spiegel sah, um seine Frisur zu mustern, warf er plötzlich vor Freuden den Spiegel hin und rief: „Ich habe sie wieder! „ich habe sie wieder!“ und sogleich wurde auf denselben Tag Gala angesagt.

Indem sich Kakerlak von ungefähr umfah, erblickte er einen goldnen Käfig an der Decke seiner Stube: er enthielt das Vögelchen, aus dem eben izt seine Beschützerin gezogen war, und das ihn bisher von Vergnügen zu Vergnügen und durch so manche Gefahr trug. Es blieb sein Gefellschafter und Freund; und wenn dem Herrn Weisen zuweilen eine kleine Schwachheit, etwas Stolz, Unzufriedenheit oder Sehnsucht nach einem andern Zustande überfiel, so sang es gleich:

Mann, du willst dich einen Weisen nennen,
Und kanst unzufrieden seyn?

Kanst das Nichts, wonach du strebst, verken-
nen?

Kanst von Stolz und Leidenschaften brennen?

Ach, wie ist der weise Mann so klein!

Hatte er sich hingegen aufgeführt, wie es einem Weisen geziemt, dann erschallte sein Lob durch die goldnen Stäbe:

O das ist ein weiser Mann!

Sieht das Glück der Welt mit Lächeln an,

Findet auf des Lebens rauher Bahn

Ueberall Ergötzen, wo er kan,

Unterdrückt des Stolzes falschen Wahn:

O das ist ein weiser Mann!

E n d e.



Knecht und Knecht sind die gleichen
 Ach, wie viele sind da nicht!
 Hinein in die Welt, wo es so
 neu ist, so neu, das ich nicht
 durch die Welt zu gehn

O das ist ein wunder Mann!
 Sieht das Gesicht der Welt aus
 Führt sie die Welt zu mir?
 Ueberall ist es so, wie es ist,
 Und das ist der seltsame Mann!
 O das ist ein seltsamer Mann!

Ende

5 von Nürnberg +

2 von Nürnberg +

2 von Nürnberg +

3 von Nürnberg +

1 von Nürnberg +

1 von Nürnberg +

3 Goldschmied +

500.-

June 84

Nov. 84

Wm. H. H. H.





Wezel, Johann Carl,

Kakerlak, oder Geschichte eines Rosenkreuzers aus dem vorigen Jahrhunderte

Leipzig 1784

H.g.hum. 409 o

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446366-7

VD18 11641304